D, 2, 57

Gerardus Raser O: Cis: P:
S: Crucis

Th Pr
3370
-2-

~~A 11,744~~
3 db 770/b
RB
1147 36
Th Pr 3370

Was nuzet es dem Menschen, weñ er die ganze Welt gewinnet, aber an seiner Seele Schaden leidet. Matth. 16, 26. H. Franz Xaver.

A. Schönw.

Ich stehe zwischen Him̄el und Hölle; wohin will ich? und wo werde ich bald seyn? 12. Pred.

Predigten
über die ersten Gründe der katholischen Sittenlehre,
auf die
Festtage des Herrn,
seiner
seligsten Mutter und einiger Heiligen;
wie auch
für die gewöhnlichsten Gelegenheiten.

Vorgetragen

Wilhelmi Gruber

von

Joseph Malsiner,
ordentlichem Lehrer der Pastoraltheologie, und Dombeneficiaten zu Brixen.

Zweyter Theil.

Von den Pflichten gegen uns selbst.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1794.

A SZ. GOTTHÁRDI APÁTSÁGI KÖNYVTÁR

Inhalt
des zweyten Theils.

XII.

Am letzten Tage des Jahres.

Von der Sterblichkeit des Leibes, und Unsterblichkeit der Seele. - - - Seite 1

XIII.

Am Festtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Von der Sorge für sein eignes Seelenheil. - 28

XIV.

Am ersten Sonntage im Advent.

Von dem besondern Gerichte. - - - 42

XV.

Am Festtage des heiligen Josephs.

Von den Gelegenheiten zur Unkeuschheit. - 67

XVI.

Am Festtage der Opferung Mariens.

Von den Sünden aus Hoffnung der Buße. 84

XVII.

XVII.
Am Festtage der Kirchenpatronen zu Brixen.
Vom Genusse der Weltfreuden. - Seite 101

XVIII.
Am Kirchweihfeste.
Von dem Einflusse der Verehrung der Heiligen auf unsere Heiligkeit. - - - 122

XIX.
Bey einer geistlichen Einkleidung.
Von den Vortheilen des geistlichen Standes. 140

XX.
Auf das Fest der Heimsuchung Mariens.
Von Unterdrückung der irdischen Furcht und Freude. - - - - - - 152

XXI.
Auf das Fest der Geburt Mariens.
Von Erhaltung der heiligen Furcht und Freude. 212

Zwölfte

Zwölfte Predigt.

Am letzten Tage des Jahres.

Von der Sterblichkeit des Leibes und Unsterblichkeit der Seele. (*)

Finis venit, venit finis.

Das Ende kömmt, es kömmt das Ende. Ezech. 7. K. 2. V.

Jerusalem schien noch kurz vor seiner ersten Zerstörung auf den höchsten Wipfel der irdischen Glückseligkeit zu stehen. Man sah allenthalben Reichthum, Ueberfluß, Pracht, Vergnügen und Segen des Himmels. Die Töchter Sions, wie Isaias schreibt (**), tratten stolz geschmückt einher, mit ausgestrecktem Halse, mit lüsternen Augen, mit kleinen Schritten, wie mit gebundenen Füßen. Auf einmal erhob der Herr seine Stimme durch den Propheten Ezechiel von Babylon her: Das Ende kömmt, es

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen. 1790.

(**) 3. K. 16. V.

es kömmt das Ende: — — ja das End' ist für dich da. Itzt will ich meine Strafgerechtigkeit rächend über dich losbrechen lassen; nach deiner Ruchlosigkeit will ich dich behandeln, nach allen deinen Gräulen dir vergelten.

M. G. Auch wir müssen aufrichtig bekennen, daß Gott uns dieß Jahr mit dem lieben Frieden, mit einer gesunden Luft, mit einer reichen Erndte gesegnet habe. Aber o wie viele aus uns haben diesen Segen des Himmels nicht nach den weisen Absichten Gottes zu seiner Ehre, und zu ihrer Seelen Heil, sondern wie die gottlosen Juden nur auf Vergnügen, auf Pracht, auf Ueberfluß verwendet! Wäre es Wunder, wenn die Langmuth Gottes über unser, nicht nach den Regeln des Evangeliums, sondern nach den Begierden unserer eignen bösen Natur eingerichtetes Leben endlich ermüdete; und seine Gerechtigkeit unserer Stadt, wie der Stadt Jerusalem verkünden ließe: Das Ende kömmt, es kömmt das Ende: — — ja das End' ist für dich da. Itzt will ich meine Strafgerechtigkeit rächend über dich losbrechen lassen; nach deiner Ruchlosigkeit will ich dich behandeln, nach allen deinen Gräulen dir vergelten?

Obschon aber Gott aus seiner grundlosen Barmherzigkeit zur Strafe unserer Sünden nicht unserer ganzen Stadt den nahen Untergang verkünden

läßt:

läßt: so verkündet doch das Ende dieses Jahres jedem aus uns, daß auch er um ein Jahr dem Ende seines Lebens näher sey. Das Ende kömmt, es kömmt das Ende: Und wenn wir nach dem allgemeinen Gange der Natur urtheilen wollen; so wird schon das nächste Jahr vielen aus uns das Ende bringen: Ja das End' ist für dich da. Lasset uns also bey dem Ende dieses Jahres auch an das Ende dieses Lebens denken, und die Sterblichkeit unsers Leibes betrachten, damit wir für die Unsterblichkeit unserer Seele sorgen. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit in dieser Sache, welche das Geschäft eures ganzen Daseyns betrift: so werde ich von der Sterlichkeit des Leibes, und der Unsterblichkeit der Seele so zu reden mich bemühen, daß ihr weniger für den Leib, und mehr für die Seele zu sorgen lernen möget.

Maria, du Trost der Sterbenden: du weißt, so bald wir die ersten Worte in unserm Leben haben stammeln können, so haben wir auch schon, voll der Sorge vor unserm unumgänglichen Tode, zu dir zu rufen angefangen, und täglich oft oft bis auf diese Stunde zu dir zu rufen fortgesetzet: Bitt für uns arme Sünder — in der Stunde unsers Absterbens. Bitt auch itzt für uns, daß wir durch Betrachtung dieser Stunde uns zu dieser Stunde so bereiten lernen, wie wir uns dazu bereitet zu haben damals wünschen werden. Ave Maria!

I.

Was der Psalmist den Gerechten in den Mund legt, dieß können wir Menschen alle sagen: **Wir werden wie Schlachtschafe geachtet** (*). Habet ihr jemals beobachtet, wie man diese Schafe behandelt? Man treibt einen Haufen in die Schlachtbank, sperret die Thüre zu, und — keines kömmt mehr lebendig heraus. Eins nach dem andern wird ergriffen und geschlachtet: die übrigen sehen an den andern, was auch sie bald bald treffen wird: sie zittern, sie schreyen, sie fliehen vor dem Hascher: — umsonst! keine Ausflucht! in kurzer Zeit sind sie alle todt. Meine Brüder: auch **wir werden**, nach Redensart der Schrift, **wie Schlachtschafe geachtet**. Wir sind in dieser Welt so eingesperret, daß keiner lebendig hinaus kann. Der Tod ergreifet vor unsern Augen einen nach dem andern, jeder sieht von Zeit zu Zeit an seinem Mitmenschen, was ihm bald selbst gewiß auch begegnen wird; und in etwelchen sechszig oder achtzig elenden Jahren wird von uns Erwachsenen, die wir itzt hier sind, kein einziger mehr übrig seyn.

Aber wann, — wie, — wo — wird der Tod mich oder dich erhaschen? — Was ich darauf zu antworten weiß, ist dieß, daß ich nichts bestimmtes darauf zu antworten weiß: nur kann ich sagen: Nach dem

(*) Psal. 43. 22. V.

dem Ausspruche des Herrn über Leben und Tod vermuthlich zur Stunde, da wir es eben nicht meynen. Ananias und Saphira kamen zu Jerusalem in die Versammlung der ersten Christen mit einem sündhaften Herzen, und fielen vor den Füssen des heiligen Petrus, augenblicklich todt, zu Boden. (*) Muthwillige Knaben von Bethel hatten eben ihre Freude den Elisäus zu verspotten: sogleich kamen zween Bären, und zerrissen zwey und vierzig. (**) Der Israelit Zambri umarmete eben die Madianitinn Kozbi, da brach Phinees herein, und durchstach beyde zugleich (†). Doch was bringe ich so alte Beyspiele eines unversehenen Todes, da die letzten Monate eben dieses sich endigenden Jahres schon eine Menge neuer Beyspiele uns aufweisen. Damit ich jene nicht wiederhole, welche selbst unsere kleine Gegend durch Blutstürze, Schlagflüsse, Steckkathare dieser letzten Tage uns vor Augen gestellet hat: so erinnert euch, was uns unbezweifelte Nachrichten hinterbracht haben. Da kam unlängst unversehens Feuer in einen Pulvervorrath; und eine Menge Menschen, unter welchen viele, nichts minders denkend, nur zufällig dort in dem Augenblicke vorbey giengen, wurden in Lüften gesprenget, und in tausend Stücken zerrissen (††). Dort ergossen sich jüngst wegen der ungewöhnlich

(*) Apostelgesch. 5. K. (**) 4. Kön. 2. K.
(†) Num. 25. K. (††) Zu Namur.

milden Witterung dieses Herbstes die Flüsse, und rissen viele hundert Personen, welche den Fluthen nicht mehr entgehen konnten, in den Rachen des Todes(*). Anderswo erschütterte die Erde eine Stadt (**), und begrub viele Tausende unter dem Schutte ihrer Häuser. Und wer weiß, wie viele eben in der Stunde, da ich dieß rede, unversehens aus dieser Welt in die andere dahingerissen werden; da wir selbst nicht sicher sind, daß wir nicht noch vor Ende dieser Predigt unter dem Schutte dieses Tempels begraben werden.

Sey es aber, daß die größere Zahl von uns einen so unversehenen Streich des Todes nicht erfahren werde (denn mancher von uns aus dieser Menge wird ihn glaublich doch erfahren), wird aber dessentwegen auch nur ein einziger von uns dem Tode wohl entgehen? Nein, meine geliebten Todesbrüder, nein: sondern wir alle, die wir itzt da im beßten Wohlseyn versammelt sind: wir alle, junge und alte, reiche und arme, adeliche und gemeine, geistliche und weltliche, wir alle werden — sterben. Wir sterben! — Entsetzliches Wort, welches alle Glieder mit einem kalten Schauer durchfährt, und die ganze Natur erschüttert. Wir sterben! — Wie schrecklich muß dieß Wort in die Ohren derjenigen schallen, welche nur an die-

(*) Im deutschen Reiche.

(**) Oran.

diesem Leben, am prächtigen Aufputze, an niedlichen Speisen, an fröhlichen Unterhaltungen, an menschlichen Ehren ihre Freude haben. Wir sterben! — Das heißt so viel: Es wird eine Zeit kommen, und für manche aus uns schon im nächst künftigen Jahre kommen, wo unser ganzer Leib auf einem Bette dahin gestrecket unbeweglich liegen, und kaum kaum mehr Athem ziehen wird. Unsere Augen werden sich brechen; unsere itzt noch muntere Wangen dahinbleichen; unsere Lefzen zusammenfallen; unsere Zunge unverständliche Worte stammeln; unser Mund schäumen; unsere Brust tödtliche Stösse empfinden; ein kalter, ängstlicher Schweiß, dieser letzte Both des nächsten Todes, über unser Angesicht herabrollen; und unser ganzer Leib vor einer todschauernden Kälte zu starren anfangen. Die Puls versaget, der Athem stocket, noch ein Zückchen, — und — wir sind nicht mehr. Das Aug öffnet sich nimmer einen angenehmen Gegenstand dieser Erde zu sehen: das Ohr ist für alles Getümmel dieser Welt auf ewig verschlossen: der ganze Leib ist zu allen Eindrücken dieses Lebens unempfindlich. Die schönen Tage und die glänzenden Nächte, die mit Zusammenkünften, Spielen, Gastmählern, Tänzen und Concerten zugebracht wurden, für ewig geendiget! Und wenn wir auch hoche Ehren, prächtige Kleider, majestätische Paläste, reiche Ländereyen, mächtige Königreiche besessen hätten: in dem Augen-

blicke des Todes ist nichts mehr unser. Unsere nächsten Freunde sind die ersten, welche alles das Unsrige plündern; und unsern Leib vor Abscheue und Grauen, so sie davor haben, je bälder je lieber, wie tiefer desto besser, unter der Erde zu vergraben Anstalt machen.

Ich würde euren zärtlichen Geschmack beleidigen, wenn ich beschreiben wollte, was da im Grabe mit diesem eurem Leibe vorgehen wird: wie euer Fleisch vermodern, eure Wangen stückweise herabfallen, eure Rippen sich öffnen, eure Glieder zerfallen, euer ganzer Körper einen unerträglichen Geruch in dem dichtfinstern Grabe verbreiten wird. Lasset uns vor dieser schrecklichen Scene einen Vorhang ziehen: aber doch nach ihrem Ende wieder aufmachen, und betrachten, was nach alle dem noch übrig seyn wird.

Komm also mit mir, wer du mir immer zuhörest: gehen wir hinaus zum Grabe jener Person, mit der du dich vor etwa zehn Jahren noch so lustig, so vergnügt, so freundschäftlich unterhalten, und bald darauf ihren Leichnam zum Grabe begleitet hast. Schau nun, was von ihr noch übrig ist. Suche aber nur nicht mehr ihre bezaubernde Schönheit, ihre prächtige Kleidung, ihren herrlichen Schmuck, ihre einnehmerischen Schmeicheleyen, ihr süßes Lachen, ihr artiges Scherzen, ihre wohllüstige Munterkeit. Dieß ist längst alles verschwunden. Du findest kein einziges Merkmaal mehr, daß sie reich, daß sie schön,

daß sie munter, daß sie adelich war. Schau nur, was von ihr noch übrig ist. — Was schauert dich? — Was bebest du zurücke? — Es ist ja nur das wahre Bild von dem, was du selbst bald seyn wirst. Geh nur näher hinzu, schau hinein in das Grab, betrachte wohl jenes verfaulte Fleisch, jene Ueberbleibsel der Würme, jene entblößten Knochen.

Siehst du dort jenen kahlen Schädel? Der war einst, wie du, mit reizenden Locken gezieret: und so wird bald dieser dein Kopf aussehen, den du itzt so prächtig schmückest, daß du deinem im Sakramente hier verborgenen Gott und zukünftigen Richter damit an Pracht Trotz zu biethen scheinest. Betrachte jene zwey Löcher in dem Schädel. Darinn funkelten einst so bezaubernde Augen, wie deine: und so werden bald diese deine Augen aussehen, welche du itzt so lüstern herumwirfst, und mit Betrachtung vergänglicher Schönheiten, mit Anschauung gefährlicher Gegenstände, mit Lesung artiger Unflättereyen ergötzest. Schau da an jene herabhangenden Kinnbacken. Diese prangten einst, wie deine, mit purpurnen Wangen, und liebenswürdigen Lefzen: und so wird bald dieß dein Antlitz aussehen, an dem du dir selbst itzt so sehr gefällst. Bemerkest du jenen zähnbleckenden Mund, der einst, wie deiner, so fließend sprach, und so anmuthig zulächelte? So wird bald dieser dein Mund seyn, durch den du itzt mit tausend verkünstel-

ten Worten zu gefallen und zu betriegen suchest. Sieh jene kleinen zerfallenen Beiner. Dieß waren jene zärtlichen Hände, an welchen man sich einst, wie an deinen, so freundschäftlich hielt, und dieß werden bald jene deine Hände seyn, mit welchen du itzt — ich will nicht sagen was — ausübest. Schauert dich nicht vor jenem ganzen vermodernden Haufen? Sieh, dieß wird bald dieser dein Leib seyn, dein Leib, den du itzt so schmückest, so zärtelst, so pflegest, und für den du, als für deinen allerliebsten Abgott, vor allem so sorgest, daß du, was du der Lust deines Leibes entziehen, und für das Heil deiner Seele verwenden würdest, alles für verschwendet hieltest. Geh nun, und fahr fort deinen Kopf mit Kostbarkeiten zu zieren, deine Augen mit Lustspielen zu ergötzen, deine Ohren mit Musiken zu kützeln, deinem Fleische mit Zärtlichkeiten zu schmeicheln, deinen Leib mit köstlichen Speisen zu mästen: damit auch du bald bald eine gute Speise für die Würmer, und so ein vermodernder, gräulicher, übelriechender, Schauer und Schrecken verbreitender Wusthaufen werdest. Ja, dieß wirst du, und dieß werd' ich, dieß werden wir bald alle seyn. Diese Mauren und Altäre werden noch stehen: aber wir, liebste Todesbrüder, wir — werden alle verschwunden, alle verfaulet, alle vergangen seyn.

II.

Ich vergangen? — Nein, vergehen werd' ich nicht, ich kann nicht vergehen. Alles, was ich bisher von Sterblichkeit sagte, betrifft nur meinen hinfälligen Leib, welcher als eine träge Materie erst von einem andern Wesen in Bewegung gesetzet wird; nicht auch mein selbstdenkendes Wesen. Mein Fleisch, mein Gebein, mein Mark, mein Blut, mein ganzer Leib ist das Ich nicht, der ich denke: sondern nur der Gefährt von mir, der mir Denkenden dienen muß. Ich, der ich denke, befehle; und die Hand strecket sich aus: ich befehle; und die Füsse tragen mich weiter: ich befehle; und die Zunge verkündet meine Gedanken. Das Aug saget mir, was zu sehen; das Ohr, was zu hören; das Gefühl, was zu empfinden sey. Ich aber, der ich denke, bin nicht Aug, nicht Ohr, nicht Hand, nichts von alle dem, was Materieles an mir ist, und mein Leib heißt. Denn, man haue mir die Hände ab: ich greife zwar nichts mehr, aber ich bleibe der nämliche Denker. Man sprenge in meinen Ohren das Drommelfel: ich höre zwar nichts mehr, aber ich bleibe der nämliche Denker. Man steche mir die Augen aus: ich sehe zwar nichts mehr, aber ich bleibe der nämliche Denker. Durch Verkleinerung, Verstimmlung, Zertrennung meiner materielen und körperlichen Theile werde ich, der ich denke, nicht ver-

verkleinert, nicht verstimmelt, nicht zertrennet. Ich also, der ich denke, bin das Materiele, das Körperliche, das Zusammengesetzte nicht: sondern eine Seele, ein Geist, welcher, wie er nicht aus den zusammengesetzten Theilen besteht, so auch nicht verkleinert, nicht verstimmelt, nicht zertrennet werden kann. Der Tod kann mir also zwar alle meine Sinne schließen. Aber wie er meinen Geist durch Tödtung der einzelnen Sinne nicht verkleinert: so kann er ihn durch Tödtung aller Sinne nicht vernichten.

Da ich nun sehe, daß mein Leib sterben, ohne daß ich Denker doch mitsterben werde: daß meine Sinne vergehen müssen, ohne daß ich mitvergehen könne: daß meine Seele in meinem Leibe, in dieser einstürzenden Wohnung, keine bleibende Stätte habe, und doch das Leben des Leibes überleben müsse: wohin werde ich? —

Himmel oder Hölle, nach Verschiedenheit der Verdienste. Ich finde keine andere Wohnung für meine Ewigkeit: Himmel oder Hölle. Und wenn mich auch meine Vernunft dieß nicht klar genug lehrte, und einiger Dunkelheit noch Platz ließe: so saget es mir Gott selbst, der mich aus nichts gemacht hat; und hebet alle Einwendungen auf. Der Mensch, spricht er (*), wird in das Haus seiner Ewigkeit

(*) Ecclesiast. 12. K. 5. V.

keit gehen. Und (*) Diese (die Bösen) werden in die Quaal der ewigen Strafe, die Gerechten aber in das ewige Leben gehen. Himmel oder Hölle also: es ist für mich, es ist für euch, m. G. keine Ausflucht in einen andern Ort für die Ewigkeit: Himmel oder Hölle. Entweders ein ewiges Leben, oder ein ewiges Sterben; ein ewiger Segen, oder ein ewiger Fluch. Entweders von Gottes Allmacht belohnet, oder von Gottes Allmacht gestrafet: von der Wölle der Freuden erquicket, oder von der Wölle der Peinen gequälet. Entweders als ein Liebling Gottes in der Schooß des unendlich gütigen Vaters ruhen, oder als ein Höllenbrand der Rache Gottes in höllischen Flammen weinen und zähnklappern. Entweders ferne von Unglück, von Feinden, von Krankheiten, von Schmerzen, vom Tode, von allen Uebeln; in der Wölle der Glückseligkeit, in der Gemeinschaft der Engel und der Heiligen, in den süßesten Entzückungen und den heißesten Liebkosungen der Liebe Gottes: oder in einem schrecklichen Feuerofen, voller äußersten Quaalen, voller rasenden Feinde, voller Flammen und Schrecken und Verzweiflung; ohne Erquickung, ohne Freunde, ohne Hilf, ohne Ausflucht, ohne Ende: Himmel oder Hölle. — —

Wenn ich da, meine allerliebsten Zuhörer, meine Augen auf eure zahlreiche Versammlung werfe, und

(*) Matth. 25. K. 46. V.

und gedenke: In wenigen Jahren also werden wir alle — ja noch im nächsten Jahre, das wir in wenigen Stunden anfangen, werden schon viele aus uns — theils im Himmel wohnen, theils in der Hölle brennen, — und dabey mich des Ausspruches der ewigen Wahrheit erinnere: **Der Weg zum Himmel ist eng; der Weg zur Hölle breit; und die vielen wandern dieser zu** (*): so gerathe ich in Furcht und Schrecken, und sehe selbst erbleicht, auf eure erbleichten Angesichter, und frage: Werd' ich, — wirst du, — wird jener der Unglückselige, der Verdammte, der Höllenbrand seyn?

O ihr unschuldigen Seelen: ich hätte bald gesagt: o beneidungswürdige Unschulden, wenn ihr in die Ewigkeit gerufen werdet, so ist für euch der Himmel. Das einzige, was ihr itzt zu fürchten habet, ist dieß, daß, wenn ihr noch länger bey uns zu bleiben habet, die lange Zeit euch die Unschuld nicht etwa raube. Von der Taufe her waren wir alle unschuldig, und himmelswürdige Kinder Gottes: wir giengen auch eine Zeit lang auf den Wegen der Tugend gerade dem Himmel zu. Aber die lange Zeit, — diese Fallgrube der Unschuld — die lange Zeit, wie viele aus uns hat sie verschlungen? Wirst du denn ewig, sagte der Satan, ewig die Freuden der Welt nicht einmal verkosten? Sieh, es wollen doch alle in

(*) Matth. 7. K. 14. V.

in Himmel kommen: warum lebest du also nicht auch, wie alle andere leben? — Und Viele gaben diesem Verführer Gehör, verließen ihre Demuth und Einfalt und Andacht, ließen sich mit den Sündern in Gesellschaft ein, fiengen an mit den Sündern zu reden, dann mit den Sündern zu lachen, darauf mit den Sündern zu denken, endlich mit den Sündern zu sündigen. — Ach lasset euch, unschuldige Seelen, ich bitt' ich bitte euch, lasset euch von diesem Betrüger nicht verführen. Es wollen alle in den Himmel, aber es werden die mehrern in die Hölle kommen. Mitgesündiget, mitgebrennet: mitgelachet, mitgeheulet: mitverschuldet, mitverdammet. Die Enthaltung von Freuden dauert für den Unschuldigen nicht ewig: aber ewig dauern die Peinen für den Sünder. Nur eine kurze Zeit wird der Sünder erfreuet: aber gepeiniget eine ganze Ewigkeit. Nur eine kurze Zeit leidet der Unschuldige: aber eine ganze Ewigkeit freuet er sich. Denn der Leib ist sterblich, unsterblich die Seele. Nur Geduld also, unschuldige Seelen! Nach und nach, wenn ihr unschuldig bleibet, werdet ihr alle, und manche aus euch schon im nächstkommenden Jahre im Himmel seyn. — O wer du immer aus uns der erste bald bald in den Himmel einziehst: Heil dir! Geh hin, und lebe ewig wohl. Aber so bald du vor dem Throne meines himmlischen Vaters, und meines liebvollesten Erlösers, und meiner süßen Mutter Maria erscheinst:

so

so nenne im Himmel vor ihren Thronen auch meinen Namen, und bitt, sie möchten dem barmherzig seyn, der dich heut standhaft zu seyn ermuntert hat. — —

Ist aber wohl jemand unter meinen vielgeliebten Zuhörern noch ganz unschuldig? — — Eine entsetzliche Frage! welche mir die unverantwortliche Sorglosigkeit der Eltern, und die teuflische Bosheit so vieler Verführer abgedrungen hat. Ist wohl da jemand noch ganz unschuldig? — Ich will zwar aus Hochachtung von vielen Gutherzigen das Bessere hoffen: aber ich lasse einem jeden sein Gewissen antworten: Wenn ich, durch ein himmlisches Licht von Gott erleuchtet, auf diese Frage, wie Jesus einst in dem Tempel zu Jerusalem den Juden, hier einem jeden aus euch seine Sünden herschriebe, oder hersagte: Der hat bey jenem Gespräche über diesen so geredet; dieser hat in seinen Gedanken dieß vorgehabt; und du hast, zwar außer den Augen der Menschen, aber vor den Augen Gottes und deines Engels, das gethan: u. s. w. würde wohl nicht hier jeder, wie dort alle von den Aeltesten angefangen, zum Tempel hinaus laufen: damit nicht auch von ihm Bosheiten offenbar würden?

Aber wir haben ja unsere Sünden gebeichtet? Haben wir also das Recht der Unschuldigen zum Himmel verloren, so haben wir doch das Recht der Büßer zum Himmel erhalten. — Dieß ist freylich noch der

ein=

einzige Trost des Sünders. Hat einer gesündiget, schreibt der heilige Johannes (*), so ist Jesus Christus, der Gerechte, unser Fürsprecher bey dem Vater. Er ist die Aussöhnung unserer Sünden: ja nicht nur unserer Sünden, sondern aller Sünden der ganzen Welt.

Allein dieß ist eben meine größte Sorge; daß wir mit allen unsern Beichten, zuletzt doch nicht als wahre Büßer in den Himmel eingehen. Ich rede nicht einmal von jenen, welche nur beichten, was sie zu beichten leicht ankömmt: alles aber, was sie zu beichten hart ankömmt, verschweigen, und so lange eine Ursache es verschweigen zu dörfen suchen, bis sie endlich eine gefunden zu haben glauben. Diese schwachen Seelen sind schon von ihrem eignen Gewissen verdammet. Denn eben darum, weil sie sich schämen ihre Sache zu bekennen: so sehen sie ja selbst, daß ihre Sache schämungswürdig, und also sündhaft ist. Thörichte Leute! Da wir einmal wissen, daß die Einwohner des Himmels wohl erkennen, ob ein Sünder wahre Buße wirke; weil sie sich, nach dem Ausspruche des Heilandes, über jede wahre Bekehrung erfreuen: wenn also die Offenbarung doch einmal geschehen muß, warum geschieht sie nicht itzt, da sie doch itzt das Heil, damals die Verdammung nach

(*) 1. B. 2. K. 1. V.

nach sich zieht? Glauben sie, der Beichtvater, welcher ganz gewiß in kurzer Zeit in die Ewigkeit muß, werde dort in dem Buche ihres Lebens nicht auch ihre heimlichsten Werke und Gedanken lesen, und ihre Heuscheley bald erkennen? Hoffen sie, wir werden nicht alle am letzten Gerichtstage erscheinen, und bey der Aufdeckung aller Herzen auch alle ihre verborgenste Winkel und Hinterhälte einsehen? Wäre es für diese nicht größere Ehre, wenn sie bey ihren heimlichen Lastern wenigst nicht auch die Tugend der Aufrichtigkeit verloren hätten? Wenn sie also wenigst mit ihrer Aufrichtigkeit dem Beichtvater zeigten, daß sie noch Tugend hätten; daß sie die Ueberraschung und die Liste, mit denen sie der böse Feind betrogen hat, selbst verabscheuen; daß sie selbst vom Geiste einer wahren Buße beseelet, durch ihre Aufrichtigkeit ihre Sünden büßen, durch ihre Bekennung ihre Sünden auslöschen, durch ihre Bitte um Vergebung noch gutherzige Kinder Gottes werden wollen? Doch von diesen rede ich nicht: und es giebt auch dergleichen betrogener Geschämigen wenig.

Ich rede auch von jenen nicht, welche einen solchen Beichtvater aufzusuchen sich bemühen, von dem sie keine scharfe Züchtigung zu fürchten, nach tausendmal wiederholter Lossprechung und wiederholter Sünde eine wiederholte Lossprechung wieder leicht zu hoffen haben: und so bald er etwa doch endlich einmal

mal die Stimme erhebt; sie von ihrem tiefen Sündenschlafe erwecken, ihnen auf das Lebendige kommen, sie aus der Lieblingssünde herausreißen, mit scharfen Arzneyen das eingewurzelte Uebel heilen, und also mit Ernste der sündhaften Gewohnheit ein Ende machen will: ihn also gleich verlassen, damit sie sich nicht bessern müssen: einen andern wieder eine Zeit lange betrügen, damit sie in ihren Sünden fortfahren mögen. Denn wäre es ihnen Ernst sich zu bessern: würden sie den verdienten Verweis bußfertig aufsuchen, die scharfen Mittel gerne annehmen, und sich erfreuen einen Vater gefunden zu haben, der sich mit Ernste um ihr Seelenheil annimmt. Von diesen rede ich also nicht, theils weil es ihnen ihr eignes Herz saget, daß sie nicht wahre Büßer sind: theils weil es auch dieser, wie ich hoffe, nicht viel giebt.

Ich rede nur von jenen, welche sich selbst noch ärger betriegen, und bey weitem die größere Zahl der Sünder ausmachen. Diese bekennen ihre Sünden aufrichtig, und weil sie wirklich im Herzen einiges Leid empfinden, daß sie das Feuer verdienet, und ihren gütigen Gott beleidiget haben: so glauben sie wahre Büßer zu seyn: und — sie sind es doch nicht. Denn höret mich: Daß der Sünder das Feuer verdiene und Gott beleidige, der die Sünde strafen kann, strafen will, strafen muß; dieß ist dem Sünder wohl leid noch eben zur Zeit, da er die Sünde begehet:

 darum

darum empfindet er die Gewissensbisse. Aber gleichwie er ohnerachtet dieses Herzensleides die Sünde doch begehet: so kann er auch ohnerachtet eines solchen Herzensleides der Sünde noch anhangen. Wollte er ein wahrer Büßer seyn, müßte er auch nicht nur einiges Leid empfinden, sondern ein so großes Leid über seine Sünden tragen, daß er seine Bosheit mehr, als alle Uebel verfluchte, und mit allem Ernste an sich ausrottete.

Aber dieß thun diese vorgeblichen Büßer nicht. Ich will diese allerhöchst wichtige Sache mit einem Beyspiele erklären. Sehet da dieses ausgelassene Herrchen! Er ließt Büchgen, besuchet Gesellschaften, unterhält Gespräche, erlaubet sich Freyheiten, wobey seine und fremde Reinigkeit unmöglich bestehen kann. Er beichtet seine Sünden: es ist ihm herzlich leid, daß er durch seine Sünden Gott beleidiget, der ihn als den Verführer, und seine Geliebten als die Verführten strafen wird: aber es ist ihm doch nicht so sehr leid, daß er dessentwegen seine verdächtigen Bücher verbrenne, seine gefährlichen Gesellschaften fliehe, seine frechen Gespräche unterlasse, seine ärgerlichen Freyheiten verfluche. Er war ausgelassen vom Anfange des Jahres, und ist es nach allen seinen Beichten zu Ende des Jahres noch mehr. So wird er nach allen seinen Beichten, mit seinem eignen Herzensleide, in seinen Sünden leben, in seinen

Sün-

Sünden wachsen, in seinen Sünden sterben, und durch seine Sünden in der Hölle begraben werden.

So kann man durch alle Gattungen der Sünder gehen. Wenn man weiß, daß vom Anfange des Jahres diese hoffärtig, jener geizig; dieser lügenhaft, jene ehrabschneiderisch; dieser ausgelassen, jene zornmüthig; diese eine schleckerhafte Bauchdienerinn, jener ein unholder Trunkenbold; diese eine unerträglich stolze Bettschwester, jener ein äußerst boshafter Religionsspötter war: so erwartet man sogar nichts anders, als daß zu Ende des Jahres, nach allen Beichten, alle noch mit ihrem eignen Herzensleide eben so, oder wohl auch diese noch hoffärtiger, jener noch geiziger; dieser noch lügenhafter, jene noch ehrabschneiderischer; dieser noch ausgelassener, jene noch zornmüthiger; diese noch schleckerhafter, jener noch trunkener; diese noch eigensinniger, jener noch unsinniger seyn werden. Es ist allen herzlich leid, daß sie immer Gott beleidigen, und einst darum brennen müssen: aber es ist keinem so leid, daß er dessentwegen die Ehre Gottes mehr, als die Befriedigung seiner Neigung liebe, und also seine Sünde verlasse. Mit aller ihrer vorgeblichen Buße leben sie also in ihren Sünden, wachsen in ihren Sünden, sterben in ihren Sünden, und werden durch ihre Sünden in der Hölle begraben werden. Und wie viele aus uns Gegenwärtigen wird dieß traurige Schicksal schon das vor der

Thüre stehende Jahr treffen? Wie viele aus uns werden das nächste Jahr um diese Zeit, wie dem Leibe nach in einer Grube der Erde verfaulen, so der Seele nach in den Flammen der Hölle brennen, heulen, verzweifeln?

Doch nein! weil der Herr dieß Jahr uns nicht, wie viele tausend andere, in unsern Sünden hat sterben lassen; so will er uns ja noch nicht verdammen. **So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: ich will den Tod des Gottlosen nicht, sondern daß der Gottlose seine Wege verlasse und lebe** (*). Lasset uns also bey Endigung dieses Jahres vom innersten Herzen rufen: Te Deum laudamus! Dich, Herr, loben wir. Denn uns hat er, ohnerachtet so vieler offenbaren, und noch mehrerer geheimen Laster, ohnerachtet unserer Fortsetzung der Sünden, und unserer falschen Buße über die Sünden, noch mit Langmuth geduldet: uns giebt er noch Zeit zu einer wahren Bekehrung: uns läßt er noch die Sterblichkeit unsers Leibes, und die Unsterblichkeit unserer Seele betrachten, damit wir jenen zu verachten, für diese zu sorgen lernen; weil er uns in der Ewigkeit selig machen will. Werden wir aber dieser einladenden Stimme Gottes noch nicht Gehör geben? Wollen wir mit Verzögerung unserer Besserung so lange fortfahren, bis endlich die Langmuth Gottes auch über

uns,

(*) Ezech. 33. K. 11. V.

uns, wie über so viele andere, ermüdet, sein Zorn uns erhaschet, seine Gerechtigkeit den schrecklichen Streich des Todes über uns führt, und den Ausspruch der ewigen Verdammniß über uns fället?

Gesetzt, einer von uns wäre von der weltlichen Gerechtigkeit zum baldigen Tode verurtheilet, und man erwartete alle Augenblicke, daß man ihn ausführe, und auf das Hochgericht schleppe: wenn er indessen immer nur denkte und redete, wie er sich Ehrenstellen erwerben, Reichthümer sammeln, Lustbarkeiten anstellen wolle: was würden wir von einem solchen Menschen sagen? — Sehet, das Urtheil unsers Todes ist über uns schon gefällt, wir sind keinen Augenblick sicher vor dessen Vollziehung: und wir unterhalten uns mit Sorgen für Ehrenstellen, Reichthümer und Lustbarkeiten des Leibes, der bald gewiß sterben wird, und vergessen für die Glückseligkeit der Seele zu sorgen, welche ewig leben soll!

Gesetzt, der Verbrecher hörte, der Richter wolle mit der Vollziehung seines Todesurtheiles noch eine kurze Zeit warten, und lasse ihm antragen: wenn er innerhalb dieser Zeit aufrichtig um Vergebung seiner Missethaten bitte, so sollte ihm das Leben noch geschenket werden: wenn der Verbrecher doch innerhalb dieser Zeit nicht einmal daran denken wollte ernstlich um Vergebung zu bitten, sondern die gefristeten Tage nur brauchte den Richter auf ein neues zu beleidigen:

digen: was würden wir erst von einem solchen Menschen denken? Würde der Richter wohl noch lange den Boshaften ertragen? — Sehet: nur aus Barmherzigkeit Gottes leben wir nach unsern kleinen oder großen Sünden außer dem zeitlichen oder ewigen Feuer. Gott läßt uns noch Frist, damit wir für unsere Seele sorgen, und mit einer wahren Buße ihn noch aussöhnen können: und wollen wir diese kostbare Zeit doch nicht zu unserm Heile brauchen? und wollen wir unsern langmüthigen Richter noch auf ein Neues beleidigen?

Ach lasset uns eilen, m. G. **Das Ende kömmt, es kömmt das Ende.** Lasset uns diesen Augenblick behände ergreifen: denn dieser ist noch unser. Lasset uns zum Vater der Barmherzigkeit eilen, und mit dankbarem und reumüthigem Herzen sprechen: Vergieb uns unsere Sünden: wir bitten dich durch jene Barmherzigkeit, welche dich bewogen hat uns noch Zeit zu einer wahren Buße zu lassen: Durch diese Größe deiner Barmherzigkeit bitten wir dich: Vergieb uns unsere Sünden. Von nun an wollen wir weniger für unsern hinfälligen Leib, und mehr für unsere unsterbliche Seele sorgen: damit wir deinem heiligen Willen nachkommen, und deine unendliche Güte ewig lieben und preisen mögen.

Aber wie oft haben wir dergleichen Vorsätze schon gemacht; gemacht und wieder gebrochen; gebrochen

und

und wieder erneuert; erneuert und wieder vergessen? Und doch wissen wir den Ausspruch des Heilandes: **Wer aber bis ans Ende standhaft bleiben wird, der wird selig werden** (*). Lasset uns also doch einmal mit Ernste und Beständigkeit an unserm Seelenheile arbeiten. Zu was wird uns alles übrige einst dienen? Was wird uns von alle dem übrig bleiben, was wir für diese Welt gethan, in dieser Welt gehabt, vor dieser Welt gewesen sind?

Wir können in dieser Welt nicht bleiben: wir müssen sie bald ganz verlassen: und dann — Himmel oder Hölle. Noch stehen wir zwischen beyden: wohin wollen wir nun, und wo werden wir bald seyn? Dieß wird in kurzer Zeit für uns alle, für viele aus uns im nächsten Jahre schon entschieden werden. Sehet, der letzte Streit nahet an, die Satane verschwören sich zu unserm Untergange, die höllischen Löwen rasen herum uns zu verschlingen: die bösen Anmuthungen leben auf, das Fleisch will sich ergeben: Feinde inner uns, Feinde außer uns, Feinde um uns, Feinde unter uns: und es gilt Himmel oder Hölle.

Ergreifet, rufe ich euch da mit dem Weltapostel Paulus zu (**): ergreifet alle **Waffen Gottes,**

(*) Matth. 24. K. 13. V.
(**) Ephes. 6. K.

tes, um den Nachstellungen des Teufels widerstehen zu können. Wir haben nicht wider leibliche Feinde zu streiten, sondern wider Fürstenthümer und Mächten, wider Beherrscher der Welt in diesen zeitlichen Finsternissen, wider die bösen Geister in der Luft. Ergreifet also alle Waffen Gottes, damit ihr an dem bösen Tage widerstehn könnet, und nach vollendetem ganzen Siege das Feld behauptet. Stehet, umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und ziehet den Brustharnisch der Gerechtigkeit an. — — — Vor allen nehmet den Schild des Glaubens, durch den ihr die feurigen Pfeile des Boshaften auslöschen könnet. Euer Helm sey die Hoffnung des Heils; euer geistliches Schwert das Wort Gottes.

Und was saget Gott? Ich nehme, spricht er im fünften Buche Moysis (*), Ich nehme, was im Himmel und auf Erden ist, zu Zeugen, daß ich euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget habe. Ja, m. G. dieß Wort Gottes soll dieß künftige Jahr uns zum Wahlspruche dienen: Gott hat mir die Wahl gelassen zwischen Leben und Tod, zwischen Segen und Fluch: ich stehe zwischen Himmel und Hölle: wohin will ich, und wo werde ich

(*) 30. K. 19. V.

ich bald seyn? — Ich will dem Himmel zu: ich will also weniger für meinen Leib, mehr für meine Seele sorgen: ich will in diesem Jahre, das ich bald anfange, jene überflüßigen Sorgen ablegen, jene Begierde der Welt zu gefallen unterdrücken, jene gefährliche Gesellschaften meiden, jene verführerischen Gelüste bezähmen. Ich will mäßiger gegen meinen Leib, liebreicher gegen meinen Nächsten, getreuer gegen meinen Gott seyn. Meine Seele zu retten will ich thun, was ich kann: und was ich nicht kann: will ich von dem Himmel erbitten. Denn ich stehe zwischen Himmel und Hölle: wohin will ich, und wo werde ich bald seyn? Ja dieser soll mein Wahlspruch für mein ganzes Leben werden: dieser Spruch soll immer vor den Augen meines Gemüthes schweben: dieser Spruch soll alles entscheiden, was ich zu thun; was ich zu lassen habe: Ich stehe zwischen Himmel und Hölle: wohin will ich, und wo werde ich bald seyn?

Dreyzehnte Predigt.

Am Festtage der heiligen Apostel Petrus und Paulus.

Von der Sorge für sein eignes Seelenheil. (*)

Tu es Petrus.

Du bist Petrus. Matth. 16. K. 18. V.

Das heutige Evangelium enthält zwar eigentlich nur das Lob des heiligen Petrus: aber die Kirche befiehlt, daß man an jenen Orten, wo, wie bey uns geschieht, die übrigen Apostel nicht mit einem besondern gebothenen Feyertage verehret werden, wenigst heut, als am Festtage der Fürsten der Apostel Petrus und Paulus, das Andenken aller Apostel feyern solle. Lasset uns also, m. G. diesen gottseligen Gesinnungen unserer Mutter, der heiligen Kirche, nachkommen, und das Andenken an die Arbeiten, welche die Apostel sich haben kosten lassen unsere Vorwelt, und durch sie auch uns, ihre Nachwelt, auf den Weg des ewigen Seelenheils zu bekehren, mit einer recht warmen und heißen Dankbarkeit erneuern.

Allein

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen. 1790.

Allein wenn nicht auch wir mit Ernste an unserer Seelen Heil arbeiten; so werden doch weder die Arbeiten der Apostel, noch das von der Kirche uns gebothene Andenken an dieselben ihre ganze Absicht, welche hauptsächlich unser Seelenheil ist, erhalten: und also würde unsere heutige Feyerlichkeit weder im Himmel noch auf Erden eine vollkommene Freude erwecken.

Wir wollen also durch das Andenken an das, was die heiligen Apostel für das fremde Seelenheil gearbeitet haben, uns aufmuntern für unser eigenes Seelenheil im Ernste zu arbeiten: und in dieser Absicht zuerst ihre, dann unsere Bemühungen für das Seelenheil betrachten.

Möchte ich doch heut mit einem Strahle jenes heiligen Feuers entzunden werden, wovon die Apostel brannten für das fremde Seelenheil zu arbeiten: damit ich meine Zuhörer entzünden möchte, wenigst für ihr eigenes Seelenheil zu arbeiten. Es liegt uns allen alles daran. Lasset uns also im Ernste darum bitten, durch die Fürbitte der Braut dieses heiligen Geistes, die wir mit dem Engel grüssen: Ave Maria!

I.

Lasset uns zuvörderst einen Blick auf die Bemühungen werfen, welche die Apostel für das fremde Seelenheil unternommen haben. Erwartet aber nicht,

m. G. daß ich euch ein vollkommenes Bild davon entwerfen wolle: und wer würde auch nur herabzuzählen vermögen die vielen Wege, und langen Reisen, welche sie gemacht; die steilen Berge und die brausenden Meere, welche sie übersetzet: die Provinzen, und Städte und Ortschaften und Thäler, in denen sie geprediget: die Müheseligkeiten und Verfolgungen, welche sie dabey gelitten; die Richterstühle und Throne, vor denen sie gestanden; die Kerker und Fessel, in denen sie geworfen; die Geiselstreiche und schmählichsten Auspeitschungen, die sie ertragen; die ungerechtesten Todesurtheile, und grausamsten Todesarten, welche sie mit Freuden angenommen, alles weil sie dadurch das fremde Seelenheil zu befördern wußten.

In der ganzen Welt, m. G. findet man noch Fußstapfen ihres Eifers: und die Menge derer ist so groß, daß, wenn wir sie alle anführen wollten, wir an kein Ende heut kommen würden. Ich will also nur etwas sehr weniges vorzüglich von Petrus und Paulus insbesondere melden, weil wir heut auch vorzüglich diese; als Fürsten der Apostel, verehren. Dem Petrus hatte Jesus klar genug vorgesagt, daß ihm wegen seines Eifers das Evangelium zu predigen und Seelen zu bekehren ein gewaltsamer Tod bevorstehen würde: aber auch der gewisse Tod schrekte ihn nicht ab für das fremde Seelenheil sich mit

allen

allen Kräften zu bearbeiten. Eben am Pfingsttage, da Jerusalem voll fremder Völker war, die dahin gekommen waren diesen Festtag zu feyern, wirft er den Juden unter den Augen der ganzen Welt öffentlich vor, daß sie an Jesu den Sohn Gottes ermordet hätten, und bekehrt an diesem Tage bey dreytausend Seelen. Will der hoche Rath zu Jerusalem seinem Eifer durch menschliche Gesetze Einhalt thun, so antwortet er ihm unerschrocken unter das Gesicht: er müsse Gott mehr als den Menschen gehorchen, und prediget. Nimmt man ihn dessentwegen mit grausamen Streichen her, so frohlocket er, daß er würdig geachtet worden, um des Namens Jesu Christi willen Schmach und Unbild zu leiden, und prediget. Wirft man ihn abermal in Kerker, und führet ihn der Engel Gottes wunderbarlich heraus; so braucht er seine Freyheit nur um desto eifriger zu predigen, und beynahe von einem Ende der Welt ins andere wie ein Blitz hin und her zu fahren, um allenthalben nach seinem Berufe Menschenseelen zu fischen.

Paulus thut noch mehr: und wie Petrus wegen der Hochheit seiner Würde, so ist Paulus wegen der Menge seiner Arbeiten ein Fürst der Apostel geworden. Kürze halber sag ich alles mit einem Worte: Paulus ist der Weltapostel; denket nun selbst, was es ihn wird gekostet haben, nicht nur einen hartnäckigen Juden, oder weisen Griechen, oder stolzen Römer,

mer, oder wilden Barbaren; nicht eine Stadt, eine Provinz, ein Reich, sondern eine Welt voll Juden, Griechen, Römer und Barbaren zu bekehren.

II.

Da wir nun sehen, daß die Apostel für das fremde Seelenheil ihr Haab und Gut, ihre Arbeiten und ihren Schweiß, ihre Ehre und ihre Freyheit, ihr Leben und Blut mit Freuden verwendet, und sich glücklich geschätzet, wenn sie mit Aufopferung alles dessen, was sie in der Welt hatten, und selbst in der Welt waren, das Seelenheil eines Fremden gerettet hätten: soll das Andenken an dieses nicht auch uns aufmuntern für unser eigenes Seelenheil mit Ernste zu arbeiten? Wir verehren heut billig die Apostel, weil sie für das fremde Seelenheil so viel gethan: wenn wir aber dabey für unser eigenes Seelenheil wenig oder nichts thun, ist nicht ihres Eifers Verehrung, Verdammung unserer eigenen Nachläßigkeit? Wir wissen, wenn einst zur Zeit unserer Auferstehung und Wiedergeburt des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Majestät sitzen wird, daß auch die Apostel mit ihm, wie ers bey Matthäus (*) vorgesagt hat, auf zwölf Thronen zu Gericht sitzen, und das Urtheil sprechen werden. Wenn wir also unser eigenes Seelenheil uns wenig oder nichts kosten lassen wollen, was

(*) 19. K. 28. V.

was werden wir von den Aposteln, welche für das fremde Seelenheil sich alles in der Welt haben kosten lassen, für ein Urtheil zu erwarten haben?

Denn in der That, können wir wohl sagen, daß wir an unserer Seelen Heil auch nur mit Ernste denken? Ich rede hier nicht einmal von denen, welche bis zur Wuth vermessen, keine Sünden achten, welche um eine Ehre zu erjagen, einen Gewinn zu erhaschen, eine Wohllust zu genießen, lachend dahin rennen, wo sie die Hölle unter ihren Schritten, den Rachen der Peinen sie zu verschlingen aufreißen sehen; Leute, welche wohl selbst von sich bekennen, daß sie nicht für das Heil ihrer Seele, sondern für ihres Leibes Wohllust sorgen, daß sie nicht den Weg, den die Heiligen zum Himmel, sondern jenen, den die Verdammten zur Hölle genommen haben, auch selbst nehmen: aber dabey sich brüsten itzt so aufgeklärt zu seyn, daß sie auch auf den vorigen Wegen der Hölle den Himmel zu finden wissen: von diesen unchristlichen, gottlosen, tollsinnigen Leuten nichts zu melden: Selbst jene, welche an ihr Seelenheil denken, denken sie wohl in der Absicht daran, damit sie den sichersten Weg dasselbe zu erhalten einschlagen? Höret eine Sache, welche uns unglaublich und unmöglich vorkommen würde, wenn wir sie nicht selbst mit unseren Augen sähen. Man fragt zu Zeiten nach Mitteln selig zu werden, aber man fraget nur in der

Absicht, damit man die schwächesten, die unsichersten, die gefährlichsten wählen möge. Dörfen wir dieß Geld, womit wir einen Nackenden bekleiden, und einen Hungrigen speisen; einen Kranken laben, und einen Betrübten trösten könnten; dörfen wir dieses für unsere Recreation, für einen Schmaus, für unsere Freunde, für den Putz unserer Kinder verwenden? — Mein lieber Herr, meine liebe Frau: ihr wisset, daß Jesus einst jene verdammen wird, welche ihn in dem Nackenden nicht bekleidet, in dem Hungrigen nicht gelabet, in dem Bedürftigen ihm nicht beygestanden sind. Doch ist es, aber nur in gewissen Umständen, möglich, daß man, ohne darum seine Seele zu verlieren, auch etwas für seine Recreation, für seine Freunde und Kinder so verwende, was man sonst für die Nothdürftigen verwenden könnte. Schon fraget ihr nicht mehr weiter, ob auch eure Umstände es erlauben: ob euer Nächster wohl nicht in der äussersten Noth und Betrübniß seufze und darbe und vergehe, indessen daß ihr prächtig in Wohllüsten euch wälzet: ob ihr wohl nicht allezeit alles nur für euch und die eurigen, und niemals nichts, oder im Vergleiche des Eurigen nur soviel als nichts für Jesum Christum in seinen Armen verwendet. Es ist in einigen Umständen möglich: und darum ziehet ihr euch und die eurigen in allen Umständen Jesu Christo in seinen Armen vor.

Kann

Kann ich in der Welt unter allen Ergötzlichkeiten, so wie in einem Kloster bey beständiger Abtödtung, selig werden? Frage nicht mich, sondern Jesum, der dich einst richten wird. Er befiehlt nicht, aber er räth dir ledig zu bleiben; was du in der Welt hast, zu verlassen; und nur für dein Seelenheil zu sorgen. Aber dieß freuet mich nicht! — Weil dich die Welt freuet, eben darum ist dir die Welt gefährlich. Von denjenigen, welche in der Welt ihr Seelenheil wirken wollen, fodert der Weltapostel (*): Sie sollten eben darum, weil sie in der Welt sind, ihr Herz an die Welt gar nicht hängen: Darum, sind seine eigenen Worte, darum sollen die Verehlichten so beschaffen seyn, als wären sie ledig; — die eine Freude haben, so, als wären sie doch nicht fröhlich: die etwas kaufen, so, als besäßen sie dieß doch nicht: die sich der Welt gebrauchen, so, als machten sie doch keinen Gebrauch davon, denn die Gestalt dieser Welt vergeht. Da also dein Herz, mein Kind, so sehr an der Welt hängt, so ist dir die Welt gewiß sehr gefährlich: — also nur sehr gefährlich: doch möglich! — Ich thue, was mich freuet, und bleibe in der Welt.

Mag ich, ohne meine Seele zu verlieren, in den lustigen Schauspielen, auf den muntern Tanzböden, bey den fröhlichen Zusammenkünften und Gespräch

(*) 1. Cor. 7. K. 29. - 31. V.

sprächen beyderley Geschlechtes mich einfinden? — Aeußerst gefährliche Sachen! Doch, wenn du bethender bist, als der Psalmist David, den wegen eines einzigen frechen Blickes die Gnade Gottes verließ: keuscher als Joseph, der nur durch die Flucht vor den Liebkosungen einer Dame seine Unschuld retten konnte: abgetödteter als Job, welcher glaubte, Gott würde keinen Antheil mehr an ihm haben, wenn er mit seinen Augen Gelegenheit gäbe an eine Jungfrau zu denken: ja dann ist es in gewissen Umständen noch möglich, aber immer sehr gefährlich. — Also nur sehr gefährlich: doch möglich! Ich gehe. Und so zieht man immer die möglichen, aber allergefährlichsten Mittel den sichersten vor.

Ja, da man in allen anderen Geschäften, wenn jemand mit Hintansetzung der bewährtesten Mittel nur die gefährlichsten wählet, ihn für einen Thoren hält: so hält man in dem Geschäfte des Heils jenen für einen Thoren, der mit Hintansetzung der gefährlichsten Mittel nur die bewährtesten wählet; für einen Thoren, wer seinem Vergnügen etwas abbricht, um Jesum Christum in einem Armen zu vergnügen; für einen Thoren, wer die gefährlichen Ergötzlichkeiten in der Welt fliehet, um sein ewiges Heil in Sicherheit zu erhalten; für den größten Thoren, wer an den Freuden der Welt eine Freude hätte, selbe sich auch schaffen könnte; und doch die allzuliebe Welt samt

ihren Freuden ganz verläßt, um für seine Seele allein zu sorgen.

Liegt dir denn, mein Weltkind, so wenig daran, wie das Geschäft deines Seelenheils ausschlage? ob deine Seele ewige Freuden genieße, oder ewige Peinen leide, liegt dir denn so wenig daran? Das haarschwache Leben deines gebrechlichen Leibes zu verlängern würdest du die allersichersten Mittel dich kosten lassen: und das ewige Leben des Leibs und der Seele zugleich zu versichern, willst du nur die allergefährlichsten wagen? Um länger zu leben, — Alles: um ewig zu leben, — Nichts. Der Leib, weil er dein ist, soll sicher seyn, und leben: und die Seele, als wenn sie dich nichts angienge, mag verloren seyn? jene Seele, welche ein Ebenbild Gottes ist, welche nicht viel minder als ein Engel ist, welche mehr als der Gewinn der ganzen Welt werth ist; deine Seele, deine einzige Seele, deine unsterbliche Seele, für deren Heil die Apostel geprediget, Jesus gelitten, Gott Erde und Himmel erschaffen hat; für das Heil dieser Seele willst du nur die gefährlichsten Mittel wählen? Es gilt ja Himmel oder Hölle: in das entwedere mußt du bald: du schwebst noch zwischen beyden; steh hier, und wähle.

Aber bevor du wählest, bedenke noch wohl, es gilt für die Ewigkeit. Ein anderes mislungenes Geschäft kann man wenigst oft wieder gut machen:

 aber

aber nicht so das Geschäft des Heils. Einmal entschieden, ewig entschieden. Immer glückselig oder immer unglückselig: nimmer unglückselig oder nimmer glückselig: eine Ewigkeit im Himmel oder eine Ewigkeit in der Hölle. Immer, — nimmer! — allezeit, — Ewigkeit! — schreckliche Worte, wovor der menschliche Verstand zurücke bebet, aus Furcht, er möchte durch vieles Nachsinnen selbst vom Sinne kommen, und sich in diesen undenklich grundlosen Abgründen durch Nachdenken verlieren.

Itzt nimmt es mich nicht mehr Wunder, daß die Apostel so viel für das fremde Seelenheil gethan haben: ja ich schmeichle mir lauter so gutherzige Zuhörer zu haben, welche wohl selbst alles thun würden eine Seele zu retten. O wer du immer noch so gutherzig bist, die Seele jener Person kannst du retten, welche du in einer andern Absicht nur zu sehr liebest; welche du mit deinem hoffärtigen und reizenden Aufputze, mit deinen zweydeutigen und einnehmerischen Reden, mit deinen frechen und ärgerlichen Liebkosungen so oft an den Ranft der Hölle geführet hast: Vor allen deine Seele kannst du retten, von der für dich Himmel oder Hölle auf eine ganze Ewigkeit abhängt: und willst du nur für das Heil deiner liebsten Person und deiner eignen Seele nicht sorgen, nichts thun, dir nichts kosten lassen?

Gleichwie wir Menschen, aus Abgang besserer Begriffe, uns die Engel, ob sie schon Geister sind, in menschlicher Gestalt vorstellen: so bilde dir auch ein, deine Seele erscheine in menschlicher Gestalt vor dir, so schön, als du dir immer einen Engel einbildest: so göttlich, als sie aus der Hand ihres Schöpfers gekommen, an der man als im Ebenbilde ihren Vater Gott erkennen kann: so rein, als sie durch das Blut des Lammes Gottes in der heiligen Taufe ist gewaschen worden: so prächtig, daß sie ein würdiger Tempel des göttlichen Geistes ist: mit einem Worte, so, wie sie von Gott deiner Sorge ist anvertrauet worden: diese deine Seele, diese Tochter Gottes, diese Miterbinn Jesu, diese Geliebte des heiligen Geistes fällt dir nun, nach menschlichsinnlicher Redensart zu reden, zu Füßen, hebt ihre engelschöne Hände, und herzdurchdringende Augen zu dir auf, und bittet und beschwöret dich: Erbarm', erbarme dich meiner, deiner Seele! Ich stehe zwischen Himmel und Hölle, und werde bald bald dort seyn müssen, wohin du mich führen willst: erbarm', erbarme dich also meiner! Bäthe dich eine andere Seele dich ihrer anzunehmen, sie von der Hölle zu retten und in den Himmel zu führen: ich weiß, du bist so gutherzig noch, und würdest dich ihrer erbarmen: ja wenn dein Hund unter den Klauen des Wolfes mit kläglicher Stimme dich um Rettung bäthe, du würdest gerühret,

ret, und schreyen, und laufen, und helfen: und soll nur ich unerhört bleiben, da ich deine Seele, dein eigenes Du bin? Da es auf Himmel oder Hölle ankömmt? Da es die ganze Ewigkeit gilt? Dein Leib ist dir so lieb, weil er dein ist: und mich deine Seele willst zu Grunde gehen lassen! als wenn ich nicht auch dein wäre? so wisse dann, daß du deinen Leib nicht retten kannst einen Höllenbrand zu werden, wenn du mich selbst von dem Höllenfeuer nicht rettest. Bevor du also mich deine Seele durch eine Sünde in die Hölle stürzest, schaue wenigst deine rosenen Wangen, deine zärtlichen Hände, deinen so empfindsamen Leib an, und frage sie ernstlich, wenn du mich nicht rettest, wie sie mit mir die ewigen Höllenflammen werden ertragen mögen. Ich bitte und beschwöre dich also bey deinem so lieben Leibe; bey dem Blute, welches ein Gott mich zu retten vergossen hat; bey den Bemühungen, welche die Apostel sogar für fremde Seelen unternommen haben; bey allem, was dir lieb und heilig ist, bitte und beschwöre ich dich, erbarm', erbarme dich meiner, deiner Seele!

Ist es nicht billig, m. G. daß wir dieser gerechten Bitte unsrer eignen Seele Gehör geben? daß wir Apostel wenigst unsrer eignen Seelen werden? daß wir uns selbst predigen, was wir einer andern ihres Heils beflissenen Seele predigen würden? O da wüßten wir ihr so schön zu sagen, was sie alles thun

sollte um eine Heilige zu werden! Da würden wir sagen: Du willst eine Heilige werden: Bethe also eifriger: unterhalt dich weniger mit der Welt, und mehr mit Gott: thu nicht, was die Kinder der Welt thun, sondern was die Heiligen thaten. Du willst eine Heilige werden: rede also nicht wider fremde Fehler, sondern bessere die deinigen: klage nicht über deine Kreuze, sondern frohlocke den Weg des Kreuzes zu gehen, durch den Jesus seine Heilige in den Himmel führet: murre nicht wider deine Feinde, sondern bedaure ihre Schwachheit, vergilt ihnen das Böse mit Gutem; und zwinge sie durch deine christliche Rechtschaffenheit zu bekennen, daß du himmelswürdiger als sie seyst. Du willst eine Heilige werden: flieh also jene gefährlichen Lustbarkeiten, lege ab diese überflüssigen Sorgen für das Zeitliche, wirf weg jenes hoffärtige Wesen, Dinge, die so sehr nach der Hölle riechen. So würden wir einer andern ihres Heils beflissenen Seele die Wege zum Himmel lehren.

Da wir nun so gut zu sagen wissen, was man thun soll, wenn man das Seelenheil will; und es selbst doch nicht thun, (Ach! ich sag' es zitternd für mein eignes Seelenheil) verdammen wir uns nicht eigenmündig selbst? Sind wir nicht der strafwürdige Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und ihn doch nicht thut, und eben dessentwegen mit vielen Streichen hergenommen zu werden verdienet?

Ach lasset uns also heut mit Ernste Apostel unserer eignen Seele werden: lasset uns uns selbst predigen, was wir zu thun, was wir zu lassen haben, wenn wir Heilige werden, und unsere Seele retten wollen: lasset uns noch hier, bevor wir auseinander gehen, in der Gegenwart Jesu Christi, uns den Weg auszeichnen, den wir nehmen wollen unsere Seele zur ewigen Seligkeit zu führen: dieß gebe uns Gott der Vater, der uns dazu erschaffen; und der Sohn, der uns dazu erlöset; und der heilige Geist, der uns dazu geheiliget hat: Amen.

Vierzehnte Predigt.

Am ersten Sonntage im Advent.

Von dem besondern Gerichte. (*)

Tunc videbunt Filium hominis venientem in nube cum potestate magna & majestate.

Alsdann wird man des Menschen Sohn auf einer Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Luk. 21. K. 27. V.

Da der Heiland den letzten Gerichtstag verkündigte, wollte er zwar die Zeit desselben den Men-

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen. 1783.

Menschen verborgen halten; damit sie mit Wachen und Bethen allezeit bereit stünden vor dem Richter zu erscheinen. Damit aber die Wachtbaren, welche auf seine Vorsagung Acht haben wollten, doch nicht ganz unversehens von diesem schrecklichen Tage überraschet würden: so sagte er ihnen die Zeichen vor, welche vor diesem Gerichte erscheinen werden. Hunger und Pest, Schrecken vom Himmel und große Zeichen werden entstehen. An vielen Orten wird sich die Erde erschüttern: die Liebe wird erkalten, der Glaube sinken; und ein großer Abfall vorausgehen. M. G. Da ihr sehet, daß diese Zeichen alle zu unsern Tagen erscheinen: daß dort der Hunger Länder erschöpfet, anderswo die Pest Reiche verwüstet, allenthalben Schrecken vom Himmel entstehen: daß dort die bebende Erde Städte und Provinzen verschlinget, hier die Liebe erkaltet, dort der Glaube sinket, allenthalben zur Rebellion wider die Kirche geblasen wird, und die Fahne zum großen Abfalle schon geschwungen ist: fürchtet ihr nicht, daß die Erscheinung dieser Zeichen die nahe, sehr nahe Ankunft des Herrn verkündige? Erwartet ihr nicht, daß die einstürzende Welt bald bald zu krachen anfange; die Sonne sich zu verfinstern, die ewige Nacht einzubrechen, die Luft zu brausen, die Blitze auszufahren, der Himmel sich zu bewegen, die Sterne zu vergehen, die Engel daher zu eilen, und die Posaunen zu schallen: Der Richter kömmt?

Doch

Doch behüte es der Himmel, daß ich ja nie so kühn werde die Zeit jenes schrecklichen Tages zu bestimmen, welche uns die ewige Weisheit selbst hat verborgen halten wollen. Aber gesetzt, Gott öffnete mir meine Augen, erleuchtete mich mit einem Strahle seines göttlichen Lichtes, höbe mir den heiligen Vorhang auf, unter dem er die Rathschlüsse seiner Weisheit verhüllet hat, und zeigte mir die Zeit jenes großen Tages, an dem der Sohn des Menschen in einer Wolke kommen wird mit großer Macht und Herrlichkeit: gesetzt, ich bestiege dann diese Kanzel, und sagte euch, von Gott selbst belehret, mit aller Zuversicht, mit unfehlbaren Worten: Der Richter ist im Anzuge: wir alle werden ihn noch sehen: nur eine kurze Zeit noch, und — die schreckliche Posaune wird vom Himmel erschallen: die Lebendigen werden sterben vor Schrecken, und die Todten erwachen: Würdet ihr bey dieser Zeitung nicht vor Furcht und Entsetzen erblassen?

Was ich euch aber itzt in Ansehung des allgemeinen Gerichtes mit Zuversicht nicht sagen kann: das kann ich euch doch mit aller Zuversicht von dem besondern Gerichte sagen, welches uns alle gleich nach dem Tode erwartet: und ist es wohl viel schrecklicher, daß die Welt zusammen falle, und wir miteinander gerichtet werden, oder daß wir in der Welt durch den Tod zerfallen, und besonders zwar, aber doch vor dem nämlichen Richter gerichtet werden?

Ja,

Ja, m. G. wenn wir den gemeinen Lauf der Natur betrachten, und das glauben wollen, was wir selbst fast täglich sehen: so werden in einem Jahre viele aus uns Gegenwärtigen den schrecklichen Richter schon gesehen haben. Nur einige Tage, nur einige Stunden noch für manchen aus uns, und er wird seine Güter, seine Freunde, seine Anverwandten, die ganze Welt verlassen; seinen Leib den Würmern, und der Verwesung übergeben, und sein Gewissen allein vor den Richter bringen. Gesetzt nun, er wäre ein Sünder, welch ein schreckliches Gericht würde er zu gewarten haben? Erlaubet mir, m. G. daß ich euch heute nur mit wenigen Zügen die Schrecken dieses besondern Gerichtes vormahle: ich zeige euch nur den Richter und den Sünder; und ich hoffe, der Schrecken, welchen euch beyde einjagen werden, werde euch euer Leben lang, bey allen euren Arbeiten und Ergötzungen eure Herzen beunruhigen, noch auf dem Sterbbette erschüttern, aber auch ein sicheres Mittel seyn, euch, m. G. vor einem so schrecklichen Gerichte zu bewahren.

Doch ich würde ohne Frucht reden, und meine Stimme in den Ohren meiner Zuhörer ohne Eindruck auf das Herz erschallen lassen, wenn du, o unser Gott nicht indessen zu unsern Herzen redetest. Laß also, o Allmächtiger, dein durchdringendes Wort in unserm innern Gehöre erschallen; rede du mit deiner donnernden Stimme, laß in unsern Augen deine

Blitze

Blitze von ferne blinken, und erfülle uns itzt mit einem heiligen Schrecken vor deinem Gerichte, damit wir dich itzt fürchten lernen, und dich einst nicht als einen erzörneten Richter, sondern als einen gütigen Belohner sehen mögen. Ich bitte dich darum durch die Fürbitte deiner jungfräulichen Mutter, welche zwar itzt, aber dort nimmer mehr eine Fürbitterinn für den Sünder ist: Ave Maria!

I.

Es ist den Menschen bestimmet einmal zu sterben, und hierauf das Gericht. Dieß saget uns eben jener Gott vor, dessen Vorsagungen alle, allezeit, pünktlich erfüllet worden. Noch hatte die Jungfrau nicht gebohren, noch hatte Jesus kein neues Testament gestiftet, noch war er nicht von den Juden den Völkern übergeben, von diesen verspottet, gegeißelt, getödtet worden: allein es war vorgesagt, und nun ist es geschehen. Noch war Jerusalem zur Strafe dieses Gottesmordes von einem feindlichen Heere nicht umgeben, sein Tempel nicht zerstöret, seine Mauren nicht geschliffen, die Juden aus Palestina noch nicht in alle Länder zerstreuet: allein es war vorgesagt, und nun ist es geschehen. Noch war das Heidenthum in dem römischen Reiche nicht vertilget, das Christenthum in die Welt noch nicht ausgebreitet, seine Einigkeit durch Ketzereyen noch nicht zerrissen: allein es war

vorgesagt, und nun sehen wir selbst, daß alles geschehen ist. Eben so: Noch haben wir von dem andern Leben nichts gesehen, noch sind wir vor dem Richterstuhle Jesu nicht gestanden, noch haben wir die genaue Rechenschaft von diesem Leben nicht abgelegt: allein es ist uns allen vorgesagt, und die Vorsagung wird an uns allen pünktlich erfüllet werden: Statutum est hominibus semel mori, post hoc autem judicium: **Es ist den Menschen bestimmet einmal zu sterben, und hierauf das Gericht** (*).

Ja, daß es in einem andern Leben ein Gericht über dieses Leben geben muß, ist eine so klare Wahrheit, daß sie auch den blödsichtigen Heiden in die Augen geleuchtet hat. Sie irrten zwar bey ihrer Blindheit in der Bestimmung dieses Richters, und stellten sich, ich weiß nicht, was für einen Minos, Radamant, und andere Richter vor. Uns aber lehret der Glaube, daß Gott selbst Richter seyn wird: ein allwissender Richter, der die Missethaten des Sünders alle erkennet: ein heiliger Richter, der die Sünde mit einem unendlichen Hasse verfolget: ein allmächtiger Richter, der die Sünde zu strafen alle Geschöpfe bewaffnen kann: ein für den Sünder, und von dem Sünder gekreuzigter Richter, der an dem Sünder seinen Tod rächen will. Lasset uns auf diese Eigen-

(*) Hebr. 9. K. 27. V.

Eigenschaften unsers annahenden Richters nur einen Blick werfen, und wir werden sehen, daß sie den Sünder mit Schrecken und Schauer erfüllen müssen.

Unser annahende Richter ist ein allwissender Gott, der die Missethaten des Sünders alle erkennet. Du weißt es, der du immer das Unglück hast, ein Sünder zu seyn, wie sehr du dich fürchtest, daß ja keine von deinen Sünden offenbar werde. Wenn du dich nun auf einmal vor einem allwissenden Richter sehen wirst, der deine Missethaten alle, alle deine sündhaften Gedanken und heimlichen Absichten erkennet, und dir mit aller Genauigkeit, mit allem Unterschiede, mit aller Weitläuftigkeit vorweisen wird: welche Schrecken werden dich da überfallen? Ich will hier von der Schande nichts melden, welche du haben wirst, da dir der Richter alle jene demüthigenden Laster aufgedeckt zeigen wird, welche du vor den Augen der Menschen so sorgfältig verstecket, so geflissentlich bemäntelt hast: ich meyne jene lächerlichen Gedanken, und jene thörichten Einbildungen von dir selbst, mit welchen du deine Eitelkeit ernährest, und die du zu entdecken auch vor deinem innersten Freunde dich schämen würdest: jene gesuchten Geschenke, jene verkauften und erkauften Aussprüche, jene vom Fleisch und Blute, durch Gunst und Geld erpreßten Gnaden, jene Tücke und Ränke dich zu bereichen und des Nächsten Glück zu untergraben; jene Geheimnisse der

Bos-

Bosheit, welche du in dem Schleyer der Verstellung so geflissentlich einwickelst, und verbirgst, und dein gottloses Murren eine gerechte Klage, deine beißenden Verläumdungen muntere Scherze, deine ungerechten Kunstgriffe Behauptung deines Rechtes, deine beständigen Ergötzungen unschuldige Vergnügen, deine gefährlichsten Freundschaften nothwendigen Umgang, dein freches Betragen eine galante Mode, deinen ausgelassensten Muthwillen schwache Menschlichkeit, und deine strafbare Uebersehung der Laster deiner Unterthanen bescheidene Duldung der menschlichen Schwachheit nennest: von diesen nichts zu melden, welche Schrecken und Schauer werden dich überfallen, wenn dir der allwissende Richter zeigen wird, daß du dich freywillig verblendet, und das bey dir für schöne Tugenden angesehen hast, was im Grunde deines Herzens Laster, abscheuliche Laster waren? Wenn er dir aufdecken wird, daß dein großer Eifer für die Ehre Gottes, und den Nutzen des Nächsten eine niederträchtige Ehrsucht, deine vorsichtige Haushaltung ein habsüchtiger Geiz, deine sorgfältige Mäßigkeit eine delikate Verzärtlung des Leibes, dein Eifer für gute Zucht ein unmäßiger Zorn, deine menschenfreundliche Dienstfertigkeit eine kriechende Schmeicheley, deine Vertheidigung der Wahrheit ein hartnäckiger Eigensinn, deine Liebe zur Einsamkeit eine sträfliche Trägheit, deine Emsigkeit in

in Besuchung nur gewisser Andachten in den Kirchen ein wohllüstiger Vorwitz den Putz zu sehen, und die Musik zu hören, oder wohl gar eine eitle Begierde gesehen, und wer weiß, für was angesehen zu werden gewesen ist? Welches Entsetzen wird dich bey dieser Untersuchung ergreifen und niederschlagen: besonders da dieser allwissende Richter auch ein heiliger Richter ist, der die Sünde mit unendlichem Hasse verfolget.

Es ist wahr, solang der Sünder noch in diesem Leben ist, zeiget sich Gott ihm als einen Vater, der den verlornen Sohn immer aufzunehmen bereit ist; als einen guten Hirten, der selbst durch rauhe Wege, und steile Berge das verlorne Schaf aufsuchet. Aber sobald der Sünder vor seinem Richterstuhle steht, so ist er nicht mehr Vater, nicht mehr Hirt, sondern ein heiliger Richter, der die Sünde mit einem unendlichen Hasse verfolget. Keine Seufzer, keine Zähren, keine Fürbitte können mehr den Lauf seiner Gerechtigkeit einhalten. Umsonst wirst du, o Sünder, die Schwachheit deiner Natur, die Zärtlichkeit deines Alters oder Geschlechtes, die ehemaligen Tugenden deiner Unschuld, die Hochheit deines Standes, alle schönen Gaben der Natur jenem vorweisen, der auch den sündigen Engeln nicht geschonet hat. So unendlich dieser Richter die Heiligkeit liebet; so unendlich hasset er die Sünde.

Dieser

Dieser Hasser der Sünde ist auch ein allmächtiger Richter, der die Sünde zu strafen alle Geschöpfe bewaffnen kann: jener Gott, auf dessen Befehle sich die Schleudern der Himmel zerrissen, und eine Sündfluth über die Welt ausgegossen haben: auf dessen Gebothe das Feuer vom Himmel gefahren, und ganze Städte verzehret hat: auf dessen Winke sich die Erde unter den Füßen Datans zerrissen, und die Hölle ihn samt seinen Anhängern verschlungen hat: jener Gott, der, in dem Feuer seines Hasses gegen die Sünde, die Hölle angezunden, und in dem Sturme seines Zorns ewig anblasen wird. Wie schrecklich, o Sünder, muß dir die Ankunft dieses allwissenden, dieses heiligen, dieses allmächtigen Richters seyn?

Hierzu kömmt noch, daß er ein für den Sünder, und von dem Sünder gekreuzigter Richter ist, der an dem Sünder seinen Tod rächen will. Dieser Richter ist es, der dich ehemals so sehr geliebet hatte, daß er dich zu erlösen unter den schrecklichsten Schmerzen an einem Kreuze gestorben ist: aber eben dieser Richter ist es auch, dem du mit unaussprechlichem Undanke begegnet bist; und den du mit deinen Sünden, nach der Redensart des heiligen Paulus, dir auf ein neues gekreuziget hast. Du hast den heiligsten Bund, den er mit dir bey der Taufe eingegangen ist, gebrochen, seine höchste Majestät verachtet, wider seine rechtmäßigsten Gebothe rebelliret, sein göttliches Blut

mit Füßen getretten, und dich seines schmerzlichsten Todes schuldig gemacht. Wie schrecklich muß dir also der Richter seyn, der nun seinen Tod an dir rächen will?

Es ist einem Missethäter allemal eine schreckliche Sache, wenn er weiß, daß er vor einem weltlichen Richter erscheinen muß, der das Urtheil des Lebens oder des Todes über ihn sprechen soll. Und doch hat er insgemein noch diesen Trost, daß der Richter nicht alle seine geheimen Missethaten weiß, daß der Richter nicht selbst der Beleidigte ist, daß der Richter aus einer natürlichen Menschenliebe die verdienten Peinen nur zu lindern sucht: und daß endlich allen Peinen mit einem augenblicklichen Tode ein Ende gemacht wird; aber da du, o Sünder, weißt, daß du vor einem Richter erscheinen mußt, der für dich zwischen Himmel oder Hölle urtheilen wird; und vor einem allwissenden Richter, der deine Sünden alle kennet; und vor einem heiligen Richter, der die Sünde mit einem unendlichen Hasse verfolget; und vor einem allmächtigen Richter, der die Peinen in alle Ewigkeiten hinausstrecken kann; und vor einem für dich und von dir gekreuzigten Richter, der sein Blut und seinen Tod an dir rächen wird, welche Schrecken müssen dich da überfallen?

II.

Lasset uns aber den Sünder selbst vor diesem Richter etwas genauer betrachten, damit wir die Schrecken dieses besondern Gerichtes desto besser erkennen mögen. Nichts ist dem Missethäter vor seinem Richter schrecklicher, als wenn er sich über kein ihm vorgeworfenes Laster verantworten kann. Kommet dann herbey, die ihr immer Sünder seyd; erscheinet vor dem Richterstuhle eures künftigen Richters, und verantwortet euch, wenn ihr könnet! Wenn der Richter zu euch sagen wird: Meine ehemals so viel geliebte Seele, was hab ich denn dir gethan, daß du mich beleidiget hast? Ich habe dich aus dem Nichts hervorgezogen: und du hast mich nicht erkennen wollen. Ich habe dich nach dem Falle mit meinem Blute erkaufet: und du hast mein Blut mit Füßen getretten. Ich habe dich zu meiner wahren Kirche berufen: und du hast die Wahrheit meiner Lehren verachtet. Ich habe dich, wie eine sorgfältige Mutter erzogen: und du bist ein mir ungehorsames Kind geworden. Ich hatte dir die zuträglichsten Mittel an die Hand gegeben mir zu dienen: aber was hast du mit so vielen Gnaden, so ich dir geschenket; mit den schönsten Ermahnungen, so dir meine Abgesandte vorgetragen; mit so vielen Einsprechungen, so ich dir selbst gegeben habe; was hast du mit diesen und

tausend andern Gutthaten gethan? Fast alle meine Gaben hast du nur mich zu beleidigen angewendet: Gesundheit und Schönheit, Witz und Verstand, Geld und Güter, Ehre und Ansehen, was ich dir gab, wurden deine Waffen wider mich. Weil ich mit dir gütiger war, warst du gegen mich boshafter. Kannst du nun wohl verlangen, daß ich dir zum Lohne deines Betragens jenen Himmel gebe, den ich mit meinem Blute eröffnet, und die Heiligen so theuer haben erkaufen müssen? — Was werdet ihr, o Sünder, heute oder morgen auf diesen bittern Vorwurf eures Richters antworten? Besinnet euch wohl, denn antworten müsset ihr gewiß.

Komm her, eitle Weibesperson, erschein vor dem Richterstuhle deines zukünftigen Richters, und verantworte dich, wenn du kannst. Ich will dich da an jene lasterhaften Geheimnissen nicht erinnern, worüber du vielleicht errötheen möchtest. Ich frage nur: Wie wirst du jene Sünden, welche du mit deiner Hoffart, vielleicht eben itzt, da, vor unsern Augen, an dem Fuße des Thrones deines künftigen Richters, ohne Scheu begehest; wie wirst du diese entschuldigen? Wenn der Richter zu dir sagen wird: Meine ehemals so viel geliebte Tochter! du wußtest, was ich dir durch den heiligen Paulus sagen ließ (*), daß die Weibespersonen in den Bethhäusern wegen der

(*) 1. Kor. 11. K. 11. V.

der Engel mit verhülltem Haupte erscheinen sollten: und du bedeckest nicht einmal das, was auch in jeder ehrbaren Gesellschaft der Heiden bedeckt seyn würde. Warum putztest du dich so sorgfältig in meinen Tempeln zu erscheinen? Mir zu Liebe wirst du nicht sagen; denn du wußtest, daß ich ein Hasser der Hoffart bin, daß du bey deinem ersten Eintritte in den Tempel mit solchem Pompe wie ein Gräuel in meinen Augen erscheinest, uud daß ich an deiner eiteln Gegenwart unmöglich ein Wohlgefallen haben konnte. Du wolltest also mit deiner Pracht meiner Demuth Trotz biethen, deine neue Moden vor meinen Augen den Menschenkindern zur Schau aufführen, ihre Augen von meinen Altären weg auf deinen Putz ziehen, ihre Herzen, und wenn es dir immer gelingen könnte, ihre Anbethung mir rauben, mit deinen artigen Manieren meine Ehre zerstören, und dich als die Gottheit meines Tempels auf den Trümmern meiner Ehre zur Anbethung erschwingen. Kannst du nun wohl verlangen, daß ich dir zum Lohne deines Betragens jenen Himmel öffne, dessen Oeffnung mir eine Demuth bis zum spöttlichen Tode des Kreuzes gekostet hat? Vielleicht sagest du, ich that nur, was andere meines gleichen thaten: — So fahre auch du hin, wohin ich andere deines gleichen den Tausenden nach verdammet habe. — Was wirst du, o Eitle, heut oder morgen auf diesen bittern Vorwurf

deines Richters antworten? Besinne dich wohl, denn antworten mußt du gewiß.

Komm her, verführerischer Jüngling, erschein vor dem Richterstuhle deines künftigen Richters, und verantworte dich, wenn du kannst. Wenn der Richter zu dir sagen wird: Mein ehemals so viel geliebter Sohn: Du weißt, was ich mir alles habe kosten lassen, jene Seelen zu erkaufen, und aus der Sklaverey des Satans zu erlösen, welche du mir mit deinen Aergernissen verführet und geraubet hast. Dafür war ich vom Himmel herabgestiegen, und hatte Hunger und Durst und Verfolgungen und Ketten und Geiselstreiche und den schmählichsten Tod des Kreuzes ertragen. Darauf bist du hingegangen, hast unter den Gläubigen die Stelle des höllischen Versuchers vertretten, und jene Unschuld, die der Satan mit allen seinen Ränken nicht hat verführen können, mit deinen ausgelassenen Reden, und reizenden Gebärden, und unheiligen Spassen, und unverschämten Vorwitzen, und gewaltthätigen Angriffen in die Abgründe des Lasters gezogen. Du hast auf dem Calvariberge durch die Blutsströme, welche ich für diese Seelen vergossen habe, bis hin an den Fuß des Kreuzes, dich hinangeraffet, mir aus meinem Herzen diese Seelen geraubet, und sie in die ewige Verdammung gestürzet. Hörest du nun, wie aus dem Abgrunde der Hölle jene von mir erkaufte, von dir ver-

verführte, durch dich verdammte Seele itzt um Rache wider dich schreyet, meine Gerechtigkeit wider dich anrufet, und meine Donner auffodert, daß sie dich als den Urheber ihrer Verdammniß bis in die tiefesten Abgründe der Hölle hinabschleudern sollten. Kannst du nun wohl verlangen, daß ich dir zum Lohne deines Betragens jenen Himmel gebe, aus dem du mir so viele Seelen, mit meinem Blute erkaufte Seelen, geraubet hast? Was wirst du, Verführer, heut oder morgen auf diesen bittern Vorwurf deines Richters antworten? Besinne dich wohl, denn antworten mußt du gewiß.

Kommet her, ihr Edeln der Erde, erscheinet vor dem Richterstuhle eures künftigen Richters, und verantwortet euch, wenn ihr könnet. Wenn der Richter zu euch sagen wird: Weil ihr über andere Menschen erhoben waret, glaubtet ihr unabhängig zu seyn, und bloß nach eurem Eigensinne, nach eurer Lust, nach eurem Vortheile leben zu können. Ihr dachtet nicht einmal an den Herrn der Heerschaaren, welcher Richter über die Richter, und König über die Könige ist. Aber sehet, hier bin ich. Gebet mir Rechenschaft, ob ihr auch nur so gegen mich unterthänig und gehorsam waret, wie ihr eure Untergebene gegen euch zu seyn fodertet. Ihr wolltet oft von euren Unterthanen so sehr respektirt seyn, daß ihr bey jedem nicht vollkommen erfüllten Befehle, bey jeder

versäumten Höflichkeit, bey jedem nicht genug abgewogenen Worte aufzufahren, zu blitzen, zu donnern pflegtet: aber die allerhöchste Majestät Gottes, eures Oberherrn, war euch verächtlich genug um ihre Gebothe zu übertretten, ihren Dienst zu versäumen, oder nur so schlecht weg zu verrichten, und alles eher zu besorgen, als mich nicht zu beleidigen. Wenn eure Diener euren Dienst versäumet, nur nach ihrem Eigensinne gelebet, nur sich prächtig zu putzen, und niedlich zu speisen, und vor der Welt groß zu machen gesuchet; eure Befehle verachtet, eure Ehre verletzet, mit euren Feinden gehalten, und offenbar wider euch sich aufgelassen hätten, würdet ihr sie nach einem solchen Betragen noch mit euren Reichthümern belohnen? Könnet ihr nun fodern, daß ich euer unnützes, hoffärtiges, wohllüstiges Leben mit dem Reiche des Himmels belohnen soll? Was werdet ihr heut oder morgen auf diesen bittern Vorwurf eures Richters antworten? Auch ihr besinnet euch wohl, denn antworten müsset auch ihr gewiß.

Kommet her ihr niedrigen Menschen, erscheinet vor dem Richterstuhle eures künftigen Richters, und verantwortet euch, wenn ihr könnet. Ihr kennet eure Niedrigkeit, ihr fürchtet euch jeden höhern Menschen zu beleidigen, ihr ziehet wie kriechende Würmer der Erde herum, und lasset euch alles, frühe und späte Arbeit, zeitige und unzeitige Aufwartungen,

bit=

bittere Vorwürfe, und demüthigende Verspottungen gefallen, wenn ihr nur die Gunst der Großen der Erde, und die Gelegenheit einen Pfennig zu gewinnen erjagen könnet. Nur wider Gott habet ihr Herz genug seine Gebothe zu übertretten, die Waffen wider ihn zu ergreifen: weil er euch nicht alles nach eurem Wunsche zuschicket, ihm im Angesichte wegen seinen Anordnungen zu fluchen, seine Anerbiethungen des Himmels, und seine Drohungen der Hölle zu verachten; weil er nämlich kein Erdewurm, sondern nur ein Gott ist; kein Großer der Welt, sondern nur der Allmächtige; weil ihr euch keiner Unhöflichkeit gegen einen Menschen, sondern nur der Vergießung des Blutes Jesu Christi schuldig machet. Was werdet ihr heut oder morgen auf diesen bittern Vorwurf eures Richters antworten? Besinnet euch wohl, denn antworten müsset ihr gewiß.

Doch was fodere ich kühn andere vor das schreckliche Gericht, vor welchem sich vielleicht keiner mehr, als ich selbst, zu fürchten hat? Denn wenn ich mich auch bereden wollte, ich wäre allezeit so unschuldig geblieben, oder ich hätte meine begangenen Sünden so vollkommen abgebüßet, daß ich mit dem heiligen Paulus sagen könnte (*): Ich bin mir nichts bewußt; so müßte ich doch ganz gewiß mit diesem Heiligen hinzusetzen: Aber darum bin ich noch nicht ge-

(*) 1. Kor. 4. K. 4. V.

gerechtfertiget. Denn vielleicht betröge ich mich selbst in Ansehung des Vergangenen; und wie unsicher bin ich nicht in Ansehung des Künftigen? Welche Abgründe der Laster sehe ich vor mir offen, in welche ich alle verfallen kann, wenn ich um die nothwendige Gnade Gottes nicht eifrig bethe, damit sie mich davor beschütze: und mit der erhaltenen Gnade großmüthig mitwirke; damit ich ihren Schutz, die wirkliche Erhaltung meines Heils betreffend, nicht vereitle? Und gesetzt: wovon doch Gott und die Fürbitte Mariens mich und alle Priester behüten wolle! aber gesetzt: ich stürzte mich in der Zukunft in diese Abgründe der Laster: gesetzt: ich vergäße meine Pflicht im Namen des Volkes das Gebeth vor Gott zu bringen, und psalirte mit dem Munde nur aus Gewohnheit, aus Nothwendigkeit, und Zwang etwas herab, woran weder Verstand, noch Herz einen Theil hätten: gesetzt: ich vergäße meine Pflicht von der Kanzel mit aller Aufrichtigkeit die Befehle des Herrn zu verkündigen; und wollte, um die Sünder nicht zu beleidigen, ihre Laster mit dem zweyschneidigen Schwerte des Herrn nicht bestrafen; dafür mit wohlklingenden Worten ihre Ohren kützeln, mit artigen Sentenzen ihren Witz unterhalten, mit gefälligen, weichen, und süßen Lehren ihren Leidenschaften fröhnen, mit aufgeputzten, gekünstelten, neumodischen Redensarten nicht ihre Seelen, sondern den Ruhm der Beredsam=

samkeit erjagen; und nicht Jesum den gekreuzigten, sondern mich selbst predigen: gesetzt: ich vergäße meine Pflicht würdigen Männern, so viel es an meinen Kräften liegt, den Weg zum Priesterthume, diesem wichtigsten und heiligsten Amte, zu bahnen, und wollte dafür von Fleisch und Blute, durch Gunst und Geschenke angetrieben selben unwürdigen Jünglingen öffnen, welche mit ihrem Lebenswandel diesen Stand entheiligten, und dem Volke Gelegenheit gäben, das ganze Priesterthum wegen einiger wenigen zu verachten, ohne zu bedenken, daß das Priesterthum doch allemal ehrwürdig gehalten werden muß, nicht nur wegen seines heiligen Charakters, sondern auch wegen des bessern und größern Theils seiner Glieder, welche alles, was die Welt reizendes hat, verachten, eifrig für das Volk bey Gott bitten, beständig für die Ehre Gottes, und den Nutzen der Gemeinde arbeiten, und oft bey ansteckenden Krankenbettern auch ihr Leben großmüthig der Gefahr aussetzen: gesetzt: ich vergäße meine Pflicht jene kirchlichen Einkünfte, welche mir über meinen anständigen Unterhalt noch übrig bleiben, gemäß der heiligsten Gesetze zum Beßten der Kirche, der Armen, und gottseliger Werke zu verwenden: und wollte dafür mir wohllüstige Unterhaltungen verschaffen; indessen, daß die Armen vor Bedürfniß verschmachteten: mein Haus mit prächtigen Galanterien, oder wer weiß,

was

was für Schönheiten, mit kostbarem Putze ausschmücken, indessen, daß manche Kirchen und Altäre des Herrn wie verwüstet liegen: als wenn die gottseligen Stifter sich darum ihrer Güter beraubet hätten, damit die Kirche einen theuer bezahlten Müßiggänger: oder Gott darum den Priestern den Unterhalt vom Altare zu geben befohlen, damit er einen prächtigen Bauchdiener erhielte: gesetzt: ich vergäße meine Pflicht, das heilige schauenswürdige Meßopfer mit Anstande, Eifer und Andacht so zu verrichten, daß die Anwesenden erbauet, Gott würdig geehret, seine Güte erbethen, und seine Gerechtigkeit ausgesöhnet werde: und wollte dafür dem eilfertigen Unwillen des Volkes vorzubeugen, dasselbe unanständig herab eilen, die Anwesenden ärgern, bey Gott, so viel es vom Priester abhängt, die Frucht des Opfers vereiteln, vielmehr seine strafende Gerechtigkeit reizen, oder wohl gar das Versöhnopfer in der Sünde verrichten, das unschuldige Lamm mit Händen opfern, welche noch von seinem durch Todsünden vergossenen Blute träufeln, und also den Gräuel der Verwüstung bis hin in das Allerheiligste des Heiligthums verbreiten: gesetzt: ich vergäße meine Pflicht, welche mir bey meiner Einweihung am Fuße des Altars aufgelegt wurde, in meinem Leibe wie ein Engel zu leben, und wollte — — still — ein reines Herz soll an diese Laster nicht denken, eine christliche Zunge sie niemals ausspre=

sprechen: aber gesetzt: ich wäre so unglücklich, daß ich mich auch nur eines von den angeführten, oder verschwiegenen Lastern schuldig machte, wie würde ich mich heut oder morgen vor dem annahenden Richter verantworten können?

Wenn sich aber kein Sünder vor diesem Richter verantworten kann; was kann er anders erwarten, als daß der Richter zum endlichen Ausspruche schreite, und mit einer allmächtigen, göttlich erzörneten Mine spreche: In's Feuer mit dir: in's Feuer Hochmüthige und Verzärtelte; in's Feuer verführerischer Jüngling und unwürdiger Priester: in's Feuer, wer immer ein Sünder ist: in's Feuer ewig zu brennen. — Erstarret ihr nicht, m. G. vor Schrecken, da ihr den Sünder vor diesem Gerichte auch nur in der Ferne betrachtet? von Gott, von einem Gott, welcher zugleich Erlöser war, verflucht werden, welch' entsetzliche Verdammung! und in das Feuer gestürzet werden, welche peinliche Wohnung! und in das Feuer, welches anfangs nur dem Satan zubereitet war, welche abscheuliche Gesellschaft! und in's Feuer, das niemals erlöschen wird, welche entsetzliche Dauer! und in's Feuer, das sich der Sünder selbst angezündet hat, welche verdoppelte Wuth und Verzweiflung!

Verstehet ihr nun, m. G. die Schrecken des besondern Gerichtes, welches jedem Sünder bevorsteht? Fasset ihr sie? Begreifet ihr sie? Glaubet ihr sie?

Und

Und wie ist es möglich, dieß alles glauben, und doch so leben, als wenn es uns nichts angienge? Glauben, daß unser künftiger Richter, ein allwissender Gott sey, der unsere Missethaten alle erkennet, und ihn doch beleidigen? Glauben, daß er ein heiliger Richter sey, der die Sünde mit einem unendlichen Hasse verfolget, und doch Sünden mit Sünden häufen? Glauben, daß er ein allmächtiger Herr sey, der die Sünde zu strafen alle Geschöpfe bewaffnen kann, und ihm noch Trotz biethen? Glauben, daß er ein für den Sünder, und von dem Sünder gekreuzigter Richter sey, der seinen Tod an dem Sünder rächen wird: und sich seines Blutes und Todes noch schuldig machen? Glauben, daß wir alle Augenblicke vor diesem seinen Richterstuhle können, und gewiß bald, und unversehens werden gefodert werden: und doch in der Sünde verharren?

Wenn ich dir sagte: der Kaiser finde sich wegen eines Wortes, welches du wider seine Ehre geredet hast, hoch beleidiget: er sey unendlich wider dich aufgebracht: er sey entschlossen, wenn es nöthig seyn sollte, alle seine Macht und sein ganzes Ansehen in der weiten Welt zu verwenden um dich zu erhaschen, und ein spiegelndes Beyspiel seiner rächenden Gerechtigkeit an dir aufzustellen: Welcher Schrecken würde dein Herz bey dieser Nachricht ergreifen? Welcher Schauer deinen ganzen Leib erschüttern? Könntest

du einen einzigen ruhigen Augenblick noch genießen? Würdest du nicht Fürbitter aufsuchen, um Barmherzigkeit rufen, um Vergebung bitten? Und wenn du hörtest, daß der Kaiser an einem gewissen Tage der Freuden allen Missethätern, die sich ihm da zu Füßen werfen würden, vergeben wolle; wie würdest du eilen, und diese Gelegenheit zu besänftigen ergreifen?

Nun sieh, wer du immer ein Sünder bist: Gott ist wegen deiner Laster wider dich aufgebracht: schon ist Jesus im Anzuge dich zu richten: schon brennet die Hölle unter deinen Füßen: vielleicht vergeht kein Monat, vielleicht kein Tag, vielleicht keine Stunde mehr: und du wirst von diesem Richter zum höllischen Feuer verdammet werden.

Ach, lasset uns eilen, m. G. lasset uns eilen, lasset uns dem Rathe des heiligen Paulus folgen, lasset uns itzt uns selbst richten, damit wir ja einst nicht gerichtet werden. Lasset uns diesen Augenblick noch zu unserm Heile ergreifen; der nächste ist vielleicht nicht mehr unser. Aber noch sitzt Gott da auf dem Throne seiner Barmherzigkeit, noch ist er Hirt, und suchet das verlorne Schaf: noch ist er Vater, und erwartet den zurückkehrenden Sohn mit offnen Armen: lasset uns also voll des Vertrauens hingehen, und aus dem Innersten unsers Herzens rufen: Barmherzigkeit, o Vater, Barmherzigkeit: Ach wo wären wir itzt, wenn du uns, wie so viele andere Sünder,

in dem Stande der Sünde vor Gericht gefodert hättest? Wo kämen wir itzt hin, wenn du uns itzt, wie du könntest, in diesem Augenblicke vor Gericht foderteſt? Noch einmal, Barmherzigkeit, o Vater, Barmherzigkeit. Wir widerrufen, verabscheuen, verfluchen unsere Sünden. Die Schrecken deines Gerichts sollen uns allezeit vor Augen schweben, damit wir dich allezeit fürchten, oder vielmehr allezeit lieben, weil du mit so großer Langmuth dieß schreckliche Gericht über uns verschoben hast. Wir bitten dich durch dein für unsere Seelen am Kreuze vergossenes Blut, erhalt in uns immer diese heilsamen Gesinnungen der Furcht und der Liebe; damit wir nach diesem kurzen Leben nicht als Sünder vor deinem Gericht erscheinen, sondern als deine Kinder in dein ewiges Reich mögen aufgenommen werden. O dann wollen wir vor deinem Throne den Wundern der Barmherzigkeit, welche du an uns gethan hast, Lob singen, daß es die Himmel in Ewigkeit und von Ewigkeit zu Ewigkeit wiederhallen. Amen.

Fünfzehnte

Fünfzehnte Predigt.

Am Festtage des heiligen Josephs.

Von den Gelegenheiten zur Unkeuschheit. (*)

Antequam convenirent.

Ohne daß sie zusammen kamen. Matth. 1. K. 18. V.

Heut wird zwar unserer Verehrung Joseph der Mann Mariä vorzüglich ausgesetzt. Aber erinnere dich auch zugleich (so spricht uns die Kirche in den heutigen Tagzeiten aus dem heiligen Bernhard zu) erinnere dich auch zugleich jenes großen Patriarchen, der vormals nach Aegypten ist verkaufet worden: und wisse, daß dieser Joseph, der Mann Mariä, nicht nur allein den Namen desjenigen bekommen, sondern auch seine Keuschheit erhalten hat. Die katholische Kirche will uns also heut mit diesen Worten durch das Beyspiel des einen und des andern Josephs die Keuschheit zu erhalten lehren. O könnte ich doch durch meine Rede den schönen Absichten dieser für die Reinigkeit ihrer Söhne und Töchter so sorgfältigen Mut-

(*) Gehalten in Zinken nächst Brixen. 1778.

ter einigermassen entsprechen! Ich will es versuchen, nachdem ich zuvor um die mir dazu so nothwendige Gnade Gottes durch die Fürbitte der Jungfrau aller Jungfrauen, und ihres keuschesten Mannes werde gebethen haben. Zu dem Ende rufe ich ihre heiligsten Nämen an: Maria und Joseph!

Ich setze mit Grunde zum voraus, daß meine hochansehnliche Zuhörer schon von sich selbst die schöne Liebe zu der standmäßigen Keuschheit, und den größten Abscheu vor dem Gräuel des entgegen gesetzten Lasters haben. Denn was könnte man wohl anders vermuthen mitten in einem katholischen Lande, in einer geistlichen Stadt, nach einer christlichen Erziehung, bey so vielen natürlichen, weltlichen, geistlichen, und göttlichen Gesetzen, auf so eifrige Predigten und Ermahnungen, unter gesitteten, bescheidenen, hochansehnlichen Menschen, zu diesen aufgeklärten Zeiten, wo man die Keuschheit als eine englische Tugend rühmet, und das entgegen gesetzte Laster mit der äußersten Schande brandmalet; von Mitgliedern Jesu Christi, der sich euch mit seinem Blute gereiniget, eure Leiber mit seinem Leibe gespeiset, ernähret, und sie, nach der Redensart der Schrift, zu seinen Tempeln eingeweihet hat? Ich gestehe also euch allen die Liebe zur Keuschheit gerne zu: und eben darum, weil ihr die Keuschheit liebet, und selbe doch in gebrechlichen und irdenen Gefäßen traget, so werdet ihr gerne hören

wol=

wollen, wie man diesen werthen Schatz, bey so vielen Gefahren selben zu verlieren, doch sicher bewahren könne. Dieß, Hochansehnliche, lehret uns das Beyspiel der beyden Josephen, an welches uns heute die Kirche erinneret. Man muß mit der Flucht sich von den Gefahren, und mit der Eingezogenheit die Gefahren von sich entfernen. Man muß sich mit der Flucht von den nächsten Gefahren entfernen; dieß lehret uns das Beyspiel des ägyptischen Josephs: man muß mit der Eingezogenheit die nahen Gefahren von sich entfernen; dieß lehret uns das Beyspiel Josephs des Mannes Mariä. Lasset uns eines nach dem andern erklären.

I.

Kaum war Joseph in dem Hause des Putiphars erschienen, entdeckte sein Herr, daß Gott selbst diesen Jüngling leite, und alle seine Unternehmungen segne. Er übergab ihm also die Verwaltung seines ganzen Hauses, und Joseph, der als ein Knecht und Sclav an das Haus des Putiphars war verkaufet worden, wurde zur Beherrschung aller Knechte und des ganzen Hauses erhoben. Wie glücklich wäre er gewesen, wenn er durch seine Schönheit minder gefallen hätte! Allein die Frau des Putiphars, seine Gebietherinn, ward von seinem reitzenden Gesichte verblendet, und entbrann von solcher Liebe gegen diesen Jüngling,

 daß

daß sie nur bey ihm ihr Vergnügen zu suchen trachtete. Mit dieser unkeuschen Liebe bewaffnet, gieng sie täglich auf Raub aus, und suchte alle Gelegenheit den Jüngling zu bestricken. Aber Joseph verachtete alle Schmeicheleyen, alle Reizungen, alle Reichthümer, alle Verheißungen seiner Gebietherinn: er erklärte sich gleich auf die erste Versuchung, daß er kein Wohllüstling wäre, und fand sich hoch beleidiget, daß sie ihn für so Was angesehen hätte. **Wie kann ich, sagte er, wie kann ich so ein Uebel begehen, und wider meinen Gott sündigen?** (*) Er suchte also auf alle mögliche Weise seiner Gebietherinn auszuweichen; er schlug ihr sogar das Vergnügen ab, ein vertrautes Gespräch mit ihr allein zu führen; er achtete den Schimpf nicht, daß er seiner Gebietherinn nicht gefällig zu begegnen wußte; er farcht Gott mehr, als die Menschen; er zitterte vor der Hölle mehr, als vor Kerkern; er wollte seine Seele selig machen: und darum floh er die Gelegenheit Augen zu gefallen, denen er nur mit Gefahr seiner Unschuld gefallen konnte.

Aber da er immer vor Gefahren flieht, so begegnen ihm doch überall neue Gefahren. Denn wo hat Schönheit und Unschuld nicht zu sorgen! Es ereignete sich einst, daß Joseph in dem innern Hause etwas allein zu thun hatte. Da überraschte ihn unversehens die

(*) Gen. 39. K. 9. V.

die Versucherinn, sie ergriff ihn an seinem Mantel, und — Joseph ohne ein Wort zu sagen ist schon davon, und hat mit der Flucht den Schatz seiner Keuschheit in Sicherheit gebracht.

Weiß er denn nicht, daß er seiner Gebietherinn wenigst mit Höflichkeit begegnen sollte? Er weiß aber auch, daß man Gott mehr Ehrfurcht als den Menschen schuldig ist, und er flieht. Weiß er aber nicht, daß ihn Gott in den größten Gefahren mit außerordentlichen Gnaden allezeit beschützet hat? Aber er weiß auch, daß man keine außerordentliche Gnaden von Gott hoffen soll, da man sich selbst retten kann, und er flieht. Weiß er denn nicht, daß er schon bey so vielen Anerbiethungen, so vielen Schmeicheleyen, so vielen Reizungen sich allezeit unschuldig erhalten hat? Aber er weiß auch, wenn der Gegenstand der Versuchung reizend und Wohllust ist, so, daß selbst mit demselben im Streite sich aufhalten shon Vergnügen bringt; daß alsdann die Unschuld nimmer anders, als durch die Flucht gerettet wird; durch die Flucht zu einer ernsthaften Arbeit, damit die bösen Vorstellungen durch andere Gedanken und Sorgen verdrungen werden: durch die Flucht zu einer strengen Abtödtung, damit die Begierlichkeiten der Natur gehemmet werden: durch die Flucht zu einem eifrigen Gebethe, damit alle unheilige Liebe durch die Liebe Gottes vertilget werde:

 dieß

dieß weiß er, und er flieht. Weiß er aber nicht, daß er durch die Flucht seine Gebietherinn beschimpfet, daß diese ihre Liebe in Rache ändern, ihn verläumden, ihn in Ketten schlagen, ihn in den Kerker stürzen könne? Aber er weiß auch, daß es noch weit schrecklicher ist in die Hände des lebendigen Gottes verfallen, von ihm vor der ganzen Welt beschämet, und in die ewige Hölle geworfen werden. Er zieht also die Unschuld in Kerkern allen Pallästen der Wohllust vor, und flieht.

Unsere Bewunderung wird zunehmen, wenn wir seine Tugend mit dem heiligen Chrysostomus (*) von allen Seiten betrachten. Er wurde in einem abgöttischen Hause erzogen; er sah viele böse Rathgeber um sich herum, und niemand war bey ihm, der ihn zur Keuschheit ermahnet hätte. Alle die er kannte, waren Sclaven der Wohllust: sie dienten nur ihren Gelüsten, sie schätzten nur Unterhaltungen, nur Zärtlichkeiten, nur Vergnügen. Dennoch wurde Joseph, mitten unter einem solchen Haufen von Verruchten, da er seine Gebietherinn, mit allen Reizungen der Verführung bewaffnet, vor sich sah, kein Verräther der ihm anvertrauten himmlischen Schätze, er bewahrte den Tempel des heiligen Geistes, daß er nicht verwüstet wurde, und wollte lieber sterben, als der Wohllust und der Sünde Unterthan seyn.

Er

(*) Predigt von Joseph und der Keuschheit.

Er hatte Paulum noch nicht sagen hören, daß unsre Leiber Glieder Jesu Christi wären; und gleichwohl ließ er sich von denen nicht übertreffen, welche die Verheißung Jesu Christi empfangen haben. Er hatte Jesum noch nicht predigen hören: Ein jeder, welcher ein Weib mit Begierlichkeit ansieht, hat im Herzen schon mit demselben gesündiget. Wenn dich also der Umgang mit einem Menschen in die Sünde stürzet, so wende deine Augen von ihm ab, und flieh von ihm: und wäre er dir auch lieber als deine Augen, auch nützlicher als deine Hände, auch nothwendiger als deine Füße; keine Ausrede: **Wenn dein rechtes Aug dich ärgert, reiß es heraus, und wirf es von dir: es ist besser, eines deiner Glieder verderbe, als dein ganzer Leib werde in die Hölle gestürzet, wo der Wurm der Verdammten nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt. Und wenn dich deine rechte Hand, oder dein Fuß ärgert, hau sie ab, und wirf sie von dir: es ist besser, eines deiner Gliedmassen verderbe, als dein ganzer Leib fahre in die Hölle: wo der Wurm der Verdammten nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt.** (*) Joseph, sage ich, hatte diese Predigt Jesu Christi noch nicht gehört, und dennoch hat er, seine Unschuld zu erhalten, seine hohe Gebietherinn von sich gestossen.

(*) Matth. 5. K. 29. 30. V. Mark. 9. K. 42. u. f. V.

Und ihr (ich rede itzt nur zu den eiteln Menschenkindern, deren sich etwa einige unter meinen Zuhörern finden möchten) und ihr Christen, nachdem ihr das schöne Beyspiel Josephens gesehen, nachdem ihr die Lehren des Apostels gehöret, nachdem ihr die Warnungen Jesu Christi vernommen, ihr Christen fliehet von den Gefahren noch nicht! Was sage ich, ihr fliehet nicht? Ihr suchet sie auf, ihr seyd unruhig, wenn ihr nicht immer mit dem für euch so gefährlichen Menschen euch vergnügen könnet, ihr wollet ihn sehen, ihr wollet mit ihm reden, und scherzen, und lachen, und — der Wohlstand verbiethet mir andrer Dinge zu gedenken; und dann wollet ihr hoffen mit so einem Leben die Keuschheit zu erhalten? mit so einem Leben die Gnade Gottes zu gewinnen? mit so einem Leben den Himmel zu verdienen? O Blindheit! O Thorheit! O Vermessenheit!

Auf was verlasset ihr euch doch? Auf eure Unschuld? Nur die Flucht hat den allerunschuldigsten Joseph gerettet. Auf eure Weisheit? Ein freyer Umgang hat Salomon, den weisesten Menschen gestürzet. Auf eure Rechtschaffenheit? Ein Vorwitz, o verdammlicher Vorwitz, ein Vorwitz hat David, einen König, den Mann nach dem Herzen Gottes, verführet. Auf eure Abtödtung, und schon überwundene Gefahren, und erfochtene Siege? Job, der den Verlurst aller seiner Güter, und aller seiner Kinder, die ungerech-

ten Vorwürfe seiner Freunde, die Verspottungen seines Weibes, alles mit einer unerhörten Geduld übertragen, der von dem Satan so geschlagen ward, daß ihm fast nur noch Haut, Beine, und Lefzen übrig blieben, der sich über den Gipfel aller menschlichen Tugend erhob; dieser Job hielt es so unmöglich in einer freyen Gesellschaft mit einer Jungfrau unverletzt und rein zu bleiben, daß er nicht nur von einem solchen Umgange so weit, als er konnte, sich entfernte; sondern auch schon den Anblick floh, und seinen Augen gebothen hatte nicht einmal eine Jungfrau anzusehen: **Mit meinen Augen, spricht er (*), machte ich einen Bund, an eine Jungfrau nicht einmal zu denken.** Wer muß sich nicht verwundern, daß ein Mann, der mit dem Satan großmüthig kämpfte, und alle seine Tücke überwand; vor dem Antlitze einer Schönheit floh, und seine Augen von ihr wegwandte? Er sah den Teufel kommen, und entsetzte sich nicht, gleich einem muthigen Löwen, der sich auf seine Kraft verläßt. Allein da er eine Schönheit erblickt, bleibt er nicht stehen, er verweilet sich nicht bey dem Anblicke, sondern er flieht. Und ihr, meine Christen, fliehet nicht? Seyd ihr denn unschuldiger als Joseph, weiser als Salomon, rechtschaffener als David, abgetödteter als Job? Diese waren ohne zu fliehen nicht sicher: und ihr, die

(*) 31. K. 1. V.

die ihr mit so vielen Sünden, die Gnade Gottes schon oft geschwächet, oder gar verloren habet: die ihr eure Weisheit nie über das Irdische erhebet, die ihr euch zärtlich kleidet, die ihr euch wohllüstig speiset, die ihr nur Lustbarkeiten suchet, die ihr euren Gelüsten nichts versaget; ihr wollet euch in solche Gelegenheiten hineinwagen! ihr unterstehet euch in einen solchen Kampf euch einzulassen! ihr hoffet in solchen Gefahren sicher auszuhalten! noch einmal, O Blindheit! O Sorglosigkeit! O Vermessenheit!

Ja, saget ihr, wenn wir uns auch von dergleichen nächsten Gefahren entfernen, so begegnen uns doch überall weitere, aber doch große Gefahren. Und diese, sage ich, müssen wir nach dem Beyspiele Josephs, des Manns Mariä, mit der Eingezogenheit von uns entfernen.

II.

Wenn man nach der gewöhnlichen Lebensart urtheilen wollte, wie vielen Gefahren und Versuchungen würden sich zwo junge Personen vom verschiedenen Geschlechte aussetzen, wenn sie allein beysammen wohnen wollten? Die Welt kennet diese Gefahren so gut, daß sie über so ein Betragen laut sprechen würde. Und dennoch wußte Joseph diese Gefahren alle durch seine Eingezogenheit so zu entfernen und wegzuscheuen, daß Maria, diese keuscheste Jungfrau, wel=

welche für ihre Reinigkeit vor einem Engel gezittert, welche auf ein englisches Gespräch erröthet, welche vor einem himmlischen Gesandten verwirrt geworden, daß diese Maria in dem beständigen Umgange mit Josephen keine Ursache zu zittern, keine Gelegenheit zu erröthen, keinen Zufall verwirrt zu werden jemals erfahren hat. Sie konnte mit ihm öffentlich und geheim, des Tags und des Nachts, an allen Orten, zu allen Zeiten, ohne alle Sorge, mit aller Zuversicht auf das freundschäftlichste wandeln. Ich lasse euch da selbst hinzudenken, m. Christen, wie groß, wie wunderbar, wie englisch die Eingezogenheit Josephens müsse gewesen seyn. Man sah an ihm nichts freches: man hörte von ihm nichts zweydeutiges, man entdeckte an ihm nichts weichliches. Seine sanftmüthige, edle, erhabene und majestätische Mine: seine gemäßigte, leutselige, aufrichtige, aber allezeit bescheidene Sprache: sein gesetztes, edles, ernsthaftes, doch freundschäftliches Betragen, mit Schamhaftigkeit verbunden, kurz, eine in einem Engel nicht gesehene Eingezogenheit zeigte den heiligen Joseph in einem solchen Glanze der Tugend, daß alles was die Unschuld am mindesten verdunkeln könnte, weit entfernet und weggescheuet wurde, so, daß Maria, diese schönste, diese reinste, diese unschuldigste Jungfrau unter den Augen Josephens die sicherste Zuflucht für ihre Reinigkeit finden konnte, und Joseph bey der inner=

innersten Vereinigung mit der schönsten Jungfrau unschuldig blieb.

Ach, meine Christen, die ihr euch so bitterlich beklaget, daß euch überall Anfechtungen begegnen, überall Gefahren drohen, überall Kriege wider eure Keuschheit entstehen: wenn wir überall mit so einer Eingezogenheit, wie Joseph erschienen; würden nicht alle Gefahren von uns weit entfernet, und weggescheuet werden? würde man sich vor uns wohl noch unterstehen unsre englische, aber gesetzte, erhabene, und majestätische Unschuld mit unheiligen Scherzen zu belachen? würde man sich noch unterstehen unsre unwissende aber schamhafte, und nicht vorwitzige Unschuld mit zweydeutigen, mit ausgelassenen, mit schmutzigen Reden die Unverschämtheit zu lehren? würde man sich noch unterstehen unsere einfältige, aber ernsthafte und edle Unschuld mit frechem Aufputze, mit weichen Minen, mit verliebten Gebärden in die Netze des Lasters zu locken?

Verwundert euch ja nicht, m. Ch. daß ich so sehr wider jeden Aufputz, wider jedes Wort, wider jeden Scherz, wider jede Mine, wider jede Gebärden, die der Eingezogenheit nur im mindesten zuwider sind, so sehr eifre. Ich eifre dieser Kleinigkeiten wegen, wie ihr sie nennet, so sehr, weil ich euch alle sehr liebe, alle gerne selig machen möchte. Denn in dieser Sache rufe ich euch, euch selbst rufe ich zu

Zeu-

Zeugen auf, euch, die ihr dieses Kleinigkeiten nennet; aber den Schatz der Keuschheit schon verloren habet. Waren nicht diese die unseligen Schritte zu eurem Verderben? Zuerst ein freyer Blick; darauf dem zu gefallen suchen, der euch gefiel. Darauf ein zweydeutiges Wort; darauf ein frecher Scherz; darauf eine Zärtlichkeit; darauf ein Vorwitz; darauf tausend Versuchungen, tausend Unruhen, tausend Kämpfe. So, weil ihr die ersten Kleinigkeiten nicht achtetet, stürztet ihr euch selbst aus eigner Schuld in die größte Gefahr. Die Gnade Gottes wich also, das Beyspiel lehrte, die Schwachheit entschuldigte, die Furcht verschwand, die Schamhaftigkeit erlag, die Begierde wuchs, die Gelegenheit lockte, und — — stille, stille! Lasset uns einen Vorhang vor die Gräuel ziehen, so darauf gefolget sind. Kein ehrbares Aug darf sie sehen, eine christliche Zunge erstarret sie auszusprechen. Und dann sollen diese Blicke, diese Gefälligkeiten, diese Worte, diese Scherze, diese Zärtlichkeiten, dieser Vorwitz, diese Liebe der Gelegenheit noch unschuldig seyn? Dann soll die Quelle so vieler Unreinigkeiten noch rein heißen? Dann soll der Ursprung so vieler Laster noch entschuldiget werden? O Liebe der Wohllust, wie blind bist du!

Aber gesetzt auch; daß ihr keine so bösen Absichten bey euren Ausgelassenheiten habet: gesetzt, daß ihr euch so sorgfältig putzet, daß ihr so sehr zu gefal-

len suchet, daß ihr euch in allem so weichlich zeiget, ohne doch, wenn es je in solchen Fällen möglich ist, selbst in Versuchung zu fallen: was wird aber aus jenem Jünglinge werden, der bisher ein Spiegel der Unschuld war, dem ihr aber mit eurem gekünstelten Wesen Vernunft und Seele raubet? und wollet ihr mit eurer Ausgelassenheit Ursache an dem Untergange dessen seyn, für welchen Christus gestorben ist? Gesetzt, daß ihr den ganzen Tag in der Wette eifert, wer witziger unverschämt reden, und wer herzlicher über jede Unverschämtheit lachen und scherzen könne, ohne doch, wie ihr saget, ein Wohlgefallen an etwas Bösem zu haben; eine unmögliche Sache! aber gesetzt: was wird aber aus jener unschuldigen Tochter werden, deren Unschuld ihr belachet, deren Vorwitz ihr mit zweydeutigen Reden erreget, deren Schamhaftigkeit ihr mit euren Frechheiten erstickt? und wollet ihr mit eurer Ausgelassenheit Ursache an dem Untergange deren seyn, für welche Christus gestorben ist?

Ach! meine Christen, wenn sich da vor euren Augen die Hölle öffnen sollte, wie viele würdet ihr unter den Verdammten sehen, welche den Ursprung ihrer Verdammniß diesen Kleinigkeiten zuschreiben? wie viele, welche eben euren — euren ärgerlichen Reden, euren ausgelassenen Scherzen die Ursache ihrer Verdammniß geben? Sie brennen nun schon, und werden ewig brennen, und eure Bekanntschaft,

eure Reden, eure Scherze verfluchen, und um Rache wider euch schreyen; und ihr wollet mit eurer Ausgelassenheit noch fortfahren Ursache an dem Untergange derer zu seyn, für welche Christus gestorben ist? und ihr hoffet hernach dem ewig aufwallenden Feuer, in welches ihr so viele andere stürzet, entgehen zu können? und ihr glaubet, zur Belohnung eures ausgelassenen Lebens werde euch Gott den Himmel geben, den die Heiligen so theuer haben erkaufen müssen, den uns Gott selbst mit seinem Blute eröffnet hat? Noch einmal: O Blindheit! o Thorheit! o Vermessenheit!

Aber, saget ihr, wir suchen durch unsre Freyheiten nicht andere zu ärgern: was gehet es also uns an, wenn andere so schwach sind, und unvernünftiger Weise sich an uns ärgern? . . . Merket wohl, m. Christen, ich will die Wahrheit im mindesten nicht übertreiben, und damit ich euch nicht verdächtig werde, mit den Worten des heiligen Chrysostomus, dieses goldenen Mundes, selbst antworten (*): **Nur alsdann sind wir von der Strafe frey, die denen gesezt ist, welche die Schwachen ärgern, wenn aus dem Aergernisse ein anderer Vortheil erwächst, der größer ist, als der Schaden, der daraus entspringt.** Nun frage ich: Ist der Vortheil,

(*) In der Abhandlung wider die, welche Jungfrauen bey sich haben.

theil, den ihr aus euren Freyheiten und Ausgelassenheiten ziehet, ist dieser größer als der Schaden, daß die Seele eines Schwachen zu Grunde gehe, für welche Christus gestorben ist? — O mein Heiland, was nützet es dir, daß du vom Himmel herabgestiegen, und Hunger und Durst, und Verfolgungen, und Ketten, und Geiselstreiche und den schmählichsten Tod des Kreuzes gelitten hast, um Seelen aus der höllischen Sclaverey des Satans zu erlösen? was nützet dir dieß alles? Damit wir die Freude zu gefallen und zu scherzen haben mögen, so sollen diese Seelen, diese mit deinem Blute erkauften Seelen dir geraubet, und dem Satan wieder zugespielet werden! — Ergreif deine Donnerkeile, gerechter Richter, und — O nein Herr, verschone noch, wir wußten nicht, was wir thaten: verschone! unser Putz, unsere Reden, unser ganzes Betragen soll nichts mehr haben, woran sich die Unschuld mit Grund oder ohne Grund ärgern kann. Verschone nur noch!

Aber, was werden die Leute sagen, wenn du auf einmal so eingezogen wirst? . . . Was die Leute sagen werden, wenn du in deinem Putze zwar nett, aber eingezogen und demüthig; in deinen Worten zwar freundschäftlich, aber keusch und bescheiden: in deinem Betragen zwar höflich, aber gesetzt und erhaben erscheinest: Was die Leute dann sagen werden? Anfangs wird die Welt stutzen, weil sie an deiner Beständ-

ständigkeit zweifeln wird. Aber zeige einmal, daß du beständig bist: o dann werden dich selbst jene Personen, die bisher an deinen Ausgelassenheiten sich ergötzten, selbst diese werden dich loben, daß du so bescheiden, so gesetzt, so eingezogen geworden. Die ganze Stadt wird dich anstaunen, sich an deiner Eingezogenheit erbauen, und mit Anführung deines Ruhms dich andern zur Nachahmung vorstellen. Wir alle werden dich in unserm Herzen selig, und abermal selig preisen wegen der unaussprechlichen Krone, welche deiner Eingezogenheit der Himmel flechtet.

Ihr habet nun das Wort Gottes gehört, h. Z. Das Wort Gottes ist einem Saamen gleich: wenn man es geschwind mit andern Sorgen erstickt, bringt es keine Früchte. Nehmet euch also noch heut eine halbe Stunde aus, in der Stille eures Herzens über diese meine Rede zu denken. Ueberleget, ob wir auf dieser kurzen Wanderschaft nach dem himmlischen Vaterlande noch die Gefahren lieben, noch mit unsrer Ausgelassenheit einer den andern verführen, einer des andern Teufel seyn wollen. Entschließet euch doch endlich auch einmal heilig zu werden, und eure Keuschheit zu bewahren. Bedenket, wie ihr euch von den nächsten Gefahren nach dem Beyspiele des ägyptischen Josephs mit der Flucht: bedenket, wie ihr die andern Gefahren von euch, nach dem Beyspiele Jo-

 sephs,

sephs, des Mannes Mariä, mit der Eingezogenheit entfernen wollet: Dann wird jener Herr, der diese heiligen Josephen gekrönet hat, auch euch krönen: und dieß wünsche ich uns allen im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes, Amen.

Sechszehnte Predigt.

Am Festtage der Opferung Mariens.

Von den Sünden aus Hoffnung der Buße. (*)

Quin immo beati, qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud.

Ja freylich selig sind, die das Wort Gottes anhören, und beobachten. Luk. 11. K. 28. V.

Welch' eine schöne, zärtliche, und englischer Zuschauer würdige Begebenheit stellet heut die Kirche unsrer Verehrung vor! das schönste Jungfräulein, das zärtlichste Töchterchen, die engelreine Braut des heiligen Geistes, Maria — verläßt heut die eitle Welt,

(*) Gehalten zu Brixen an die Kostfräulen des Instituts Mariens. 1789.

Welt, ihre liebvollesten Eltern, ihre bisherigen Gespielinnen; eilet nach Jerusalem, steigt herzhaft in den hochen Tempel hinauf, sperret sich auf eine Zeit in demselben ein, damit sie dort das Wort Gottes hören, und selbes zu beobachten lernen möchte. Was sie dort gelernet, das hat sie auch in ihrem ganzen Leben pünktlich erfüllet. Und als jemand sie selig pries, weil sie als Mutter Jesum getragen, und gesäuget hätte: so pries sie Jesus noch weit seliger, weil sie als eine Dienerinn des Herrn, das Wort Gottes angehöret, und beobachtet hatte. Ja freylich, erwiederte er, selig sind, die das **Wort Gottes anhören und beobachten!**

Edle Kostfräulen, denn ich bin heut eingeladen eine geistliche Rede sonderbar an sie zu machen: edle Fräulen! Auch sie waren herzhaft genug, wie Maria, die eitle Welt, ihre liebvollesten Eltern, ihre bisherigen Gespielinnen zu verlassen, in dieses Haus Gottes zu kommen, sich da auf eine Zeit einzusperren, damit sie das Wort Gottes hören, und selbes zu beobachten lernen möchten. Aber, o möchten sie doch auch, wie Maria, standhaft genug seyn auch in ihrem übrigen Leben zu üben, was sie vom Worte Gottes gelernet haben; und also ihre weiße Unschuld niemals mit einer bedachtsamen Sünde zu beflecken!

Oder, was hat ihnen denn Gott Leides gethan, daß sie mit der Zeit sich an seine Gebothe nicht mehr hin=

binden wollten? Wem als Gott haben sie ihre edle Geburt und ihre schönen Gaben, ihre Gesundheit des Leibes und ihre Fähigkeiten der Seele, ihre anständigen Kleider und ihre zugerichtete Tafel, alles was sie immer haben oder hoffen, wem als Gott haben sie es zu verdanken? Da wir alle die nämliche Welt bewohnen, alle von einem Adam herstammen, alle die nämlichen Rechte der Natur haben; warum sind nicht auch sie, wie so viele tausend andere armselig, lahm oder blind, taub oder stumm, krank oder sinnlos; ohne Ehre, ohne Brode, ohne Hilfe? Weil nämlich Gott sie, edle Fräulen, mehr als andere geliebet hat.

O, saget vielleicht manche, weil Gott mich so sehr liebet, wird er mir wohl auch vergeben, wenn ich mir mit der Zeit einige gefährliche Weltfreuden erlauben, und ihn etwa da oder dort aus Schwachheit beleidigen sollte. Er wird meinen zärtlichen Leib, den er mir gebauet: meine so kostbare Seele, die er mit seinem Blute sich gereiniget hat, ja nicht zu einem Höllenbrande machen? — Das wird er freylich nicht thun, wenn du die Reinigkeit deines Leibes so unversehrt, wie er ihn dir gegeben; die Unschuld deiner Seele so unbefleckt, wie er sie dir gereiniget hat, bewahrest. Aber wenn du deinen Leib mit Lastern befleckest, und deine Seele mit Sünden verstaltest: wenn du deinen Leib, diesen Tabernackel Gottes, in

dem Jesus so oft durch die heilige Communion seine Wohnung aufgeschlagen, zum Werkzeuge der Sünde; und deine Seele, diese Braut Jesu Christi, die er sich durch seine Gnade wie einen Engel verschönert hat, durch die Sünde wie Luzifer aus einem Engel zu einem Satan machest; dann bist du ein Gräuel in den Augen Gottes, und er wird dich in das ewige Feuer zum Satan und seinen höllischen Geistern werfen.

O wie viele waren schöne Fräulen, und itzt Höllenbrande, weil sie ihre Schönheit zur Ausgelassenheit misbrauchet haben! wie viele zärtliche Fräulen, und itzt Höllenbrande, weil sie ihre Leiber mit verbothenen Dingen verzärtelt haben! wie viele adeliche, reiche, von der Welt angebethete Fräulen, und itzt Höllenbrande, weil sie der Welt mehr, als Gott zu gefallen gesuchet haben! Und glaubest du, nachdem du den heiligsten Bund, den du bey der heiligen Taufe mit Gott eingegangen warst, der Welt und ihrer Pracht, dem Fleische und seinen Gelüsten, dem Satan und seinen Eingebungen abzusagen, gebrochen; die Gebothe, welche dir der weiseste und liebreicheste Gott so gutmeynend zu deinem Beßten gegeben hatte, verachtet; sein heiligstes Blut, mit dem er dich erlöset hatte, mit Füßen getretten; und dich selbst, sein göttliches Ebenbild, zu dem er dich gemacht hatte, durch die Sünde abscheulicher als einen Satan verstaltet hast; glaubest du, nach alle dem werdest du

noch Gott zu schön, zu zärtlich, zu adelich, zu reich, zu vornehm seyn aus dir einen Höllenbrand werden zu lassen?

O nein, sagst du, so weit will ich es nicht kommen lassen: sondern, wenn ich sündige, so kann ich's ja beichten, und durch eine wahre Reue und Besserung alles wieder gut machen. — Also weißt du auch, daß du noch Zeit zur Buße haben wirst? Viele tausend, alte und junge, gemeine und vornehme, alles untereinander, werden noch von heut bis morgen aus dieser Welt in die Ewigkeit fahren, und weißt du, daß du nicht auch heut oder morgen mit oder nachfahren werdest? Also wenn Gott deine Sünde auf der Stelle augenblicklich strafete, würdest du sie nicht begehen: weil er aber so gut ist, und sich mit der Buße wieder besänftigen läßt; so willst du ihn, eben wegen seiner Güte gegen dich beleidigen? Also wenn du nur durch die Beicht der Strafe der Sünde entgehest, so ist dir nichts um die Beleidigung jenes Gottes, der dich so sehr geliebet, so schön gebildet, so theuer erkaufet, so reichlich mit Gutthaten überhäufet hat? O Blindheit! o Vermessenheit! o mehr dann höllische Undankbarkeit!

Ich kann's ja beichten! — Allein du weißt ja, daß auch die aufrichtigste Beicht, wenn sie nicht von einer wahren Reue über das begangene Laster, und einem steifen Vorsatze das künftige Leben zu bessern, beglei=

begleitet ist, dich nicht nur allein von Sünden nicht reiniget, sondern mit einer neuen, weit schwerern, sacrilegischen Sünde besudelt. Nun hören sie, Allerliebste, denn dieß ist, womit ich sie heut hauptsächlich unterhalten will: Ich behaupte: Eine ganz freywillig und bedachtsam, besonders aus Hoffnung der Beicht begangene Sünde, bereuet man selten recht: erneuert sie insgemein, auch noch, nachdem man sie gebeichtet hat: und hat also fast allezeit keine Nachlassung, sondern nur die Strafe davon zu erwarten.

Möchten sie doch diese Lehre sich wohl für allezeit merken, damit sie Gott freywillig und bedachtsam zu beleidigen niemals wagten. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich heut auch nur eine von ihren schönen Seelen retten möchte. Ich wünsche, und hoffe aber alle zu retten: wenn sie mir ihre Aufmerksamkeit, und Gott seine Gnade verleiht. Erbitt du mir sie, o heiligste Jungfrau Maria: damit deine jungfräuliche Schaar einst auch von diesen Kleinen vermehret werde. Ave Maria!

I.

Vor allem muß ich sie aufmerksam machen, daß ich nur von ganz freywillig und bedachtsam, besonders aus Hoffnung der Beicht begangenen Sünden rede. Denn es giebt, leider! in dem menschlichen Leben manche schwache Augenblicke, wo wir von der

bösen Begierlichkeit gleichsam dahin gerissen, fast eher merken, daß wir in einem Fehltritte schon begriffen sind, als daß dieser Tritt ein Fehltritt sey. Daher sagt der heilige Jakobus in seinem von dem heiligen Geiste selbst ihm eingegebenen Briefe an alle Christglaubige (*): „Wir alle thun viele Fehltritte". Allein nichts zu melden, daß diese insgemein nur kleine läßliche Sünden seyn; theils weil man in einer großen Sache sich nicht so leicht unversehens überraschen läßt: theils weil man, es sey was immer, selbes doch nicht ganz freywillig und bedachtsam begeht: wenigst bereuet man diese Sünden leicht. Man erschrickt, sobald man den Fehltritt merket: man wird über sich böse, daß man nicht wachbarer gewesen ist: man bereuet seine Fahrläßigkeit: man nimmt gutwillig eine Strafe von seinen Obern an: man legt sich selbst wohl eine noch empfindlichere Strafe dafür auf, damit man sowohl für das Vergangene büße, als fürs Künftige behutsamer werde: man erkennet seine Schwachheit, man demüthiget sich vor den Menschen und vor Gott: man wird eifriger im Gebethe, behutsamer im Wandel, abgetödteter an allen Sinnen, so, daß man auf einige Weise sagen kann; dergleichen nicht ganz freywillige, nicht ganz bedachtsame Fehltritte geben Gelegenheit und Antrieb zu den schönsten Tugenden, welche die sichersten Verwahrungsmittel vor größern Fehltritten seyn. Aber

(*) 3. K. 2. V.

Aber ganz anders verhält es sich mit einer ganz freywillig und bedachtsam, besonders aus Hoffnung der Beicht begangenen Sünde: diese bereuet man selten recht: Denn da hat man zuvor schon die Bosheit der Sünde überdacht, die überdachte Bosheit erkennet, die anerkannte Bosheit gewählet, die gewählte Bosheit gutgeheißen; und nur durch die Beicht ihren bösen Folgen auszuweichen beschlossen. Wie wird man also diese eigne vorsätzliche Bosheit recht bereuen, das ist, verabscheuen, verfluchen, verwerfen können? Eine Sache lieben und verabscheuen, gutheißen und verfluchen, wählen und verwerfen, thun und zugleich nicht gethan haben mit Ernste wollen: Dieß ist nicht möglich. Wenn man etwas thut, thut man es nur, weil man hoffet, es werde einen niemals reuen es gethan zu haben. Sobald man aber gewiß weiß, daß einen etwas reuen würde gethan zu haben, so thut man es auch gewiß nicht. Wenn wir also eine freywillige und bedachtsame Sünde doch wählen, so wollen wir sie gewiß nicht verabscheuen, verfluchen, verwerfen, das ist, recht bereuen. Denn wollten wir sie verabscheuen, verfluchen, verwerfen, bereuen; so begiengen wir sie nicht. Edle Fräulein, nur also keine ganz freywillige und bedachtsame Sünde, besonders aus Hoffnung der Beicht nur keine; weil man selten, sehr selten, beynahe unmöglich eine solche Sünde recht bereuet.

Freylich kann man sich betrügen, und fälschlich glauben, man habe eine Reue und ein Leid über eine solche Sünde; und ich fürchte, dieser Betrug sey bey den meisten, die aus den Katholischen verloren gehen, die Ursache ihrer Verdammung. Man glaubt nämlich eine wahre Reue zu haben, da man keine hat. Wirklich erschricket man im innersten Herzen, und erzittert wohl auch an allen Gliedern, wenn man bedenket, welche schreckliche Strafen man durch eine solche Sünde verdienet hätte. Man hat einen Abscheu von sich selbst, daß man sich, das Ebenbild Gottes, verstaltet; seinen Leib, diesen Tempel Jesu Christi, zu einem Höllenbrande; seine Seele, diese Schwester der Engel, zu einem Satan gemacht hat. Man bedauert im innersten Herzen, daß man Gott, seinen gutthätigen Erschaffer, seinen väterlichen Erhalter, den Ursprung aller seiner Güter, selbst das unendliche, in sich liebenswürdigste Gut beleidiget hat. Man hat das zärtlichste Mitleiden mit Jesu Christo, daß er dieser Missethaten wegen wirklich auch mehr hat leiden müssen, daß man die Streiche seiner Geißlung verdoppelt, die Dörner seiner Krone tiefer in sein heiligstes Haupt hineingetrieben, die Schmerzen seiner Kreuzigung vermehret, und seinen Tod beschleuniget hat. Weil man nun dergleichen Schrecken vor den Strafen, und Abscheu vor der Schande der Sünden, dergleichen zärtliche Zuneigung zu Gott, und

in=

innigliches Mitleiden zu dem leidenden Erlöser in seinem Herzen wirklich empfindet, so, daß man wohl auch darüber heiße Thränen weinen mag: so glaubet man, man bereue die Sünde genug: und man bereuet sie doch mit allen diesen Empfindungen nicht. Denn alle diese Empfindungen hatte der Mensch, der ganz freywillig und bedachtsam sündigte, auch wirklich damals schon, da er die Sünde begieng. Diese Zuneigung zu Gott, dieß Mitleiden mit dem Erlöser, dieser Abscheu vor der Schande der Sünde, diese Schrecken vor ihren Strafen, waren die heftigen Gewissensbisse, welche sein Herz schon währender Sünde zerrissen. Gleichwie er also, ohnerachtet aller dieser so heftigen, innerlichen Empfindungen wider die Sünde, die Sünde dennoch begehen konnte: so kann er auch itzt ohnerachtet aller dieser innerlichen Empfindungen wider die Sünde ohne wahre Reue über die Sünde bleiben; ja er kann wohl auch an seiner sündhaften That noch Wohlgefallen tragen, wie er es bey Begehung der Sünde ohnerachtet der nämlichen Empfindungen trug; und also anstatt die Sünde durch Reue auszulöschen, selbe durch Wohlgefallen bey allen diesen Empfindungen noch erneuern.

II.

Und dieß geschieht auch insgemein, wenn man eine Sünde ganz freywillig und bedachtsam, besonders

aus

aus Hoffnung der Beicht begeht: Ich will die ganze Sache mit einem Beyspiele zugleich erklären, zugleich beweisen. Erlauben sie mir, weil ich für Kleine predige, auch ein Beyspiel aus dem Kleinen zu nehmen. Die vorwitzige — wie wollen wir sie nennen? — die vorwitzige Dina durchwühlet in Abwesenheit ihrer Zimmergespielinn dieser alle ihre Sächelchen, und zerbricht aus Unvorsichtigkeit ihr Melissenfläschchen. Sie sah wohl, daß dieser ihr Vorwitz nicht ganz wohl stünde; doch weil sie dadurch niemanden zu beschädigen hoffte, wagte sie es ohne viel an eine Sünde zu denken. Meines Erachtens war also dieser Vorwitz eine nicht ganz freywillige, nicht bedachtsame Sünde; aber doch eine Sünde; vielleicht erkennet es auch Dina itzt, da sie Gott darum mit diesem Unglücke gestrafet hat, bereuet ihren Vorwitz, bittet ihre Gespielinn um Vergebung, nimmt gern die von den Obern ihr auferlegte Strafen an, und legt sich wohl selbst noch eine größere auf, theils um für die begangene Sünde genug zu thun, theils um ihren Vorwitz für das Künftige zu bändigen. So wäre freylich nun alles wieder gut, ja besser als zuvor. Aber Dina denkt so rechtschaffen nicht. Sie will nicht eine aufrichtige Büßerinn, sondern eine verstellte Unschuldige seyn, und aller Strafe entgehen. Sie denkt also, wie sie die Schuld auf eine andere, oder um doch keinem Menschen zu schaden, auf die Katze schieben möge. Dina! —

Dina!

Dina! — Du willst also mit einer Lüge deinen Gott beleidigen, des Leidens Jesu Christi dich schuldig machen, eine abscheuliche Lügnerinn, und niederträchtige Heuchlerinn werden? Du fürchtest einen Verweis von einem Menschen: und den Verweis von Jesu deinem künftigen Richter fürchtest du nicht? Du fliehst die Strafe deiner Obern: und willst dich lieber von dem Allmächtigen strafen lassen, von dessen Willen dein ganzes Glück oder Unglück, in der Zeit so wie in der Ewigkeit abhängt? — Dina weiß dieß alles: aber sie hoffet mit der Beicht alle diese Uebel der Sünde gut zu machen, und entschließt sich itzt einmal mit einer Lüge sich durchzuhelfen. Zwar erschrickt ihre Seele vor der Beleidigung Gottes, ihr Gemüth verabscheuet ihre Undankbarkeit gegen ihren Erlöser, ihre ganze Natur entsetzet sich vor den Strafen, die sie von Gott verdienet: der Leib zittert, das Herz klopfet, das Angesicht erbleicht, die Zunge stottert, und stottert — eine Lüge heraus. Die gutherzige Dina kann kaum die Zeit der Beicht erwarten, um ihre Herzensquaal zu stillen. Sie eilt, so bald sie kann, dazu, und weil sie noch die nämlichen heftigen Empfindungen wider die Sünde bey der Beicht hat, die sie bey ihrer Begehung hatte, so zweifelt sie nicht mehr, daß sie die Sünde von Herzen bereue, nnd durch die Beicht alles wieder gut mache. Allein gleichwie alle diese Empfindungen wider die Sünde, die

Sünde nicht hinderten, so löschen auch alle diese Empfindungen wider die Sünde, die Sünde nicht aus. Es war ihr schon bey der Begehung der Lüge leid, daß sie dadurch Gott beleidige, und eine Strafe über sich ziehe: und wem würde dieß nicht leid seyn? Doch sagte sie wegen dieses Leides nicht: ich will also nicht lügen. Eben so ist ihr auch bey der Beicht der Lüge leid, daß sie dadurch Gott beleidiget, und eine Strafe Gottes über sich gezogen habe: Doch sagt sie nicht: ich wollte, daß ich nicht gelogen, sondern meine Schuld aufrichtig bekennet, und meinen Vorwitz verdientermassen gebüßet hätte. Ja, vielleicht ist sie ohnerachtet ihres vermeynten Vorsatzes, schon zur Zeit der Beicht in ihrem Herzen noch so beschaffen, daß, wenn sie entweders die Ruthe empfinden, oder lügen müßte, sie lieber lügen, als die Ruthe empfinden wollte. Sie hat also ein Leid über ihre Sünde, aber keine Reue: und weil sie dieß Leid für eine Reue fälschlich ansieht; so schläfert sie ihr Gewissen ein, als wenn sie durch eine solche Beicht schon alles gut gemacht hätte. Indessen bleibt ihre Sünde immer an ihrem Herzen kleben. So oft sie daran gedenkt, hat sie noch ein Wohlgefallen, daß sie durch eine witzige Lüge die Schläge von sich auf die Katze gewendet hat. So oft sie im folgenden Leben dieß Geschichtgen erzählet, lachet sie noch von Herzen, daß sie sich so artig aus der Schlinge gewunden, und

ihre

ihre Gespielinn und Oberinn so bund betrogen habe. Sie erneuert also, durch ihr Wohlgefallen an ihrer Sünde, ihre Sünde von Zeit zu Zeit, und denkt nicht einmal an eine wahre Reue und Buße darüber: und so stirbt sie im hochen Alter nach tausend Beichten noch in der freywillig und bedachtsam begangenen Sünde ihrer Jugend, nachdem sie selbe in ihrem Alter durch wiederholtes Wohlgefallen viele tausendmal vervielfältiget hat. Es ist nämlich gewiß, daß eine ganz freywillig und bedachtsam, besonders aus Hoffnung der Buße, und also wider den heiligen Geist selbst begangene Sünde entweders sehr schwerlich oder gar nicht weder in diesem noch in dem künftigen Leben nachgelassen, und also, je nachdem sie eine kleine oder große Sünde ist, mit zeitlichen oder ewigen Strafen unausbleiblich gestrafet wird.

III.

Sagen sie also nur nicht, edle Fräulen, itzt will ich sündigen, und dann beichten: weil die Beicht einer ganz freywillig und bedachtsam, besonders aus Hoffnung der Beicht begangenen Sünde insgemein wegen Abgang der wahren Reue nichts nützet, und also für eine solche Sünde nichts anders übrig bleibt, als daß sie früher oder später, hier oder dort gestrafet werde. Als die Juden wider den Gorgias zu Feld zogen, nahmen einige von ihnen zu ihrer Freude und Erqui-

ckung einige Sächelchen mit sich, die von dem Gesetze verbothen waren. Sie hofften, weil sie so viel für Gott thäten, und sogar ihr Leben für die Ehre Gottes der Gefahr aussetzten, würde ihnen Gott diese kleine, aber verbothene Freude wohl verzeihen: besonders weil sie, wie die Schrift selbst klar andeutet, nur eine kleine und läßliche Sünde seyn konnte. Allein es kam zu einer Schlacht, und eben jene wurden getödtet, welche verbothene Sachen bey sich hatten. „Nun lag es am Tage, sagt die heilige Schrift (*), daß sie wegen dieser Uebertrettung des Gesetzes mit dem Tode seyn gestrafet worden". Wenn also eine, wie immer kleine, aber gefährliche und verbothene Freude, sie, edle Fräulen, zur Sünde locket: sagen sie nur nicht: ich will diese Sünde wagen, und dann beichten; Gott wird mir sie schon vergeben: sondern denken sie vielmehr: was nützt mir itzt diese Freude, wenn mich Gott zur Strafe dafür noch heut oder morgen mit einer Krankheit, oder mit dem Tode schlägt? Sions Töchter traten stolz geschmücket einher, mit lüsternen Augen, mit ausgestrecktem Halse, mit kleinen Schritten, wie mit gebundenen Füßen: und glaubten, weil sie beym Tempel des Herrn wohnten, würde ihnen Gott diese Eitelkeit nachsehen. Allein Gott ließ ihnen durch den Propheten Isaias (**) verkünden, daß er Feinde über

sie

(*) 2. Machab. 12. K. 40. V. (**) 3. K.

sie schicken werde, und ihnen allen ihren Schmuck wegnehmen lassen. Anstatt ihres gekräuselten Haares werden sie einen Kahlkopf, anstatt ihrer Binde einen Strick, anstatt ihres Balsams, ich mag nicht sagen was, bekommen. Wenn also eine Eitelkeit sie, edle Fräulen, zur Sünde reizet: sagen sie nur nicht, ich will diese Sünde wagen, und dann beichten; Gott wird mir sie schon vergeben: sondern denken sie vielmehr: was nützt mir itzt diese Eitelkeit, wenn mich Gott zur Strafe dafür heut oder morgen durch eine Brunst, oder eine Krankheit, oder einen feindlichen Einfall, oder auf was immer für eine Gott mögliche Weise ins Elend stürzt?

Doch was führe ich fremde Beyspiele an. Denken sie selbst, edle Fräulen, ihr vergangenes Leben zurück, und vielleicht finden sie selbst Beyspiele genug bey ihnen, daß sie für jede freywillig und bedachtsam, besonders aus Hoffnung der Beicht begangene, auch nur kleine Sünde von Gott sind gestrafet worden. Vielleicht wollten sie, wie Dina, mit einer kleinen Lüge einer Strafe entgehen: Die Lüge wurde entdecket, und sie nur härter gestrafet. Vielleicht wollten sie mit einer kleinen Eitelkeit den Menschen zu viel gefallen: man sah ihnen die Eitelkeit an, und lachte sie dafür mit Verachtung aus. Vielleicht wollten sie mit einer Schleckerey ihren Leib erquicken; es stund nicht lange an, und es überfiel sie eine Unpäß-

lichkeit. Denken sie nur nicht, dergleichen Uebel, weil sie nur zufällige, natürliche Dinge zu seyn scheinen, seyen also nicht Strafen der Sünde: denn Gott lenket auch alle Zufälle, beherrschet die ganze Natur, und richtet alles so ein, daß die Strafe der Sünde, der Begehung der Sünde auf der Ferse folget. Was scheint zufälliger, als wer in einer Schlacht unter so vielen Tausenden umkomme? Und doch, wie wir eben gehöret haben, hat der Erfolg bewiesen, und der heilige Geist selbst in der heiligen Schrift bestätiget, daß jene Juden wegen ihren verbothenen Sächelchen ums Leben gekommen sind? Was ist natürlicher, als daß bey Einnahme einer prächtigen Stadt die schönsten Jungfrauen von den wohllüstigen Feinden gefangen und weggeführet werden? Und doch sagte Isaias den jerosolimitanischen Jungfrauen dieß als eine Strafe ihrer Eitelkeit lang vorher pünktlich vor: und die wirkliche Erfüllung dieser Prophezeyung bewies es, daß es wahrhaftig so gewesen ist.

Ich bitte sie also, edle Fräulen, wenn ihnen Gott, wenn ihnen ihre Seele, wenn ihnen die Entgehung der Strafe Gottes lieb ist, nur keine ganz freywillige, bedachtsame, besonders aus Hoffnung der Buße begangene Sünde: denn solche bereuet man selten recht, erneuert sie insgemein, und muß also allezeit die Strafe Gottes darüber empfinden. Sie waren großmüthig genug wie Maria sich in das Haus

Gottes zu begeben um da ein unschuldiges Leben führen zu lernen: ach, seyn sie auch wie Maria standhaft genug niemals mit einer bedachtsamen Sünde ihre Unschuld zu verdunkeln. Denn selig sind, die das Wort Gottes anhören und beobachten. Amen.

Siebenzehnte Predigt.

Am Festtage der Kirchen-Patronen zu Brixen, der heiligen Ingenuin und Albuin.

Vom Genuße der Weltfreuden. (*)

Et tradidit illis bona sua.

Und er übergab ihnen seine Güter. Matth. 25. K. 14. V.

Der Eingang der heutigen Messe soll abermal auch der Eingang meiner heutigen Predigt seyn. Ich rufe also euch allen mit der Kirche zu: Lasset uns alle in dem Herrn erfreuen, die wir diesen Festtag zu Ehren der heiligen Beichtiger begehen, wegen derer Feyerlichkeit die Engel sich erfreuen, und den Sohn Gottes einstimmig loben. Brixen hat vorzüglich Ur-

(*) Gehalten in der Domkirche alldort den 5ten Febr. 1793.

sache über diese Heiligen sich zu erfreuen. Ingenuin hat in diesen Gegenden die wahre Religion nach vielen stürmischen Zeiten endlich festgesetzet; Albuin hat diese Stadt größtentheils neu erbauet. Durch die Gutthätigkeit des letztern haben wir in diesem Leben eine gemächliche Wohnung: und durch den Unterricht des erstern werden wir nach diesem Leben in die himmlische Wohnungen der Engel geführet. Lasset uns also alle in dem Herrn erfreuen, die wir diesen Festtag zu Ehren der heiligen Beichtiger begehen, wegen derer Feyerlichkeit die Engel sich erfreuen, und den Sohn Gottes einstimmig loben.

Allein was wollen wir thun recht freudig zu seyn? dörfen wir auch dazu der Weltfreuden genießen? Die Beantwortung dieser Frage soll meine heutige Predigt werden. Ich bitte dazu Gott um seine Gnade, euch, hochansehnliche Zuhörer, um Geduld: so fange ich an in den heiligsten Nämen Jesu und Maria.

Und damit ihr gleich anfangs sehet, wohin meine ganze Rede gehe: so sage ich: Man kann die Freuden der Welt auch ohne Sünde genießen, wenn man sie dazu brauchet, wozu sie Gott erschaffen hat: ich kann also den Genuß der Weltfreuden allgemein nicht verbiethen; dieß ist das erste: Man wird aber, so lange die Weltfreuden so gefährlich angestellet werden, wie man sie heut zu Tage anzustellen pflegt, beym Genuße der Weltfreuden keine wahre Freude finden,

wenn

wenn man die Sünde fürchtet; ich muß euch also diese Weltfreuden misrathen; dieß ist das zweyte: Wehe denen, welche, um die Weltfreuden ruhig genießen zu wollen, die Sünde nicht fürchten! dieß ist das dritte, was ich heut in geliebter Kürze euch vorzutragen mir vorgenommen habe; damit ihr selbst daraus schließen möget, wie ihr euch in Ansehung der Lustbarkeiten der Welt verhalten sollet.

I.

Alles, was gemacht ist, hat Gott gemacht: es muß also sehr gut gemacht seyn. Ja Gott selbst, da er betrachtete, was er gemacht hat, fand, daß alles sehr gut gemacht sey. Und was Gott auf dieser Welt gutes gemacht hat, hat er hauptsächlich den Menschen zum Guten gemacht. Allein gleichwie Gott alle Güter gemacht hat, so sind auch alle Güter, Güter Gottes. Er vertrauet zwar diese Güter den Menschen an, damit sie sich derselben mögen gebrauchen, aber nur nach seinem Willen: und er wird einst hierüber strenge Rechenschaft fodern. Gott ist der Herr, von welchem das heutige Evangelium saget, daß er seine Güter seinen Knechten anvertrauet, und nach der Zeit die Rechnung von ihnen hierüber gefodert habe. Gleichwie also Gott in dieser Welt auch Freuden gemacht, so hat er uns auch diese Weltfreuden anvertrauet, und wir mögen uns derselben gebrauchen,

aber nur nach seinem Willen, damit wir einst hierüber Rechenschaft geben können.

Ich will diese Sache mit einigen Beyspielen aus den Schriften des heiligen Paulus beleuchten. Freuen euch angenehme Zusammenkünfte? Ihr möget sie besuchen, aber so, daß ihr euch dabey mit euren Unterredungen einander erbauet, in Trübsalen tröstet, und zum Guten ermuntert. **Lehret**, saget Paulus (*), **und ermahnet euch einander.** Freuet euch die Musik? Ihr möget sie anstellen, aber so, daß eure Herzen durch heilige Lieder zu gottseligen Empfindungen bewogen, und durch unschuldige Töne nach den himmlischen Freuden zu trachten beflammet werden. Singet, spricht Paulus (**), **singet von Herzen Psalme, Kirchenlieder und Lobgesänge.** Freuet euch eine zierliche Kleidung? Ihr möget sie euch anschaffen: aber so, daß ihr dabey der Schamhaftigkeit und Mäßigkeit nicht vergesset, daß der Aufwand nicht zu groß sey, weil ihr nicht für euch allein, sondern auch für Jesu in seinen Armen und unsern Mitbrüdern die Güter Gottes verwenden müsset: daß der Aufputz nicht gekünstelt sey um die Augen der Menschen an sich zu ziehen; sondern zierlich bey Besuchung des Gottesdienstes, um die gebührende Ehrerbiethigkeit auch vor den Augen der Menschen Gott zu

(*) Koloss. 3. K. 16. V. (**) Ebend.

zu erweisen. Eben so, schreibt Paulus (*), Eben so sollen auch die Weibspersonen bethen, in einer zierlichen Kleidung: aber mit Schamhaftigkeit und Mäßigkeit sollen sie sich zieren, nicht mit gekünstelten Haaren, nicht mit Golde oder Perlen, noch gar zu kostbarer Kleidung; sondern wie es Weibsbildern anständig ist, die sich durch gute Werke zur Andacht bekennen. Freuet euch die Annehmlichkeit der Speisen, und die Vergnügen der Liebe? Ihr möget sie genießen: aber so, daß ihr dabey die christliche Mäßigkeit nicht überschreitet, nichts eurem Stande unanständiges verlanget, und im Ehestande Gott, welcher die Beschwerlichkeiten eures Standes mit einigem Vergnügen erleichtert hat, desto eifriger nach eurem Berufe dienet, desto zärtlicher mit auf den Geber erhobenem Gemüthe danket. Denn nur falsche Lehrer, wie abermal der Weltapostel schreibt (**), verbiethen die Ehe und Speisen, die Gott erschaffen hat; daß sie von den Gläubigen und Kennern der Wahrheit mit Danksagung genossen werden. Mit einem Worte: wir können alle von Gott erschaffene und uns anvertraute Güter genießen; wenn wir selbe nur nach dem Willen Gottes, und mit Dankbarkeit gegen den Geber genießen. Alle

(*) 1. Tim. 2. K. 9. 10. V.

(**) 1. Tim. 4. K. 3. V.

Geschöpfe Gottes, fährt Paulus fort (*), sind gut, und was man immer mit Danksagung zu sich nimmt, ist unverwerflich: durch das Wort Gottes, und durch das Gebeth wird es heilig.

Man kann also die Freuden der Welt auch ohne Sünde genießen, wenn man sie dazu brauchet, wozu sie Gott erschaffen hat: ich kann also den Genuß der Weltfreuden allgemein nicht verbiethen.

II.

Man wird aber, so lange die Weltfreuden so gefährlich angestellet werden, wie man sie heut zu Tage anzustellen pflegt, beym Genuße der Weltfreuden keine wahre Freude finden, wenn man die Sünde fürchtet: ich muß euch also diese Weltfreuden misrathen. Denn wer du immer die Sünde fürchtest, und doch Weltfreuden aufzusuchen verlangest: sage mir: Wo triffst du bey der heutigen Welt eine Veranstaltung zu Weltfreuden an, wo du nicht auch die größten Gefahren zur Sünde antriffst? Im Umgange mit Alten hörest du murren, und verläumden: Im Umgange mit Jungen siehst du Ausgelassenheit und Frechheit. Ihre Pracht bey der Kleidung bringet Stolz; und ihr Ueberfluß auf den Tafeln Unmäßigkeit. Ihre Musik locket zur Weichlichkeit: ihre Schauspiele lehren die Ausgelassenheit; und ihre Tanzböden sind endlich der

Kampf-

(*) 4. 5. V.

Kampfplatz, wo der Satan so viele Tücke und Kunstgriffe und hinterlistige Nachstellungen zum Untergange der Seelen spielen läßt: daß, wenn man auch vorsichtig genug ist einer Falle zu entgehen, man insgemein doch in die andere stürzet. Versammlung beyderley Geschlechtes, Begierde zu gefallen, Reizung im Aufputze, zweydeutige Reden, Triebe der Jugend, Erhitzung des Geblütes, Frechheit der Behandlungen, Finsternisse der Nacht, Gelegenheit bey der Heimbegleitung — — diese sind die höllischen Waffen, womit der Teufel bey Gelegenheit des Tanzes wie mit einem blanken Schwerte darein schlägt, und die Seelen den höllischen Flammen, und dem ewigen Tode haufenweise zujaget.

O wer du immer noch die Sünde fürchtest, siehst du nicht, daß du in einem so schrecklichen Streite, in den du dich, die Weltfreuden zu genießen, einläßt, unmöglich eine wahre Freude haben kannst? Eben damals, da du die Weltfreuden vor Liebe küssest, mußt du also selbe als deine verrätherischen und gefährlichsten Feinde ansehen und bestreiten. Je mehr diese Freuden dein Herz vergnügen wollen, desto mehr mußt du arbeiten selbe zu unterdrücken, damit sie dein Herz nicht verführen: und jemehr du die ungestümmen Vorstellungen der Wohllust zu vertreiben dich bemühest; desto lebhafter stehen dir selbe vor Augen. Du willst also genießen, was dich zur Sünde reizet: und daß

es dich zur Sünde reize, willst du doch nicht. Du willst also den Giftbecher trinken, welcher deine Seele zu tödten drohet: und verfluchest selbst über alles das, was deine Seele tödtet: welcher Streit! welche Aengsten! welche Verwirrungen!

Gesetzt nun, du fangest auch schon zu straucheln an: du zweifelst auch nur, ob du nicht etwa wirklich schon auch nur in einen bösen Gedanken eingewilliget habest, und gefallen seyst: wenn du Gott und die Sünde fürchtest, wie schrecklich muß dann dieser Zweifel dein Herz erschüttern, zerreißen, zermalmen? Denn du weißt, daß in dem Augenblicke, wo du in die Versuchung zu einer schweren Sünde sollst eingewilliget haben, die Verdienste deines ganzen Lebens dahin sind; daß du nun die Hölle verdienest; daß es nur ein Uebermaaß der Barmherzigkeit Gottes ist, wenn du nicht augenblicklich in die ewigen Flammen von den Teufeln geschleppet wirst, daß du aber keinen Augenblick sicher bist, wie so viele andere Sünder, unversehens von dem Tode ergriffen, vor Gericht geführet, in das höllische Feuer geschleudert zu werden. Kannst du wohl bey diesen Gedanken auch mitten in den Weltfreuden noch eine Freude haben?

Wenn du wüßtest, daß das Haus deiner Lustbarkeiten bald bald unversehens einstürzen werde; wenn du sähest, daß ober deinem Haupte ein scharfspitziges Schwert nur an einem schwachen Faden hienge;

ge; wenn du hörtest, daß unter deinen Füßen ein entsetzliches Feuer prasselte: würdest du wohl in solchen Umständen noch ein Vergnügen an solchen Lustbarkeiten haben? Sieh, du weißt, daß dein Leib, das Haus deiner Seele, bald bald unversehens bersten werde; weißt, daß das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit nur gleichsam an dem schwachen Faden deines Lebens ober deinem Haupte hange; weißt, daß die Hölle unter deinen Füßen brenne, und der Richter gähling, unversehens, wie ein Dieb nach seiner Bedrohung bald kommen werde dich hineinzuschleudern: muß dir dieser Gedanke nicht alle Freuden verbittern? Die Furcht, daß bald bald der Ausspruch der Verdammung über dich ergehe, der Donner der Verwerfung ober deinem Haupte rolle, der Rachen der Hölle unter deinen Füßen dich zu verschlingen sich öffne; muß nicht diese Furcht auch mitten in den Weltfreuden alle Freude aus deinem Herzen verdrängen?

Ja, meine Geliebteste, ich habe recht gesagt: so lange die Weltfreuden so gefährlich angestellet werden, wie man sie heut zu Tage anzustellen pflegt, wird man beym Genuße der Weltfreuden keine wahre Freude finden, wenn man die Sünde fürchtet: ich muß euch also diese Weltfreuden misrathen, und mit dem heiligen Paulus zurufen (*): **Brüder, daher** **sage**

(*) 1. Kor. 7. K. 29.-31. V.

sage ich euch dieses: die Zeit ist kurz: darum sollen die Verehelichten beschaffen seyn, als wären sie ledig: — — Die Fröhlichen, als wären sie ohne Freude: die Käufer, als blieben sie ohne Besitz: die sich dieser Welt gebrauchen, als gebrauchten sie sich derselben nicht: denn die Gestalt dieser Welt vergeht.

III.

Doch was predige ich dieß! Welche den heutigen Weltfreuden nachjagen, gestehen wohl selbst, daß jener, welcher so sehr die Sünde fürchtet, nicht tauge an ihren Freuden Antheil zu nehmen. Wer die Weltfreuden mit uns genießen will, sagen sie, der muß auch mit uns halten, ungebunden handeln, kein Skrupulant, und der Sünde wegen nicht so ängstig seyn. Wenn wir in der Fastnacht nicht lustig wären, was hätten wir um Ostern zu beichten? M. G. Giebt es wohl nicht etwa auch viele unter uns, welche eben so gottlos denken? Wenn der Satan, wie einst zu Jobs Zeiten, heut auch da vor dem Throne Gottes erschiene; und mit Gott um den Vorzug stritte, wer aus ihnen mehrere und eifrigere Diener habe; könnte wohl Gott, wie damals mit dem Job, so heut mit uns als seinen getreuen Dienern sich rühmen? Könnte nicht vielmehr der Satan beyläufig das sagen, was ihn der heilige Cyprianus sagen läßt: Du, Gekreuzigter,

zigter, hattest zwar einst mit deinen Lehren und Leiden die Herzen der Menschen so gerühret, daß sie sich größtentheils zur Gottseligkeit bekannten. Allein nun haben sich die Zeiten geändert, und es hat mir gelungen durch Hoffart und Wohllüsten die Herzen der Menschen so zu verführen, daß ich die meisten, und eifrigsten Diener habe. Um durch ein gottloses und ausgelassenes Leben mir zu dienen, opfern sie Reichthümer, Kostbarkeiten, die Frucht vieler, langer, beschwerlicher Arbeiten ohne Bedenken mit Freuden auf. Sie verkaufen Hausgeräthe, sie verpfänden Nothdürfnisse, sie wagen alles um Geld zu machen, damit sie mit Hoffart und Schwelgerey mir den Tribut ihrer vollkommenen Ergebenheit in meinen Willen bringen. Sieh hieher! Mir zu Ehren erscheinen sie da in so prächtigem Aufputze; denn sie wissen wohl, daß an ihrer Hoffart nicht du, sondern ich ein Wohlgefallen habe. Mir zu Ehren bringen sie da neue Moden zur Schaue, damit keiner an deinem Dienste, sondern alle auf sie und meinen neuen Erfindungen und Eingebungen Acht haben sollten. Mir zu Ehren spannen sie auf ihren Köpfen so hoche und breite Flügel aus, daß, wenn auch noch jemand auf dich hinauf schauen wollte, er auf dich hinaufsehen nicht könnte, damit allen nur meine satanische Herrlichkeit in die Augen springen müsse. Indessen daß sie vorgeben, sie wären da versammelt dich anzubethen, beschäftigen

gen sie sich, alle zu begaffen, diese zu bewundern, jene zu belachen, andere zu beneiden, und selbst begaffet und bewundert zu werden. Die Welt selbst mag über sie klagen und murren und spotten: umsonst! sie sind in meinem Dienste unermüdet, unverdrossen, und standhaft. Sie stürzen sich durch Verschwendung ihrer Haabschaften zu meinem Dienste in Armuth, unterbrechen auf den Tanzböden mit nächtlichem Springen und Poltern ihre Ruhe, ziehen sich durch Schwelgen schändliche und schmerzliche Krankheiten zu, verkürzen durch unermüdeten Eifer zum Lasterleben ihre Tage, und gehen so ohne Bedenken in mein Reich der Finsternissen und der Peinen. Zeige auch du, Gekreuzigter, mir solche großmüthige Diener auf, wenn du einige hast. Bringt auch nur einer zu deiner Anbethung einen viertel Theil der Nacht zu, wie viele Hunderte zu meinem Dienste die ganze Nacht zubringen? Um zu deiner Ehre etwas anzuwenden, verpfänden sie auch ihre Nothdürfnisse? verkaufen sie ihr Hausgeräth, geben sie auch nur einen Theil von ihrem Ueberflusse hin? Ich habe für meine Diener keine Backenstreiche ausgehalten, ich bin für sie nicht gegeißelt worden, ich habe für sie kein Kreuz getragen, kein Blut vergossen: meine Diener habe ich mir nicht durch Leiden und Sterben erkaufet: wie du. Ich gebe ihnen nicht das Leben, verschaffe ihnen nicht den Unterhalt, erhalte ihnen nicht die Gesund-

heit:

heit: wie du. Ich verspreche ihnen auch keine Seligkeit, keine Krone, keinen Himmel, wie du: und dennoch hast du weder so viele, noch so ansehnliche, noch so großmüthige, noch so eifrige, noch so beständige Diener, wie du siehst, daß ich da habe.

M. G. Was saget ihr zu dieser Rede des Teufels? Hat er ganz Unrecht? Giebt es nicht wenigst manche unter uns, welche seine Prahlerey auf den Eifer seiner Diener mit ihrer Lebensart rechtfertigen? Allein, was saget Gott dazu? wird er diese Beschimpfung gleichgiltig ansehen? wird er zulassen, daß man ungestraft dem Teufel besser, als ihm diene? Nein, saget der Herr (*): Gloriam meam alteri non dabo: **Meine Herrlichkeit trette ich keinem ab.** Ferner (**): **Wenn ich mein Schwert, wie den Blitz wetzen werde; wenn meine Hand das Gericht ergreift: so will ich meine Rache über meine Feinde kommen lassen, und denen, die mich hassen, vergelten.** Wehe also denen, welche, um die Weltfreuden ruhig genießen zu wollen, die Sünde nicht fürchten.

Aber, saget ihr: wir können ja mit der Buße Gott wieder besänftigen? Geh, sage es zu deinem Fürsten: Itzt einmal will ich deine Befehle übertretten, deine

(*) Isa. 42. K. 8. V.

(**) Deut. 32. K. 41. V.

deine Ehre schänden, auf dein Leben selbst losgehen: aber nach vollbrachter That will ich schon um Vergebung bitten. — Könnte der Schimpf größer seyn? würde die Entehrung ungestraft bleiben? würde man mit deiner Verdammung zum Tode, wenn man dich doch nicht für ganz vernunftlos ansähe, auch nur einen Augenblick verweilen? Und dann sagest du zu Gott; Itzt einmal achte ich deine Gebothe nicht, trette ich deine Ehre mit Füßen, kreuzige ich dich mit meinen Sünden auf ein neues: aber nachdem ich meine Lust vollbracht habe, will ich schon Buße thun. Und Gott soll diesen Schimpf leiden? mit seiner Strafe inne halten? und mit dem Versprechen einer solchen Buße sich begnügen? **Irret nicht, meine Brüder,** rufe ich euch mit dem heiligen Paulus zu (*): **Irret nicht: Gott läßt mit sich nicht scherzen.**

Dieß war eben das Laster Jerusalems vor seiner ersten Zerstöhrung. Die Einwohner dieser Stadt überließen sich allen Weltfreuden: ihre Töchter giengen wie Tempel geschmückt einher: ihre Bürger trachteten nur nach weltlicher Glückseligkeit. Sie achteten alle die Sünde nicht, wenn sie nur ihre Lust erfüllen konnten: und glaubten dann, Gott werde sich leicht besänftigen lassen, wenn sie nur die Religionsgebräuche einhielten. Allein Gott ließ ihnen zur Strafe den Untergang ihrer Stadt verkündigen. Als sie nun den Feind

(*) Gal. 6. K. 7. V.

Feind anrücken sahen, stellten sie freylich öffentliche Gebethe an, und machten Anstalt zur Vertheidigung: aber ihr Leben besserten sie nicht. Daher spottete auch Gott nur über ihr Gebeth und ihre Anstalten. Häufet, sagte er durch Isaias (*), häufet nur euer Bethen, ich habe kein Gehör dafür (**). Trettet, Völker, in Bündniß zusammen, ihr werdet überwunden werden. Vor den Ohren aller auch der entferntesten Erdebewohner, sey es gesagt: Wendet eure ganze Macht an, ihr werdet überwunden werden: rüstet euch zum Kriege, ihr werdet überwunden werden: berathet euch, eure Anschläge werden vereitelt werden: machet alle mögliche Entschließungen, keine wird zu Stande kommen.

Und in der That war das Gebeth der Jerosolimitaner lächerlich: in dem Tempel bitten, Gott möchte die Strafe ihrer Hoffart von ihren Personen abwenden; und noch in dem Tempel in Hoffart gekleidet vor ihm erscheinen: In dem Tempel bitten, Gott möchte die Strafe ihrer gottlosen Zusammenkünfte über ihre Häuser nicht kommen lassen; und in ihre Häuser zurückkehren ihre gottlosen Zusammenkünfte weiter zu setzen: In dem Tempel bitten, Gott möchte zur Strafe ihrer Schwelgerey ihre Felder nicht der Verheerung übergeben; und jemehr er ihre Felder segnet,

(*) 1. K. 15. V. (**) 8. K. 9. 10. V.

desto mehr ihn mit Schwelgerey beleidigen. Darum sagte ihnen Gott (*): Euer Rauchwerk ist mir ein Gräuel. — — — Lasset vom Bösen ab, lernet Gutes thun: — dann kommet.

M. G. Es herrschet noch der alte Gott im Himmel. Was er vorhin war, ist er noch, wird er zu ewigen Zeiten seyn: der Bestrafer des Bösen. Wirklich sehen wir seine schreckliche Strafruthe über ganz Europen ausgestrecket. Wenn wir also die Moden und Laster und Denkungsart der strafbaren Völker nachahmen; so müssen wir auch erwarten, daß wir, wie sie, die Streiche dieser Strafruthe empfinden werden. Sey es auch, welches doch ohne Gottes Willen nicht geschehen kann, daß die Lage unsers Landes, und die Tapferkeit unserer Helden den Feind weit von unsern Gränzen entfernet halten: will aber Gott; So wird, wie im Buche der Weisheit geschrieben steht (**), der ganze Erdkreis wider die Unsinnigen für ihn streiten. Will Gott; reißende Gewässer stürzen heran, und verwüsten unsere Felder. Will Gott; feurige Donnerkeile fahren vom Himmel herab, und äschern unsere Häuser ein. Will Gott; unterirdische Mienen brechen los, und erschüttern mit einem Erdbeben unsere Stadt zu einem Steinhaufen: und wie vor zehn Jahren den fünften Hornung an eben diesem Tage gegen Mitternacht zu Messina, und in dessen

(*) Isa. 1. K. 13. 16. u. f. V. (**) Weish. 5. K. 21. V.

dessen Gegenden durch Erdstöße Menschen den Tausenden nach unversehens unter dem Schutte ihrer Häuser begraben worden: eben so können auch wir heut noch, wenn es Gott will, begraben werden.

Vielleicht sagt jemand bey sich selbst: Dergleichen Uebel sind nur natürliche Zufälle, welche den Gerechten wie den Gottlosen treffen. Wer du immer so denkest, höre mich. Wenn du eine Uhr Zwölfe schlagen hörest, und weißt, daß der Meister davon ein berühmter Künstler sey; so, daß seine Uhren niemals fehlen; so sagest du nicht: Wer weiß, wie fruh es ist; es ist nur ein Zufall, daß die Uhr itzt Zwölfe schlägt: sondern du sagest: Diese Uhr irret nicht, der große Meister hat sie schon so eingerichtet, daß sie eben das schlägt, was zu schlagen ist: da sie also itzt Zwölfe schlägt, muß es eben Zeit seyn Zwölfe zu schlageu. Eben so hat Gott dieß große Uhrwerk der ganzen erschaffenen Natur gemacht, und alles so vorsichtig und künstlich und dauerhaft eingerichtet, daß es schon durch viele Jahrtausende geht, ohne eine Minute gefehlt zu haben. Wie also die Planeten ober unsern Häuptern mit ihrem Laufe jederzeit pünktlich auf die Stelle eintreffen, welche ihnen Gott schon vor Anbeginn der Welt für jede Minute angewiesen hat: eben so sprengen unter unsern Füßen unterirdische Mienen los, erschüttern die Erde, umstürzen Städte, verwüsten Provinzen eben zu der Zeit, welche Gott bey Anle-

gung dieser Mienen bestimmet hat: und es kann Niemand diesen von Gott festgesetzten Lauf der Natur hemmen oder ändern, als eben dieser Gott, auf dessen Befehl die Winde schweigen, die Wellen sich legen, die Sonne still steht, und die Gräber ihre Todten wieder lebendig zurück geben. Dieser Gott sah auch alle freye Handlungen der Menschen vor, und bestimmte die Zeit, wo er durch einen weisen Salomon, welcher den Dienst Gottes verherrlichte, ein Reich beglücken: oder durch einen grausamen Antiochus, welcher den Dienst Gottes zerstörte, ein Reich bestrafen würde. Wenn du also die Welt von einer großen natürlichen, oder freyen Plage geschlagen siehst: da du weißt, daß der unendlich vorsichtige Gott dieß große Uhrwerk der Natur ganz vollkommen gemacht hat, so, daß es um keine Minute fehlet: so sage nicht: Wer weiß, ob dieß von Gott kömmt? Es ist nur ein Zufall, daß itzt diese Plage die Welt schlägt: sondern sage: Das von Gott verfertigte Uhrwerk irret nicht; da es also eben itzt mit dieser Plage die Welt schlägt: so muß es eben itzt Zeit seyn die Welt mit dieser Plage zu schlagen. — Aber diese Plagen schlagen den Gerechten wie den Gottlosen. Es ist wahr: allein bemerke den Unterschied. Schlug wohl jemals eine schrecklichere Strafruthe die Erde, als itzt? Hörest du nicht, wie feindliche Donner durch deutsche Provinzen brüllen? Wie verlorne Dörfer und Städte und

Pro-

Provinzen jammern? Wie die Hauptstadt der Welt aus Furcht vor ihren Feinden zittert? Siehst du nicht, wie Flüchtlinge außer ihrem Vaterlande umher irren? Wie eifrige Priester an Laternen hangen? Wie unschuldige Köpfe durch das Schwert fallen? Und entsetzet dich königliches Blut nicht, da es vor deinen Augen noch rauchet (*)? Und dennoch, alles dieß schadet den Gerechten nicht. Je schrecklicher ihre Beraubung und Verfolgung und Marter ist; desto größer ihr Verdienst, desto gewisser ihr Himmel, desto schöner ihre Krone: und ich sage es im Triumphe meiner innigsten Herzensfreude: In unsern sonst so gottlosen, so religionsspötterischen, so ruchlosen Zeiten noch sehen, wie die vornehmsten Familien Freunde, Güter, Heimat, Vaterland, alles lieber, als unsere katholische Religion verlassen: wie grundgelehrte Priester lieber in ihren Tod, als in einen gewissenslosen Eid einwillgen: wie zärtliche Damen lieber ihren Hals dem Schwerte, als ihre Religion dem Irrthume überlassen; und wie selbst königliches Blut lieber auf einer Schaubühne strömen, als alle Rathschlüsse der Gottlosigkeit unterstützen will: o herrlicher Triumph für die Gerechten! o englischer Augen würdige Schauspiele! o hell leuchtender Beweis der durch den heiligen Paulus verkündigten Wahrheit: daß den

(*) Es war eben jener Tage die Zeitung angekommen von dem Tode Ludwigs XVI.

Gerechten alles zum Guten gereichet (*). Aber wehe denjenigen, welche, um nach ihrer Lust zu leben, die Sünde nicht fürchten! Die Todesplagen der Welt, welche den Gerechten von dieser jammervollen Erde in den Himmel erheben, stürzen den Gottlosen nur von den zeitlichen in die ewigen Peinen.

O möchten doch alle durch dieß schreckliche Wehe von den sündhaften Freuden der Welt sich abschrecken lassen! Denn wenn auch nur wenige unbekehrt bleiben, so habe ich heut für die meisten umsonst geprediget. Wenn eine Heerde Schafe einen gefährlichen Steig sieht, beben sie anfangs alle zurücke. Sobald aber eins den gefährlichen Schritt waget, rennen wieder alle blindlings nach. Eben so die Sünder. Zeiget ihnen ein Prediger die Gefahren, welche ihnen auf ihrem breiten Wege aufstoßen; erschrecken sie, beben sie zurücke, entschließen sie sich diesen Weg nicht mehr zu gehen. Sobald sie aber sehen, daß ein anderer ihres gleichen auch nach der Predigt noch eben so hoffärtig, eben so wohllüstig, eben so weltlich, wie zuvor bleibt, und den alten Weg fortsetzet: folgen sie ihm alle nach, und beschönen sich mit dem, daß dieser Brauch auch nach der Predigt noch so besteht. Allein, ich sage euch: Wer dem Brauche folget dem Teufel zu dienen, der folget auch dem Brauche zum Teufel zu fahren.

M. G.

(*) Röm. 8. K. 28. V.

M. G. Ihr werdet ja nicht böse auf mich seyn, daß ich euch heut die Wahrheit so deutsch herausgesaget habe. Ich liebe euch alle als meine Brüder in Christo, und viele aus euch als meine geistliche Kinder. Darum wollte ich euch vor den schrecklichen Folgen der Sünde abschrecken, vor den großen Gefahren zur Sünde warnen, und euch die Weise zeigen auch die Freuden der Welt unschuldig zu genießen. Wenn jene Gebeine unserer heiligen Patronen da auf ein neues belebet würden: würden sie euch nicht eben das predigen, was ich euch heut gesagt habe? Man kann die Freuden der Welt auch ohne Sünde genießen, wenn man sie dazu brauchet, wozu sie Gott erschaffen hat: wir können also den Genuß der Weltfreuden allgemein nicht verbiethen. Man wird aber, so lange die Weltfreuden so gefährlich angestellet werden, wie man sie heut zu Tage anzustellen pflegt, beym Genuße der Weltfreuden keine wahre Freude finden, wenn man die Sünde fürchtet: wir müssen euch also diese Weltfreuden mißrathen. Wehe denen, welche, um die Weltfreuden ruhig genießen zu wollen, die Sünde nicht fürchten!

Sehet, heut ist Erde und Himmel auf euch bedacht, zu was ihr euch entschließen werdet. Wollet ihr noch fortfahren mit eurer Hoffart, und mit euren sündhaften Weltfreuden die Strafe Gottes über uns, und das ganze Land zu ziehen, und also alle Recht=

schaffene zu betrüben? oder wollet ihr den sündhaften Gewohnheiten absagen, und Erde und Himmel erfreuen? In der Hoffnung des Bessern wollen wir die Messe anfangen: Lasset uns alle im Herrn erfreuen.

Achtzehnte Predigt.

Am Kirchweihfeste.

Von dem Einfluße der Verehrung der Heiligen auf unsere Heiligkeit. (*)

Hodie salus domui huic facta est, eoquod & ipse sit Filius Abrahæ.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; weil auch dieser ein Sohn Abrahams ist. Luk. 19. K. 9. V.

Da Jesus Christus von dem Hause des Zachäus saget, es sey diesem Hause Heil wiederfahren: so redet er nicht von den Wänden und Mauren, sondern von dem Bewohner des Hauses, welcher sich der in diesem Hause ausgespendeten Gnaden Jesu zu seinem Heile gebrauchet hat. Daher saget er: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren; weil auch dieser

(*) Gehalten in der Domkirche zu Brixen. 1790.

ser ein Sohn Abrahams ist: Weil er nämlich die in diesem Hause ihm mitgetheilten Gnaden zu seinem Heile benutzet hat. In eben diesem Verstande wendet die katholische Kirche diese Worte Jesu auf die Einweihung ihrer Tempel an; weil wir unser Heil erlangen, wenn wir die Heilsmittel anwenden, welche uns da, von der Zeit ihrer Einweihung an, ausgespendet werden: und die Lehren, die da vorgetragen, das Opfer, welches da verrichtet, die Sakramente, welche da ausgetheilet werden, uns zu Nutzen machen.

Ich finde aber bey der Einweihung unserer Kirchen noch einen Umstand, der uns zur Heiligkeit leiten soll: und wegen welchem man sagen kann: **Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.** Weil dieser insgemein weniger bemerket wird, so soll er heut von mir erkläret werden.

Die Kirchen und Altäre nämlich werden zwar Gott zu Ehren gebauet und eingeweihet: aber nicht Gott zu Ehren allein, sondern, wie sich die Einweihungs-Gebether ausdrücken, Gott zu Ehren, und einigen Heiligen zum Ruhme. Nun eben diese Erbauung und Einweihung der Kirchen und Altäre zum Ruhme der Heiligen soll auch uns zur Heiligkeit führen. Denn die Verehrung, welche wir dadurch den Heiligen erweisen, lehret uns, was wir zu thun haben, wenn wir selbst die Heiligkeit erlangen wollen: der Beweggrund, warum wir den Heiligen diese Verehrung erwei-

weisen, treibet auch uns an, daß wir die Heiligkeit erlangen sollen. Kurz, diese Verehrung lehret uns die Heiligkeit, diese Verehrung beweget uns zur Heiligkeit.

Du, o Königinn aller Heiligen, Maria, zu deren Ruhme dieser prächtige Tempel besonders ist eingeweihet worden: Laß dir die Bemühung gefallen, womit wir deinen Ruhm nach unserer Menschenart in diesem Thale des Elends mit Erbauung und Einweihung dieses Tempels zu verherrlichen uns bearbeitet haben: und erhalt mir von deinem göttlichen Sohne den Seegen zu dieser Anrede; damit meine christlichgeliebten Zuhörer, durch meine Worte geleitet, durch die Verehrung, welche sie durch Erbauung und Einweihung der Kirchen und Altäre dem Ruhme der Heiligen erweisen, auch selbst heilig zu werden unterwiesen, heilig zu werden bewogen werden. Ave Maria!

I.

Da ich heut von der Heiligkeit rede, verstehe ich unter diesem Worte nicht eine Lebensart, welche nur allein mit Bethen und Fasten, und Kasteyungen des Leibes, und wunderbaren Werken beschäftiget ist, dergleichen manche Heilige geführet haben: ich verstehe da unter Heiligkeit nur eine Lebensart, welche so rein von allen Lastern, und so reich an den nothwendigen Tugenden ist, daß sie die ewige Seligkeit verdienet: eine Lebensart, die alle jene nothwendig füh-

führen müssen, welche der Hölle zu entgehen, und den Himmel zu erobern ernstlich entschlossen sind.

Worinn besteht aber diese Heiligkeit? Nun, dieses lehret uns am begreiflichsten die Verehrung, welche wir durch Erbauung und Einweihung der Kirchen und Altäre dem Ruhme der Heiligen erweisen. Denn höret mich. Wenn wir nur allein die Lehre Jesu Christi und seiner Kirche anhörten, um zu wissen, was wir zu thun haben heilig zu werden: so würden wir dieß bald wissen, ohne Gefahr uns zu verirren. Allein da wir gerne heilig werden, und doch nach unsern Neigungen zu den Ehren und Gütern und Lustbarkeiten dieser Welt leben wollten; so suchen wir auf verschiedene Weise uns von allen Beschwerlichkeiten, welche das Evangelium zur Heiligkeit fodert, loszumachen, ohne doch den Willen heilig zu werden aufzugeben. Der eine glaubt bey allen seinen Lastern noch heilig zu seyn, weil er nicht offenbar lasterhaft ist: Ich bin, saget er, kein Blutschänder, kein Verführer, kein Wucherer, kein Gottes- und Kirchenlästerer. Der andere glaubt bey allen seinen Lastern noch heilig zu seyn, weil er wenigst nicht so lasterhaft als andere ist. Er ärgert sich an gewissen Sünden seines Nächsten, und ist dafür ehrabschneiderisch und zornmüthig. Der eine bekennet zwar seine Fehler; glaubet aber doch noch Anspruch auf die zum Himmel erfoderte Heiligkeit zu haben, weil er nebst seinen Fehlern auch Tu-

gen-

genden hat. Ich bin, saget dieser, zwar von Natur zornmüthig, aber ich versäume nicht den Gottesdienst. Ich versäume zwar, saget jener, den Gottesdienst, aber ich bin gegen den Nächsten liebreich. Der dritte macht gar aus seinen Lastern Tugenden. Seinen Zorn heißt er Eifer für gute Ordnung und Zucht: seine Ausgelassenheit menschenfreundliche Munterkeit: seinen Geiz vorsichtige Hauswirthschaft, seine Hoffart erbauliche Nettigkeit und pflichtmäßige Erhaltung seiner Standesehre. Fast alle rennen nach Ehren, und Reichthümern, und Lustbarkeiten: weil sie die ganze Welt dahin rennen sehen. Es machen es ja alle so, sagen sie; und alle werden wir ja doch nicht verdammet werden.

Umsonst erheben die Prediger ihre Stimme wider diese verführte und verführerische Welt, und rufen mit den Worten Jesu Christi (*): Wehe euch, die ihr itzt lachet, ihr werdet trauren und weinen. Wehe euch, die ihr reich seyd, ihr habet gegenwärtig euren Trost. Wehe euch, wenn die Menschen euch selig sprechen. Wehe der Welt, wegen der Aergernisse: denn viele sind berufen, aber wenig auserwählet! Umsonst schlendern wir diese und dergleichen schreckliche Donnerkeile des göttlichen Wortes von der Kanzel: man lebt, wie man lebt, und fährt, wie man fährt. Ja man beschuldiget den Prediger wohl gar einer

(*) Luk. 6. K. 24. u. f. V.

einer Unbescheidenheit, der nicht so will leben lassen, wie man doch alles leben sieht.

Wohlan dann, o Welt, sey du Richter. Heut übergebe ich in deine Hände die Wage des Heiligthums. Wieg du ab, und entscheide, wer heilig und himmelswürdig sey: und du wirst gewiß wider dich selbst das Urtheil sprechen, und du dich selbst verdammen. Wieg ab, und sprich. Du erhebest da einen Altar zum Ruhme des gottseligen Johannes von Nepomuk, wirfst dich auf deine Knie vor ihm nieder ihn zu verehren, weil er lieber das Leben verlieren, als ein einziges sündhaftes Wort reden, und dadurch vor der Welt zu Ehren gelangen wollte. Wenn er aber wie du gelebt hätte, wenn er wie du anstatt Eifer für die Ehre Gottes nur Höflichkeit gegen die Sünder gezeiget, wie du anstatt Andacht und Ehrerbiethigkeit bey den geistlichen Uebungen nur Eile und Verachtung geäußert: wie du um sich vor der Welt zu erschwingen tausend sündhafte Worte der Schmeicheley, der Verläumdung, der Schalkhaftigkeit gebraucht hätte: würdest du ihn wohl auf den Altar erheben? dich vor ihm auf die Knie werfen? ihn als einen Heiligen anerkennen? Wieg ab, und antworte. — Du weihest dort einen Altar zum Ruhme der heiligen Martyrinn Agnes ein, und verehrest sie als eine weise Jungfrau, welche in die Brautkammer des Herrn eingelassen zu werden verdienet hat; indem sie lieber das Leben

ver-

verlieren, als ihre Keuschheit beflecken lassen wollte. Wenn sie aber wie du gelebt hätte: wenn sie, wie du, in die Kirche mit einem Aufzuge gekommen wäre, welcher wohl verräth, daß du damit gewiß nicht Gott, sondern der Welt zu gefallen suchest; wenn sie, wie du, zu ausgelassenen Worten und gefährlichen Neckereyen gelachet; wie du, gewisse Gefälligkeiten, welche ihr Richter von ihr verlangte, ihm abzuschlagen sich nicht getrauet; wie du, mit ihrem ganzen Betragen gezeiget hätte, daß sie mehr für die Eitelkeit, als für die Heiligkeit besorgt wäre: würdest du sie wohl noch als eine Heilige ehren? würdest du sie nicht vielmehr als eine eitle Docke, wie du bist, verabscheuen? Wieg ab, und antworte. — Du stellest dort die heilige Mutter Anna der Verehrung aus; weil sie mit ihrem heiligen Betragen die allerheiligste Jungfrau Maria heilig erzogen hat. Wenn sie aber ihr Kind so erzogen hätte, wie du die deinigen erziehest: wenn sie ihr Töchterchen wie du mit ihren ersten Küssen Weichlichkeit, mit ihren ersten Worten weibische Lallerey, mit ihren ersten Blicken und Gebärden einnehmerische Unverschämtheit zu lehren sich bemühet hätte: wenn sie selbe, wie du nur mit Pracht und Zierrathen der Welt ausgeschmücket, nur überall zur Schaue und Bewunderung herumgetragen, nur schön zu seyn und schön zu thun ihr geprediget: und selbst, da sie selbe was gutes zu thun geheißen, nur mit Versprechung einer sinnlichen Lustbarkeit, oder eiteln Kleiderpracht dazu

zu bewegen gesucht hätte, damit sie selbst das Gute nur aus blos übeln Absichten zu thun unterwiesen würde? Wenn sie ihre anwachsende Tochter nicht in den Tempel die Gottseligkeit, sondern wie du in muntere Gesellschaften die Weltliebe, die Eitelkeiten, die Galanterien zu erlernen geschicket oder geführet hätte: würdest du sie wohl noch des Altares, der Verehrung, des Himmels würdig finden? Wieg ab, und antworte. — Billig thronet dort auf jenem Altare der heilige Cassian: weil er das Seelenheil der ihm anvertrauten Heerde zu befördern, die Güter und Lustbarkeiten der Welt verachtet, und vielen Arbeiten, und Mühseligkeiten und Verfolgungen, ja selbst dem Martertode sich unterzogen hat. Wenn er aber, wie du, nur weltliche Güter zu sammeln, allen Ungemächlichkeiten auszuweichen, nur für sich weichlich zu leben, nur prächtige Kleider, und geschmackvolle Tafeln, wie jener Prasser im Evangelio, sich zu verschaffen gesucht hätte: würdest du ihm einen Platz in dem Tempel Gottes, oder einen Platz neben dem reichen Prasser in der Hölle zuerkennen? Wieg ab, und antworte. — Geh durch die ganze katholische Welt, besuche alle Kirchen, welche zum Ruhme der Heiligen erbauet: betrachte alle Altäre, welche ihnen zu Ehren aufgerichtet: besichtige alle Bilder und Statuen, welche zu ihrem Andenken aufgestellet worden: und zeige mir dann einen einzigen Heiligen, der so, wie

du, gelebet, und doch auch nur von der Welt als ein Heiliger anerkennet worden. Und wenn selbst nach dem Urtheile der Welt mit so einer Lebensart, wie du führest, noch keiner heilig geworden ist, wie wirst denn du es werden?

Damit Niemand wegen meiner Rede etwa auf irrige Meynungen gerathe; so merket noch wohl, M. G. auf ein Paar Worte, bevor ich diesen Punkt schließe. Wer mir bisher recht aufgemerket hat, der wird auch angemerket haben, daß ich insgemein nur solche Fehler angeführet habe, welche die Welt, wenn von ihr die Rede ist, nur für kleine, läßliche Sünden hält, oder wohl gar als menschliche Gebrechlichkeiten, als allgemeine Weltgebräuche, als unvermeidliche Unvollkommenheiten entschuldiget. Da also in der Welt kein Mensch ohne Sünde, und in dem Himmel selbst nur eine einzige von aller Sünde unbefleckte Jungfrau, die Gottesmutter Maria uns bekannt ist: war unser Urtheil wohl nicht übereilet, da wir wegen solchen Fehlern Johannen, Agnesen, Annen, Cassianen, und so viele tausend andere mit ihnen von dem Altare und aus dem Himmel verstossen hätten?

Nein, m. G. wir haben nicht geirret. Befrage nur, o Welt, die Wagschaale des Heiligthums, welche ich dir heut in die Hände gegeben habe. Sie wird dir zwar sagen, daß nicht jedes Werk eine Todsünde sey, welches du aus Hoffart, aus Geitz, aus Lust-

bar-

barkeit begehest: aber sie wird dir auch sagen, daß, wo dein Schatz ist, auch dein Herz sey. Wenn also dein Herz so wenig bey der Heiligkeit, so viel bey der Eitelkeit ist: so ist auch nicht die Heiligkeit, sondern die Eitelkeit dein Schatz: und wer etwas mehr als die Heiligkeit, und durch sie den Besitz Gottes in dem Himmel schätzt, der ist des Himmels nicht werth. Nicht also eben ein einziges Werk des Ehr- und Hab- und Lustsüchtigen ist allezeit eine Todsünde: wenn er aber seine heftigsten Begierden, seine eifrigsten Unternehmungen, seine größten Verwendungen vor allen nur auf Ehren und Güter und Wohllüsten dieser Welt richtet; so ist seine ganze Lebensart ein beständiger Stand der Todsünde: weil die vorzügliche Liebe seines Herzens nicht für das Ewige, sondern für das Zeitliche ist. Denn wer zwar Gott liebet, aber ihn nicht mehr liebet, als alles andere, der ist seiner nicht werth: und wer Reichthümer hat, und sein Herz daran hängt, der wird so wenig in den Himmel, als ein Kamel durch ein Nadelohr kommen: und wer seine Seele hier nicht hasset: das ist, wer die verführerischen Weltfreuden ihr nicht versaget: der wird sie verlieren: das ist, der wird an den himmlischen Freuden keinen Antheil haben.

Du hast also ganz recht geurtheilet, da du jene verurtheilet hast, welche so weltlich lebeten, wie du lebest. Aber wie du andere verurtheilest: so wird Gott

auch dich verurtheilen. Oder wie! andere deines gleichen verdammest du; und dich soll Gott selig sprechen? andere, wenn sie deines gleichen wären, würdest du vom Altare stoßen; und dich soll Gott in dem Himmel auf den Thron der Ehren erheben? Der prächtige und wohllüstige Prasser brennet nach deinem Urtheile mit Recht in den höllischen Flammen: und nach dem Urtheile Gottes soll dein prächtiges und wohllüstiges Leben mit himmlischen Freuden belohnet werden? Betrachte wohl, wen du mit Erbauung und Einweihung der Kirchen und Altäre als heilig ehrest: und dieß wird dich am begreiflichsten lehren, was du zu thun hast, wenn du selbst heilig werden willst. Betrachte aber auch, warum du so die Heiligen ehrest: und dieß soll dich auch bewegen heilig zu werden.

II.

Welche Hoffnung geht mir da auf, daß meine vielgeliebten Zuhörer mit allem Ernste nach der Heiligkeit trachten werden! denn ich sehe aus der Erbauung und Einweihung dieses prächtigen Tempels, daß ihr nichts schätzbarers als die Heiligkeit haltet. Zum Ruhme der Heiligen habet ihr da ihre Bilder und Statuen zur Verehrung ausgesetzt: zum Ruhme der Heiligen habet ihr so viele marmorne Altäre aufgerichtet: zum Ruhme der Heiligen habet ihr diesen prächtigen, und seiner Schönheit wegen von der Welt

bewunderten Tempel aufgeführet. Da ich sehe, daß ihr die Gebeine, nicht von großen Fürsten und Weltbezwingern; sondern von verfolgten und hingerichteten Martyrern von Imola und Rom mit den heißesten Wünschen verlanget: daß ihr selbe im Golde fasset, mit Edelsteinen zieret, mit allem, was ihr kostbares finden könnet, schmücket: daß ihr euch erfreuet die prächtigsten Gebäude, welche eure Stadt hat, zum Ruhme der Heiligen eingeweiht zu sehen: daß ihr euch selbst in diesem Tempel mit aller Ehrerbiethigkeit sammentlich zusammen dränget um den Heiligen eure Ehrbezeugung zu erweisen: muß ich nicht schliessen, daß ihr die Heiligkeit über alles schätzet? und daß, da ihr selbst heilig werden könnet, ihr ja das zu seyn mit allen Kräften trachten werdet, was ihr über alles weitaus das prächtigste zu seyn erachtet? was die ganze katholische Kirche mehr, als den Gewinn der ganzen Welt schätzet? was Gott selbst mit Aufbiethung seiner Allmacht über die ganze erschaffene Natur sichtbarlich vor den Augen der Welt verherrlichet?

Denn ob er uns schon als der gütigste Vater den unmittelbaren Zutritt zu seinem Gnaden-Throne offen läßt, und uns alles nützliche, um was wir ihn bitten, mit wahrer Vaterliebe zu geben versprochen hat: so will er uns doch sehr oft die sichtbarsten und größten Gnaden nur durch seine Heilige zukommen

 lassen;

lassen; damit auch wir unsere Zuflucht zu ihnen zu nehmen gleichsam gezwungen, die herrliche Macht der Heiligkeit zu schätzen gelehret, und selbst nach der Heiligkeit zu trachten aufgemuntert werden. Selbst die heilige Schrift lehret uns, daß Gott den falschen Anklägern Jobs (*) zwar ihre Thorheit vergeben wollte: aber damit sie die herrliche Macht der Heiligkeit schätzen lerneten; so wollte er ihnen nur alsdann vergeben, wenn sie vom Job erhalten hätten, daß er selbst für sie zu Gott um Vergebung bäthe. Die heilige Schrift lehret uns, daß Gott zwar den Elisäus (**) wunderbarer Weise über den Jordan setzen, und den Todten, welcher bey dem Grabe des Elisäus vorbeygetragen wurde (†), erwecken wollte: aber damit die Welt die herrliche Macht der Heiligkeit zu schätzen lernete; so mußte Elisäus mit dem Mantel des gegen den Himmel gefahrnen Elias den Jordan schlagen, der auf den zweyten Schlag sich theilte: und der Leichnam die Gebeine des Elisäus berühren, worauf der Mensch wieder lebendig ward, und auf seine Füße stand. Die heilige Schrift lehret uns, daß Gott die Kranken zu Jerusalem (††) und zu Ephesus (†††) sogar durch ein Wunderwerk heilen wollte: aber damit die Welt die herrliche Macht der Hei-

(*) Job. 42. K.
(**) 4. Kön. 2. K.
(†) 4. Kön. 13. K.
(††) Apostelgesch. 5. K.
(†††) Ebend. 19. K.

Heiligkeit zu schätzen lernete; so mußten die Kranken dort den Schatten des Petrus, hier die Schürzen und Schweißtücher des Paulus berühren, wenn sie gesund werden wollten. Hätte ich auch tausend Zungen, so würde ich doch an kein Ende kommen, wenn ich die Wunder alle erzählen wollte, welche allenthalben zur Verherrlichung der Heiligen geschehen sind, indem Jesus selbst versprochen hat, daß seine Diener noch größere Werke, als er selbst vollbringen werde (*).

Da also Gott selbst die Heiligen, um uns die Heiligkeit recht schätzbar zu machen, mit einer Art von Allmacht über die ganze Welt so bekleidet, daß auch Könige und Kaiser, welche, wie der heilige Chrysostomus (**) redet, auf dem ganzen Erdkreise Wohlthaten austheilen, zu den Heiligen Wohlthaten zu erbitten kommen: so thut ihr zwar recht, m. G. daß auch ihr mit Erbauung und Einweihung der Kirchen und Altäre der Heiligen Ruhm verherrlichet: aber euer Betragen kann ich nicht zusammen reimen. Ist es herrlich heilig seyn, die Ehren und Reichthümer und Wohllüsten der Welt verachten, warum schämet ihr euch heilig, demüthig, arm, abgetödtet zu leben? Ist es nicht herrlich so zu leben, warum bauet

(*) Diesen Gedanken führte ich bald darauf etwas mehr aus in der Schutzschrift für die Pracht beym katholischen Gottesdienste.

(**) Orat. cum Imperat. in Bas. Apost. venisset.

ihr jenen, welche so gelebet haben, Kirchen und Altäre? Ihr ehret da den in seinen Nöthen von Allen verlassenen Cassian: und dann gehet ihr hin, und verlasset selbst euren Nächsten in seinen Nöthen, um nur eurem Abgotte Bauche zu dienen. Ihr ehret da die heilige Mutter Anna, weil sie mit ihrem heiligen Betragen eine so heilige Tochter erzogen hat: und dann gehet ihr hin, und richtet eure Töchter zu aller Eitelkeit ab, um nur der Welt gefallen zu können. Ihr ehret da die heilige Agnes, weil sie lieber getödtet als beflecket werden wollte: und dann gehet ihr hin in alle Gefahren für eure Reinigkeit, und spottet noch über eine eingezogene Jungfrau, wenn sie Sorge für ihre Reinigkeit zeiget. Ihr ehret da den heiligen Johannes, weil er auch vor einem Könige nach seinem Gewissen zu reden und zu schweigen sich getrauet hat: und dann gehet ihr hin, und verhöhnet den Prediger, der euch die Wahrheit gesaget hat. Da ihr diese Heiligen wegen ihres tugendsamen Betragens verehrungswürdig erachtet; so zeiget ihr klar genug, daß ihr selbst euer entgegengesetztes Betragen verdammungswürdig erkläret; und es können da die Worte Jesu angewendet werden (*): **Wehe euch Schriftweisen, und Pharisäern, ihr Gleißner, die ihr Grabstätten den Propheten bauet, die Denkmäler der Gerechten auszieret. — — —**

Ihr

(*) Matth. 23. K. 29. 31. 33. V.

Ihr gebet wider euch selbst Zeugniß. — — Ihr Schlangen und Schlangengezücht, wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entfliehen?

Oder wie? glaubet ihr, daß diese Heiligen recht thaten, oder glaubet ihr, daß ihr recht thut? Glaubet ihr, daß nicht ihr, sondern diese Heiligen recht thaten: ach, so thut doch nicht, was ihr selbst bekennet, daß es Unrecht gethan sey. Glaubet ihr aber, daß diese Heiligen nicht recht thaten, sondern daß ihr recht thuet: so ehret sie nicht, zerreißet ihre Bilder, werfet zu Boden ihre Statuen, zerstöhret ihre Altäre, reißet ein ihre Kirchen, und zeiget frey, daß ihr ihre Heiligkeit nichts achtet. Denn so lange diese Bilder, diese Statuen, diese Altäre, dieser Tempel zum Ruhme der Heiligen stehen bleiben: und ihr doch eine Lebensart führet, welche der Lebensart dieser Heiligen ganz entgegen gesetzet ist: so wird ihr Anblick in eure Herzen mit lauter Stimme euch wider euren Willen verdammen. Bey dem ersten Eintritte in diesen Tempel werden euch diese Bilder und Statuen und Altäre und Steine laut zurufen: Willst du heilig werden, so lebe so, nicht wie die eiteln Weltkinder itzt leben, sondern wie diese Heiligen gelebt haben: sehet, wie euch dieser zum Ruhme der Heiligen eingeweihte Tempel die Heiligkeit lehret; dieß war das erste: bey dem ersten Eintritte in diesen Tempel wird alles, was ihr sehet, euch zurufen: Nichts ist schätzbarers

 als

als die Heiligkeit: sehet, wie euch dieser zum Ruhme der Heiligen eingeweihte Tempel zur Heiligkeit bewegen soll: dieß ist das zweyte, welches ich bewiesen zu haben glaube.

Kommet also, Christen, in diesen Tempel: hier findet ihr Lehren und Beweggründe zur Heiligkeit. Komm jungfräuliche Tochter, die du so manchen gefährlichen Streit aushalten mußt deine Demuth und Reinigkeit zu bewahren: sieh auf die Herrlichkeit dieser heiligen Agnes, sie war einst, was du itzt bist; und was sie itzt ist, kannst du einst werden. Komm sorgfältige Mutter, die du so viele Sorgen und Mühseligkeiten deine Kinder zu erziehen trägst: sieh auf diese Ehre der heiligen Mutter Anna, welche nur ein schwaches Bild ihrer himmlischen Ehre ist; und dieser Lohn der Erziehungsarbeiten wartet auch auf dich. Kommet ihr christlichen Hausväter, und ihr eifrigen Seelsorger, die ihr itzt zur Zeit eures Lebens für eure Sorgen und Arbeiten von der Welt oft nichts, als Undank und Verläumdung und Verfolgung erfahret: sehet auf die Krone des heiligen Johannes, auf den Thron des heiligen Cassians: seyd bis im Tode standhaft, und auch ihr werdet die Krone der Gerechtigkeit, und den Thron der Ehren erhalten.

Ich rede heut kein Wort weiter: weil dieser zum Ruhme der Heiligen eingeweihte Tempel euch die Heiligkeit weit nachdrücklicher prediget, als ich sie euch

pre-

predigen könnte. Jeder Anblick, den ihr auch nur von weitem her auf diesen prächtigen Tempel werfet, wird euch sagen: Lebe, wie die Heiligen gelebet haben: und wenn diese Stimme in euren Herzen erschallet, ach verhärtet doch eure Herzen nicht! Ich habe den Trost meistentheils so gottselige Zuhörer zu haben, welche täglich gleich beym Anfange des Tages in die Kirche zum Meßopfer kommen. Fraget doch, bevor ihr aus der Kirche gehet, diese Heiligen, was ihr den Tag hindurch thun sollet. Ihr könnet keine bessere Rathgeber nach Gott finden: und ihr irret gewiß, wenn ihr ihnen nicht folget. Fraget sie besonders heut, was ihr heut zu thun habet: ob es recht sey, daß ihr aus diesem Tempel auf den Tanzboden gehet: von der Verehrung der Heiligen zum Besuche jener euch gefährlichen Personen eilet: und nach dem Segen, den uns unser Hochwürdigster Fürst-Bischof ohnerachtet seines hohen Alters und seiner schwachen Kräften im Namen des höchsten Kirchenhaupts zu geben kommen wird, durch sündhafte Ergötzlichkeiten euch den Fluch des Himmels zuziehet. Möchten doch diese Gedanken zu eurer Heiligkeit was beytragen! Amen.

Neunzehnte Predigt.

Bey einer geistlichen Einkleidung.

Von den Vortheilen des geistlichen Standes. (*)

Ecce quam bonum, & quam jucundum habitare Fratres in unum!

Sieh, Brüder beysammen wohnen, wie nützlich, wie angenehm ist das! Psalm. 132. 1. V.

Wenn ich jemals von geistlichen Dingen zu reden meinen Mund mit Freuden eröffnet habe, so ist es vorzüglich der heutige Tag. Dieses Oratorium, dessen Wände so viele gottselige Uebungen der Andacht gesehen, so heiße Gebether zu Gott vernommen, so viele Thränen der heiligen Zärtlichkeit aufgefangen, von so lauten Seufzern der Liebe ertönet haben: das selige Vergnügen, die heilige Freude, die Engelschöne Unschuld, welche auf dem Antlitze dieser Gott Verlobten schimmert: diese neue Braut Jesu Christi, welche eben im Antritte ist in die Versammlung dieser weisen Jung=

(*) Gehalten im Hause des Instituts Mariens zu Brixen. 1787.

Jungfrauen aufgenommen und eingelassen zu werden: alles dieses setzet mich in eine Art von Entzückung; daß ich mit dem königlichen Psalmisten vor Völle des Vergnügens aufrufen muß: Sieh, Brüder, lasset mich im nämlichen Verstande sagen: Sieh, Schwestern beysammen wohnen, wie nützlich, wie angenehm ist das! O glückselige, tausend und tausendmal glückselige Seelen, welche Gott in ihren ersten Jahren der weißen Unschuld, schon bevor sie das Verderben der Welt kannten, in diese heilige Versammlung, in diesen Zufluchtsort der Unschuld berufen hat! Aber nicht minder glückselige Seele, welche zwar von ihren ersten Jahren an nach dieser Versammlung geseufzet, indessen aber an die Welt gebunden worden; bis Gott dieß Band zerrissen, sie in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzet, und ihr den heldenmüthigen Entschluß eingegeben hat, die schon verkosteten Freuden der Welt zur Beschämung der weltlich, und zur Bestärkung der geistlich Gesinnten zu verachten, und die Sicherheit ihres Seelenheils und das Vergnügen ihres Herzens an diesem Orte zu suchen (*).

Welche Dankbarkeit sind sie also alle um die Berufung zum geistlichen Stande, um diese in unsern Tagen so seltene Gnade Gottes, Gott schuldig! Damit sie aber diese Schuldigkeit besser erkennen, und heiliger erfüllen mögen: so lassen sie uns bey dieser

Ge-

(*) Die geistliche Braut war eine junge adeliche Wittwe.

Gelegenheit die Vortreflichkeit dieses geistlichen Standes etwas näher betrachten. Ich sage also: in dem geistlichen Stande ist das Heil der Seele leichter, und das Vergnügen des Herzens größer: weil es darinn der Gefahren der Seele minder, und mehr Ruhe des Herzens giebt.

O mein Gott, du Urheber alles Guten, der du mit deiner innerlichen Stimme diese unschuldigen Seelen zu diesem vortreflichen Stand der Sicherheit und des Vergnügens berufen hast: möchte ich doch, von deinem heiligen Geiste ganz beseelet, so nachdrücklich, so laut sprechen können, daß mich die ganze Welt hörte, und endlich die Falschheit jener Vorurtheile wider das Klosterleben einsähe, welche die heutige Neuerungslust ausgesonnen, die gewinnsüchtige Politik angenommen, der sogenannte Aufklärungsgeist mit allerley Schriften ausgebreitet, nach dem Fleische gesinnte Eltern ihren Kindern beygebracht, die wohllüstige Jugend, um sich von dem rauchen Klosterleben zu entschuldigen so freudig angehöret, und die Hölle zu ihrem größten Gewinn und Triumphe so häufig befolgt gesehen hat.

Doch weg mit dem Wunsche einer unmöglichen Sache. Ich bin zufrieden, wenn ich mit meiner Bemühung die wenigen Gegenwärtigen einigermassen erbaue: und ich hoffe dieß um so gewisser zu erhalten; theils weil ihre gute Herzen schon ohne das zur Liebe

eines frommen Lebenswandels gestimmet sind: theils weil ihr heißes Gebeth mir Stärke von Gott dazu erhalten wird. Bitten wir also darum den Himmel durch die Fürbitte derjenigen, die wir mit dem Engel grüssen: Ave Maria!

I.

Ich sagte erstens, daß in dem geistlichen Stande das Heil der Seelen leichter als in der Welt sey, weil es in dem geistlichen Stande der Gefahren minder als in der Welt giebt. Erwarten sie aber nicht, daß ich ihnen von dem Verderbnisse und dem Aergernisse und der ansteckenden Seuche der heutigen Welt so ein Bild mache, wie es die heiligen Väter und Lehrer des Geistes von der Welt ihrer Zeiten gemacht haben. — Was war jene Welt gegen diese? Andere Gefahren der Seele, andere Ungewitter der Bosheit, andere Stürme der Hölle müssen wir itzt dort in der Welt sehen; von denen sie doch hier nicht nur frey seyn können, sondern vielleicht nicht einmal etwas hören dörfen.

Dort müssen wir sehen, wie gottlose Menschen selbst die Religion zu untergraben, die Tugend in ihren ersten Keimen zu ersticken, und, als wenn es ihre Freude wäre, alle ihre Nebenmenschen bey sich in der Hölle zu haben, alle zum Laster zu verführen suchen. Sie überschwemmen die Welt mit gottlosen

Bü-

Büchern, ersticken die Unschuld mit ärgerlichen Reden, verbannen die Andacht mit Verachtung des Heiligthums: und wäre es ihnen möglich, so wollten sie die von Jesu Christo auf einem unüberwindlichen Felsen gebaute Kirche selbst einreißen, wider welche doch die ganze Macht der Hölle noch nichts vermocht hat, ewig nichts wird vermögen können. — Hier leben sie unter lauter gottseligen Schwestern, welche alles in der Welt verlassen, um nach der heiligen Religion frey zu leben, die Tugend vollkommen auszuüben, und sich einander auf den Wegen des Heils zu unterstützen. Gottselige Bücher, geistliche Unterredungen, eifrige Gebether, Empfangung der heiligen Sakramente, heilige Exercitien, aufrichtige Ermahnungen, alles und alles sind hier lauter Mittel zum Seelenheil. Und wenn eine dessen ohnerachtet auf einen Irrweg kommen, und einen Fehltritt machen sollte; so entdecket das wachende und erfahrne Aug der Obern alsogleich die Gefahr, und weiset das irrende Schäflein auf den sichern Weg des Heils zurück.

Dort in der Welt müssen wir hören, wie man die gefährlichsten Grundsätze und Maximen verbreitet, und das Laster Tugend, die Tugend Laster nennet. Ehrsucht heißt Hochheit, Geldgeiz heißt Vorsichtigkeit, Verschwendung heißt Anstand; Weichlichkeit Menschlichkeit, Rache Großmuth, Verachtung aller geistlichen Dinge ein großer Geist: hingegen wird

der Demüthige als ein dummer Kopf, der Barmherzige als ein Taugenichts, der Eingezogene als ein Bigott, der Sanftmüthige als ein Phlegmatiker, und der Gewissenhafte als ein Skrupulant verachtet, verschrieen, unterdrücket. Hier hören sie nichts, als Grundsätze des Heils. Das Laster wird nicht einmal genennet. Demuth und Verachtung der Welt, Abtödtung und Liebe seiner Beleidiger, Andacht und Eifer im Dienste Gottes, dieß ist alles, wovon man hier redet, was man hier liebet, und was man hier in aller Herzen zu pflanzen suchet.

Dort in der Welt müssen wir erfahren, wie der menschliche Respekt die Tugend beynahe aus allen Herzen verbannet. Man muß sich dort schämen Tugend zu üben, wie man sich schämen sollte Laster zu begehen. Sobald man anfängt ein guter Christ zu seyn, wird man als ein schlechter Mensch verachtet. Ohne Laster seyn ist dort das größte Laster: und mit außerordentlichen Tugends-Beyspielen erbauen, heißt ein Sönderling seyn, und Aergerniß geben. — Hier biethet der menschliche Respekt selbst der Tugend gleichsam die Hand. Wie die Welt jene Weltlichen verachtet, welche geistlich leben: so verachtet der geistliche Stand jene Geistlichen, welche weltlich leben wollen. Die Demüthigere, die Aermere, die Abgetödtetere, die Sanftmüthigere, die Eifrigere ist hier auch die Geschätztere; Die Heiligere ist hier auch die

Bessere: und man muß sich hier schämen an sich auch nur das mindeste blicken, oder hören zu lassen, was auf einer Heiligen nicht wohl stünde.

Dort in der Welt müssen wir unter tausend unvorgesehenen Gefahren wandeln, die uns den Untergang der Seele drohen. Wird man gelobet, ist man hochmüthig; wird man getadelt, ist man mürrisch. Hat man Reichthümer, ist man stolz; leidet man Armuth, ist man neidisch. Genießt man Freuden, ist man ausgelassen: empfindet man Schmerzen, ist man ungeduldig. Geht alles gut, vergißt man Gottes: geht vieles übel, flucht man seiner Vorsichtigkeit: und so scheint in der Welt alles zum Untergange der Weltkinder sich verschworen zu haben. — Hier schwöret alles zusammen ihr ewiges Heil zu wirken. Ehren werden geflohen, Tadel mit Dank angenommen; die Reichthümer verachtet, die Armuth geliebet; die Wohllüsten verfluchet, das Kreuz umfangen: um das Gute wird gedanket, und das Böse mit der Geduld in das Gute verwandelt.

Nun frage ich: ist es nicht unendlich leichter in dem geistlichen Stande das Heil der Seelen, als in der Welt zu wirken? Und welch' unendlichen Dank sind also sie, Gott geweihte Seelen, Gott schuldig, daß er sie aus dieser gefahrvollen Welt gerufen, und in den sicherern geistlichen Stand gesetzet hat, besonders, weil in dem geistlichen Stande nicht nur das

Heil

Heil der Seelen leichter, da es minder Gefahren; sondern auch das Vergnügen des Herzens grösser ist, da es mehr Ruhe des Herzens giebt.

II.

Lassen wir die Welt nur den Schimmer ihrer Ehren, die Vortheile ihrer Reichthümer, die Freuden ihrer Wohllüsten anpreisen. Ich will ihr da nicht einwenden, wie viele Peinen und Unruhen, und Sorgen, und Verrätheresen, und Herzensquaalen, und Verwirrungen sie bey allen ihren Ehren, Reichthümern, und Wohllüsten zu leiden hat, und wie viele andere Uebel unter der Decke der weltlichen Freyheit verborgen liegen. Was ich behaupte, ist dieß, daß die Welt ihre Vergnügen größtentheils keinem giebt, ohne ihm das gute Gewissen zu rauben, und also sein Herz mit quälenden Gewissensbissen zu zermalmen. Die Welt giebt Ehren: aber Ehren setzen in Gefahr hoffärtig zu machen, und den Hoffärtigen widerstehet Gott. Wie kann also der mit Ehren bekleidete Weltmensch Vergnügen des Herzens haben; da er Ursache zu fürchten hat, er sey in der Gefahr hoffärtig zu werden, und den Allmächtigen als seinen Widersacher zu erfahren? Die Welt giebt Reichthümer: aber der Reiche weis aus dem Munde Jesu seines Richters, daß leichter ein Camel durch ein Nadelohr, als ein Reicher durch die Pforten der Himmel eingeht: Wie kann also der

Reiche Vergnügen des Herzens haben, da er die Thüre zum Himmel sich so wahrscheinlich verschlossen sieht? Die Welt giebt Ergötzungen des Leibes: aber der Wohllüstling weis, daß der gekreuzigte Gott ein ewiges Weh denen gedrohet hat, die da nur lachen und scherzen: Wie kann also der Wohllüstling Vergnügen des Herzens haben, da er fürchten muß, daß er als ein Höllenbrand bald ewig brennen, und trauren, und weinen werde? — O wie angenehmer ist es also weit von diesen quälenden Freuden der Welt entfernet, der Ruhe des Herzens in einer geistlichen Versammlung genießen!

Ich will darum nicht sagen, daß es in dem geistlichen Stande keine Kreuze gebe. Ja wie könnten Sie, gottselige Seelen, Nachfolgerinnen und Gesponsen des Gekreuzigten ohne Kreuze seyn? Aber eben in dem besteht das höchste Vergnügen des Herzens in dem geistlichen Stande, daß dieser sogar die Leiden zur Quelle des Vergnügens machet, und das Kreuz in den schönsten Schmuck für die Braut des Gekreuzigten verwandelt, in dem sie ihm vorzüglich gefallen wird. Bald wird man in dem geistlichen Stande hart gehalten, zu niedrigen Diensten angestellet, zu denen man keinen Geschmack hat; und von höchern Stellen ausgeschlossen, zu denen man mehr Geschicklichkeit zu haben glaubte. Allein eine geistliche Seele weis, daß Gott die Demuth mehr als die Hochheit liebet,

und

und frohlocket vor Völle des Vergnügens, daß sie würdig geachtet wird in diesem Leben Erniedrigung zu leiden, damit sie im Himmel destomehr erhöchet werde. Bald vermisset man in dem geistlichen Stande sogar der nothwendigen Dinge. Man bekömmt nicht einmal zu essen, was die Gesundheit fodert: sondern man muß sich mit dem begnügen, was der Brauch aufsetzet. Allein eine geistliche Seele weis, daß Abtödtung des Leibes Belebung der Seele ist; und frohlocket vor Völle der Freuden, daß sie Gesundheit und Leben aus Liebe des für sie leidenden und sterbenden Jesu aufopfern kann. Bald werden einem in dem geistlichen Stande sogar die unschuldigsten Freuden der Welt versaget. Man läßt weder reden, noch schreiben, noch lesen, noch sonst thun, was man will. Allein eine geistliche Seele weis, daß man in der Tugend nur so weit kömmt, so weit man sich selbst verläugnet: und frohlocket vor Völle des Vergnügens, daß sie sich ganz verläugnen, und mit Aufopferung der eiteln Freuden dieser Welt sich ewige Freuden des Himmels erkaufen kann.

Mit einem Worte: das Vergnügen des Herzens ist in dem geistlichen Stande weit größer, als in dem weltlichen, weil die Freuden der Welt selbst nur Quaalen, die Kreuze des geistlichen Standes selbst nur Vergnügen des Herzens bringen. Daher kömmt es, daß in der Welt so viele Seelen, bey denen die

Welt noch nicht alles Gefühl für die Tugend erstickt hat, sie, Ehrwürdige, um ihr Glück beneiden, und alle ihre Ehren und Reichthümer und Wohllüsten, nachdem sie ihre Eitelkeit aus der Erfahrniß kennen gelernet haben, gerne dahin geben wollten, um sich in eine geistliche Versammlung verkriechen zu können.

Auf dann, glückselige Seelen, erheben sie ihre in die Ohren Gottes so wohl klingende Stimme, danken sie ihrem unendlich gütigen Gott, der sie vor andern so vorzüglich geliebet, daß er sie nach den Wegen seiner Vorsicht in diese heilige Versammlung geführet hat. Rufen sie mit dem Psalmisten (*) auf: Die Fallstricke der Welt sind für uns zerrissen, und wir in die Freyheit der Kinder Gottes gesetzet worden. Hier ist das Heil ihrer Seele leichter, weil es der Gefahren der Seele minder: und das Vergnügen ihres Herzens größer, weil es mehr Ruhe des Herzens giebt.

Vor allen aber danken sie, neue Braut Jesu Christi, ihrem Gesponse, daß er sie auf so wunderbaren, und außerordentlichen Wegen endlich doch noch in seine Brautkammer geführet hat. Um heilig zu werden, und vergnügt zu leben braucht es da nicht mehr, als auf das Beyspiel dieser weisen Jungfrauen zu sehen, und der Anleitung ihrer weisen Vorgesetzten zu folgen. Sie werden sie sehen, diese würdigen Bräu-

te

(*) 123. Psalm. 7. V.

te Jesu Christi, wie sie der Welt abgestorben, nur für die Liebe Gottes, für die Liebe des Nächsten, und für ihr Seelenheil leben: wie sie als zärtliche Engel in dem Gebethe Gott preisen, von dem Gebethe als eifrige Apostel zur christlichen Unterweisung der Jugend eilen, von der Unterweisung der Jugend als weise Jungfrauen zum Geschäfte ihres eignen Heiles zurücke kehren: wie sie nur geistliche Bücher zu lesen, geistliche Gespräche zu führen, geistliche Unterweisungen zu hören und zu befolgen, aus geistlichem Gehorsame alle ihre Arbeiten zu verrichten sich bemühen. Sie werden sie sehen, diese unschuldigen Tauben, wie sie über die Gefahren der Welt weit hinausgeflogen in der Schoose der Unschuld und der Gottseligkeit ruhen, und ihre Tage im Frieden und Vergnügen dahin leben: bis sie endlich auch von den Banden dieses sterblichen Leibes entkettet, hin in den Himmel zum Throne des Allerhöchsten, den Lohn ihres gottseligen Lebenswandels in Ewigkeit zu genießen abfliegen.

Auf dann, neue Braut Jesu Christi, vereinigen sie sich mit diesen weisen Jungfrauen, fassen sie Heldenmuth, alle Tugenden des geistlichen Lebens auszuüben; werden sie in ihrem reifen Alter nach der Lehre Jesu Christi abermal zum Kinde, und erzeigen sie sich als die würdige Erstgebohrne ihrer Hochwürdigen Gnädigen Frau: und wenn sie, mit ihrem

Stande vergnügt in dem heiligen Gebethe vor Gott liegen, o lassen sie dann auch einen Seufzer für das Seelenheil desjenigen nach dem Himmel steigen, der heut den religiösen Stand gelobet, andere dazu geleitet, aber selbst beweinen muß, daß er durch einen schrecklichen Sturm daraus verstossen worden. Hiemit wünsche ich ihnen noch Glück zu ihrer heutigen Hochzeit, und gebe ihnen dazu meinen priesterlichen Segen: In nomine Patris, & Filii, & Spiritus sancti. Amen.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariens.

Von Unterdrückung der irdischen Furcht und Freude. (*)

Magnificat anima mea Dominum, & exultavit Spiritus meus in Deo salutari meo.

Meine Seele lobet den Herrn höchlich, und mein Geist frohlocket in Gott, der mein Heil, mein Leben ist. Luk. 1. K. 46. u. 47. V.

Andere Jahre hab' ich sie, H. E. bey Gelegenheit des Festes der Heimsuchung Mariens zur Erfüllung

(*) Eine Unterweisung. Gehalten zu Brixen an die englischen Fräulen. 1792.

lung jener Pflichten aufzumuntern getrachtet, welche jede das Heil ihrer Mitschwestern zu befördern hat. In dieser Absicht zeigte ich ihnen nach und nach, wie Maria in dem Hause Elisabethens mit ihrer bevorkommenden und hochachtenden Liebe, mit ihren freundlichen und gottseligen Gesprächen, mit ihrem heiligen Beyspiele und kräftigen Gebethe zur Heiligkeit aller jener Hausgenossen mitzuwirken trachtete. Woher kam aber bey Maria dieser Eifer immer Gutes zu thun? Ohne Zweifel aus ihrem Herzen: denn, **Ein guter Mensch**, saget Jesus (*), **bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor, wie ein arger aus dem bösen Böses.** Was war aber in dem Herzen Mariens, das sie immer zum Guten antrieb? Dieß müssen wir aus ihrem Munde vernehmen: denn, wie Jesus dort weiter fährt: **Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.** Und was saget der Mund Mariens? **Meine Seele lobet den Herrn höchlich, und mein Geist frohlocket in Gott, der mein Heil, mein Leben ist.** Ihr Herz war also voll von einer heiligen Freude, so, daß mit Gott Seyn ihr einziges Heil, und dieß Heil ihr einziges Leben, und dieß Leben die Quelle eines so hinreißenden Freudenstromes war, daß sie, unfähig selben noch länger in ihrem Herzen verborgen zu halten, in die helle Ausrufung ausbrach: Meine

(*) Luk. 6. K. 45. V.

Seele lobet den Herrn höchlich, und mein Geist frohlocket in Gott, der mein Heil, mein Leben ist.

Diese heilige Freude mußte auch heilige Werke erzeugen: Denn: **Wir thun nothwendig, was uns mehr freuet.** Dieß ist nicht nur die berühmte Lehre des heiligen Augustinus (*); sondern auch der Ausspruch unserer Natur selbst. Das Gute, nur als Gut betrachtet, lieben wir nothwendig; wie wir nothwendig das Uebel, nur als Uebel betrachtet, verabscheuen: und wir lieben oder verabscheuen es um so mehr oder weniger, je nachdem wir das Gut oder das Uebel größer oder kleiner uns vorstellen. Ja, wenn das kleinere Gut uns von einem größern Gut ausschließet, welches wir sonst erhalten würden; oder wenn es uns ein größers Uebel zuzieht, als es selbst ein Gut ist: so sehen wir das kleinere Gut als ein wirkliches Uebel an, welches wir, so betrachtet, nothwendig verabscheuen. So war es ein Gut für die Nachkömmlinge Davids, vom königlichen Stamme zu seyn; und sie mögen sich darüber erfreuet haben. Als aber alle von diesem Stamme zum Tode aufgesuchet wurden: ward das Gut in ein Uebel, und Freude in Leid verwandelt. Was wir mithin als ein größeres Gut ansehen, und uns mehr gefallen und freuen lassen: dieß thun wir nothwendig, wo wir die Wahl

(*) In Expositione Epist. ad Galat. *Quod amplius nos delectat, secundum id operemur necesse est.*

Wahl haben: und wenn wir schon oft sagen: Dieß freuet mich zwar nicht; aber ich muß es doch thun: so heißt dieß weiter nichts anders, als: Diese Sache freuet mich zwar von sich selbst nicht: aber weil es meine Pflicht erheischet, daß ich selbe thue; oder, weil die Unterlassung derselben mir ein größers Uebel zuziehen würde: so freuet es mich doch besser meine Pflicht erfüllen, und dem größern Uebel entgehen, als diese Sache unterlassen, welche mich sonst nicht freuete, und welche ich sonst gerne unterlassen würde.

Zwar thun und unterlassen wir manchesmal auch etwas aus Furcht eines Uebels, welches über uns kommen würde, wenn wir anders handelten. Man kann aber auch damals noch in einigem Verstande sagen, daß wir jenes thun, was uns mehr freuet: weil uns nämlich auch damals die Flucht vor jenem Uebel mehr freuet, als jenes, was dieses Uebel sonst Anziehendes hätte. In diesem Verstande thun wir selbst damals, was uns mehr freuet, da wir eine Sünde aus Furcht der Hölle unterlassen. So sehr uns nämlich auch damals die böse That freuete: so freuet es uns doch mehr mit Unterlassung derselben der Hölle entgehen: und weil alsdann die Anreizung zur bösen That durch die Furcht der Hölle schon sehr gehemmet ist; indem die böse That, welche uns von sich selbst eine große Freude zu versprechen schien; nun, mit der Furcht der Hölle verbunden, uns nicht

mehr freuen will: so fällt es uns auch nicht mehr so schwer unsere Freude in der entgegengesetzten Tugend zu suchen, für den Himmel zu arbeiten, und Gott als unser höchstes Gut über alles zu lieben.

Man möchte glauben: auf solche Weise müßten alle Menschen auch gute Menschen seyn, weil sie das größere Gut nothwendig vor dem kleinen lieben, und die wahren Güter der Tugend nothwendig größer als die falschen Güter des Lasters sind. Allein eben hierinn sind die guten Menschen von den bösen unterschieden: daß jene nur das wahrhaft, diese aber auch das scheinbar größere Gut und Uebel für gut und übel ansehen. Jene haben also nur am wahren Gute, diese auch am wahren Uebel ihre Freude. Je nachdem also in unserer Seele eine gute oder böse Freude herrschet, bringt die Seele Gutes oder Böses hervor. Der Dieb und der Held setzet sein Leben der Gefahr aus, jener durch den Scharfrichter der Gerechtigkeit, dieser durch den Feind des Vaterlandes es zu verlieren. Die Sicherheit des Lebens freuet also den Dieb nicht so viel, als das Fremde Rauben; den Helden nicht so viel, als das Vaterland Schützen. Eben so freuet den Sünder die Sicherheit seines Seelenheils nicht so viel, als der Genuß der sündhaften Freuden: und den Gerechten der Genuß der sündhaften Freuden nicht so viel, als die Sicherheit seines Seelenheils. Wie also die Freude, so ist auch das Werk. Daher

saget

saget der Heiland an der oben angeführten Stelle: Der Baum, welcher böse Frucht bringt, ist nicht gut: wie der Baum nicht böse ist, welcher gute Frucht trägt. Jeder Baum wird an seiner Frucht erkennet. Von den Dornen sammelt man keine Feigen, keine Weintrauben von den Häcken. Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor, und ein arger aus dem bösen Böses. „Der Baum, „saget Augustinus (*), ist die Seele selbst, das ist, „selbst der Mensch: die Früchte aber des Menschen „Werke. Der böse Mensch kann also nicht was Gu„tes thun, wie der gute nicht was Böses. Will also „der böse was Gutes thun, muß er zuerst selbst gut „werden".

Da wir also nothwendig das thun, was uns mehr freuet: so sind wir gute oder böse Bäume, gute oder böse Menschen, je nachdem die Freude zum Guten, oder die Freude zum Bösen in uns größer ist. Aus diesem ersieht man, es liege uns alles daran, daß in uns die Freude zum Bösen unterdrücket, und, so viel es seyn kann, ausgerottet: die Freude zum Guten aber unterhalten, und vermehret werde.

Einige glaubten, sie können dieß alles nach ihrem Belieben mit ihren natürlichen Kräften, und es hange von ihnen allein ab alle Sünden zu meiden, und

(*) De Sermone Domini in monte. L. 2. c. 24.

und die höchste Vollkommenheit zu erhalten. Diese ist die verdammte Lehre des Pelagius. Allein Augustinus beweiset ihm, daß wir mit unsern natürlichen Kräften die Freude zum Bösen in uns nicht ganz ausrotten können: ja daß die Freude zum Bösen manchesmal wider unsern guten Willen in uns siege. In dieser Absicht bringt er die Lehre des heiligen Paulus aus dem Briefe an die Römer (*) vor: **Ich begreife nicht, was ich thue: denn ich verrichte nicht, was ich Gutes vorhabe; sondern begehe, was ich Böses hasse. — — — Wenn ich aber das thue, was ich nicht will; so ist es nicht mein Werk, sondern des in mir befindlichen Zunders der Sünde. — — Ich sehe ein anders Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstrebet, und mich wie einen Leibeignen unter dem Gesetze der Sünde hält, das in meinem Leibe wohnet. Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen?** Ein lebhaftes Bild des traurigen Streites zwischen der Freude zum Guten und der Freude zum Bösen; der uns das Leben selbst so betrübt machet, daß wir oft, wie Paulus, seinem Ende entgegen seufzen.

Andere lehrten: Durch den Fall Adams sey der menschliche Willen der bösen Begierlichkeit so unterwor-

(*) 7. K. 15. 20. 23. u. 24. V.

worfen worden, daß er seine Freyheit verloren habe, und itzt nothwendig der irdischen oder himmlischen Freude folge, je nachdem diese oder jene größer ist. Sie setzen hinzu, daß der Mensch auch mit jenen Werken Lohn oder Strafe verdiene, die er also ohne wahre Freyheit nur aus Nothwendigkeit verrichtet. Diese ist die verdammte Lehre der Jansenisten, und muß von der Lehre des heiligen Augustinus wohl unterschieden werden. Beyde lehren zwar, daß wir nothwendig das thun, was uns mehr freuet: allein die Jansenisten sagen: nach dem Falle Adams hange es von der Freyheit des Menschen gar nicht mehr ab, ob er sich dieß oder jenes wolle freuen lassen: sondern je nachdem die irdische Freude, welche von den Geschöpfen: oder die himmlische, welche von dem Schöpfer kömmt, mehr oder minder vor seiner Wahl auf ihn wirken: so müsse er nothwendig der stärkern folgen; und so könne auch der Gerechte nicht alle Gebothe Gottes halten.

Allein so lehret Augustin nicht. Er saget zwar, und saget es ganz recht, daß es eine besondere Gunst Gottes sey, wenn dieser jemanden eben jene heilige Freude zum Guten giebt, von welcher er wohl vorsieht, daß der Mensch mitwirken werde(*): allein er lehret weiters, was eben die katholische Kirche lehret:

(*) Sieh meine erste Gründe der natürlichen und geoffenbarten Religion §. 15.

lehret: daß der Mensch noch seine Freyheit hat: daß er zwar die großen Tugendsübungen, welche zum Stande der Gnaden erfodert werden, ohne zuvorkommender Einsprechung und Hilfe des heiligen Geistes nicht wirken könne: daß aber der Mensch doch, wenn er einmal so von Gott durch die Gnade Jesu, und durch die daraus entspringende heilige Freude aufgewecket und bewogen worden; auch selbst mit Gott mitwirke, und zur Erhaltung des Gnadenstandes auf solche Weise sich vorbereite, aber so, daß, wenn er will; er die heilige Freude ausschlagen, der Gnade Gottes widerstehen, seine Wege boshaft machen, und also aus eigner freyen Wahl ein böser Baum werden könne, der böse Früchte bringt (*).

Da wir nun einmal wissen, daß auch wir mit Gott, der in uns die heilige Freude erwecket, mitwirken können und müssen, damit die heilige Freude über die irdische in uns siege, und wir Bäume werden, welche gute Früchte bringen: so liegt uns alles daran, daß wir auch lernen, was wir dieß zu erreichen zu thun haben. Ich sage also: Wir müssen die irdische Freude so zu unterdrücken, und, so gut wir können, auszurotten: die heilige Freude aber so zu unterhalten und zu vermehren uns bemühen, daß immer die heilige Freude größer als die irdische in uns befunden werde. Wir wollen uns heut nur bey dem ersten auf-

(*) Conc. Trid. Sess. 6. can. 1. 3. 4. 5. 6.

aufhalten und sehen. Wie mächtig die irdische Freude ist, und wie wir selbe unterdrücken und ausrotten können.

Sie sehen, H. E. daß ich heut von einer Sache rede, welche ihrer großen Wichtigkeit wegen ihre ganze Aufmerksamkeit verdienet; und ihrer tiefen Geheimnisse wegen eine besondere Erleuchtung des heiligen Geistes erfodert. Schenken sie mir jene: und um diese wollen wir demüthig und eifrig Gott bitten durch Jesum den Gesalbten, und durch die Fürbitte derjenigen, welche voll der heiligen Freude war, und von dem Engel gegrüsset wurde: Ave, gratia plena.

I.

Vor allen muß ich Ihnen, m. G. eine sehr traurige Wahrheit sagen, daß nämlich, wenn wir den Menschen nach seinen natürlichen Fähigkeiten, wie er sie itzt hat, betrachten: wir insgemein erwarten müssen, daß bey ihm die irdische Freude ganz natürlich größer als die heilige sey. Denn was in uns irdische Freude erwecket, dieß wirket auf unsere Sinne schon von sich selbst, und machet also einen stärkern Eindruck, als was in uns eine heilige Freude erwecken sollte: weil dieß nur gedacht, nicht auch wie jenes durch die Sinne von sich selbst, außer durch ein Wunder gefühlet wird. Ich sehe mit meinen Augen wohl die Schönheit der Geschöpfe, höre mit meinen Ohren den

Wohlklang des Gesanges, schmecke mit meinem Munde die Schmackhaftigkeit der Speisen und des Trankes, und empfinde an meinem Leibe die angenehmen Eindrücke, welche eine zarte Kleidung, eine weiche Berührung, eine muntere Bewegung hervorbringt: aber ich habe keinen Sinn die Schönheit des Schöpfers zu sehen, das Gesang der Engel zu hören, und alle himmlische Erquickungen sind mir itzt unfühlbar. Die Freude am Irdischen ist also natürlich größer, als am Himmlischen. Eben so empfinde ich wohl den unangenehmen Eindruck, den eine abscheuliche Gestalt, ein verwirrtes Getös, eine bittere Speise, eine schmerzliche Krankheit in mir erwecket: aber die Peinen der Hölle stelle ich mir nur in meinen Gedanken vor, ohne sie zu empfinden. Der Abscheu vor den irdischen Uebeln, die wir empfinden, ist also weit größer, als der Abscheu der künftigen Uebel, die wir nur erwarten. Die empfundene Ruthe vermag weit mehr, als die gedrohete. Zwar kann unsere Seele von dem Anblicke der gegenwärtigen Güter sich zur Betrachtung des höchsten Gutes erheben; aus der Vorstellung der Uebel in dieser Zeit sich ein Bild der Uebel in der Ewigkeit machen, und durch solche Ueberlegungen in sich eine heilige Freude erwecken dem ewigen Uebel zu entgehen, und nach dem höchsten Gute zu trachten. Allein dieß brauchet eine mühesame Anstrengung des Geistes, besonders bey den

erſten

ersten Versuchen solcher Betrachtungen: da hingegen die Geschöpfe schon von sich selbst jene Eindrücke auf uns machen, welche eine irdische Freude in uns erwecken. Die irdische Freude ist also bey den Menschen natürlich insgemein größer, als die heilige: weil jene durch die Sinne, diese nur durch den Gedanken erwecket wird.

Hierzu kömmt noch, daß unsere Natur selbst durch die Sünde verdorben, und zum Bösen mehr als zum Guten geneigt geworden ist. Sobald durch die Sinne eine irdische Freude in uns erwecket wird: nimmt oft unsere Natur diese Freude ganz willig auf, bevor unsere Vernunft auch nur der Zeit hätte sich ganz in Verfassung zu stellen, und die einschleichende Wohllust auszuschließen. Die Vernunft sieht manchesmal das Feuer des Hasses oder der Liebe schon im Herzen aufwallen, durch alle Glieder laufen, den ganzen thierischen Menschen einnehmen; bevor sie noch das Böse desselben verstanden, den Feind erkennet, und ihn abzutreiben sich vorgenommen hat. Ist schon diese unüberlegte, unfreywillige Aufruhr der Natur kein schweres Verbrechen: so fällt es doch sehr schwer den schon eingebrochenen Feind zurückezuschlagen, und die schon empfundene Wohllust zu unterdrücken. Daher seufzet der heilige Ambrosius (*): „Wer kann wohl unter so vielen Leidenschaften dieses

(*) De Fuga Sæculi c. 7.

„Körpers, unter so vielen Reizungen dieser Welt einen sichern und unsträflichen Schritt thun? Kaum „sieht das Auge, so verkehrt es das Gemüth; kaum „höret das Ohr, so verderbt es die Absicht; kaum „steigt der Geruch auf, so hindert er den Gedanken; „kaum schmecket der Mund, und das Laster ist da; „kaum berühret die Hand, und das Feuer ist entzündet.“

Noch heftiger verabscheuet unsere Natur alles, was ihr immer ein irdisches Uebel verursachet. Sie will alles Ueberlästige von sich weit entfernen, und, einem herznagenden Verdrusse, einem heftigen Schmerzen, einer tödtlichen Krankheit zu entgehen; ist sie so sehr geneigt aller heiligen Freude an den künftigen Gütern des Himmels zu entsagen: daß manche, sonst gottselige Christen der ersten Zeiten, der Verachtung der Großen, den Schmerzen der Marter, dem Tode des Leibes zu entgehen, falschen Göttern geopfert, ihre Seele getödtet, und alle Hoffnung zum Himmel aufgegeben haben. Ja, wir sehen selbst manche, welche die irdischen Uebel so sehr verabscheuen, daß, nachdem sie, um ein Uebel, das sie sehr drücket, von sich zu entfernen, alles umsonst angewendet haben: sie endlich auf den höchsten Beherrscher der Natur, Gott selbst, böse werden, über seine Vorsichtigkeit fluchen, und, weil sie sich vom irdischen Uebel nicht loswinden können, aus Raserey und Verzweiflung sich

sich in das ewige Uebel stürzen. So sehr ist unsere Natur vorzüglich zur irdischen Freude geneigt.

Sähen wir nur wenigst bey andern Menschen, daß sie immer tapfer kämpften, und die irdische Freude niemals siegen ließen: so würde wenigst diese sinnliche Vorstellung in uns eine große Begierde erwecken, nicht böser und unvernünftiger als andere zu seyn. In der That, wenn alle andere Menschen, welche um uns leben, von keiner andern Freude, als von der Freude heilig zu werden was wissen wollten: wenn sie alle demüthig, eingezogen, liebreich, dienstfertig, aufrichtig, gehorsam, ehrenbiethig und gottselig lebten: wenn sie alle eifrig im Gebethe, streng im Fasten, heldenmüthig in Abtödtung des Fleisches, haargenau in Beobachtung der vorgeschriebenen Lebensart, und bis zur Gewissensängstigkeit emsig in Verrichtung ihrer Arbeit, und Verwaltung ihres Amtes wären: wenn sie alle für das Zeitliche, nur so viel es die lediglichе Nothwendigkeit fodert, sorgten; sonst alles Zeitliche verachteten; keine Ehre für sich, keinen Vorzug vor andern, keine schönere Kleidung als die gemeine, keine vornehmere Arbeit als die angewiesene, keine bessere Speise als die aufgetischte verlangten; sondern sich Gott ganz schenkten, immer nur nach Gott trachteten, immer nur von Gott redeten, immer nur von Gott denkten; sich einander mit Gebeth, mit Aufmunterung, mit bevorkommen-

der Liebe bey allen Gelegenheiten unterstützten, und ohneracht et des Verderbnisses der menschlichen Natur, durch Tugend sich selbst immer gleich, beständig so fortlebten: sagen sie mir, wenn wir in dem Umgange solcher Leute zu leben das Glück hätten, würden solche Beyspiele nicht auch uns zur Nachahmung reizen? nicht auch uns zur Tugend beseelen, nicht auch uns dahin bewegen, daß wir uns die größte, die süßeste, die einzige Freude daraus machten, heilig zu werden? Oder würden wir so viele schöne Seelen dem Himmel vor unsern Augen zueilen, denselben mit gesammten Kräften bestürmen sehen, und wir selbst als feige Memmen zurücke bleiben, und vom Himmel wir allein ausgeschlossen seyn wollen? Würden wir, wenn wir noch keinen gesehen hätten, der es gewaget hätte eine Sünde zu begehen, würden wir alsdann allein es wagen jenen Gott, der unser ewiges Wohl und Wehe in seinen Händen trägt, zu beleidigen? Seinen Zorn zu reizen? Seine gerechte Strafruthe aufzufodern?

Allein, da das schöne Beyspiel das Kräftigste aus dem unter die Sinne Fallenden wäre, was noch eine heilige Freude in uns erwecken könnte: so hat eben auch das böse Beyspiel die Oberhand; und machet einen größern Eindruck die irdische Freude in uns zu erwecken. Denn die guten Beyspiele der Heiligkeit sind beynahe alle aus unsern Augen verschwunden. Sie sind nur noch in einigen alten Büchern zu lesen;

und

und diese alten Bücher liest man itzt nicht: weil sie nicht in der neumodischen Sprache geschrieben sind, und ihre Lehren bey unsern Sitten uns nicht gefallen können: konnten nur noch in Predigten gehöret werden; und Beyspiele der Heiligen prediget man selten mehr; weil ihre Festtage abgebracht, und diese Predigtart aus der Mode gekommen ist. Aber von bösen Beyspielen ist die Welt voll: und man kann heut mehr als jemals sagen, was der heilige Johannes schrieb (*): **Die ganze Welt giebt sich der Sünde zur Knechtschaft hin.** Man höret beynahe nur von irdischen Freuden reden und irdische Freuden loben; man sieht beynahe nur irdische Freuden anstellen, und irdische Freuden aufsuchen. Pracht, Ehren, Wohllust und Reichthum als das Mittel jene zu erlangen, dieß ist es, wofür man sorget, für was man arbeitet, was man in Büchern lehret, und wozu man auf dem Theater mit allen möglichen Reizen locket, als wenn wirkliche Beyspiele der Bosheit nicht zahlreich und reizend genug wären, wenn sie nicht auch mit erdichteten, in Romanen, Komödien und andern poetischen Stücken, vermehret und verschönert würden.

Ich will zwar nicht sagen, daß man gar nichts mehr rede, schreibe, lese, sehe: was eine heilige Freude zu erwecken dienen könnte. Was ich behaupte, ist nur dieß: daß die meisten Menschen von dem, was unter die Sinne fällt, verblendet, der irdischen Freu-

(*) 1. B. 5. K. 19. V.

de nachjagen, und unendlich mehr diese irdische als jene heilige Freude zu erwecken beytragen: und da sie jene, welche nur heilige Freuden suchen, als Bigotten verspotten; erheben sie jene, welche sich die meisten irdischen Freuden zu verschaffen wissen, als Götter der Erde. Nun sind wir Menschen schon gewohnt uns insgemein nach dem herrschenden Geschmacke derjenigen zu richten, unter denen wir leben: besonders, wenn diesem herrschenden Geschmacke auch jene folgen, welche wir für die Weisern und Vornehmern halten. Da wir also den großen Haufen, und an ihrer Spitze selbst die vorgeblich Weisern und Vornehmern immer vorzüglich nach irdischen, und wenig nach heiligen Freuden streben sehen: so glauben wir leicht recht zu thun ihnen zu folgen; und sagen: Wenn es diesen erlaubet ist, so viel sie können, den größten irdischen Freuden nachzujagen; warum sollte es mir verbothen seyn wenigst kleine irdische Freuden, so viel ich in meinen Umständen kann, mir aufzusuchen? Und so rennen wir, durch fremdes Beyspiel ganz getrost, der irdischen Freude nach.

Vielleicht wenden mir da einige ein, daß keine bösen Beyspiele der Welt in einem geistlichen Hause die heilige Freude stören. Allein nichts zu melden, daß man oft auch in geistlichen Häusern Ehrsucht und Eifersucht, Liebe zur Gemächlichkeit, und Abscheu vor jeder Verdemüthigung und Unbequemlichkeit

sieht:

sieht: so ersetzet die Einbildung und Phantasie auf Seiten der irdischen Freude im Uebermaße den Mangel des Eindruckes auf die Sinne, und des Beyspieles auf die Seele. Schon die Erinnerung an die einmal empfundene irdische Freude, und die Vorstellung, daß der große Haufen, und unter diesem der geschätztere Theil der Menschen die irdische Freude mehr als die heilige suche, stellet die irdische Freude weit größer als die heilige vor. Man kann sich nicht einbilden, daß jene nicht eine sehr große Freude seyn müsse, welche beynahe alle dahin reißet. Die Phantasie stellet also die irdische Freude weit größer vor, als sie in der Wahrheit ist, wie der Dichter eine Schäferinn auf dem Theater weit reizender darstellt, als je eine auf dem Lande gefunden wird. Die Phantasie dichtet also der irdischen Freude alle jene Vergnügen zu, die sie sich dabey nur einbilden kann. Und wenn man beym wirklichen Genuße die Freude nicht so groß findet, wie man sie erwartet hat; so wird man verdrüssig, daß man betrogen worden; und suchet eine andere Freude, welche man sich in der Einbildung noch größer vormalet: und so läßt man sich von der Phantasie von einer auf die andere irdische Freude, oder doch Begierde zur Freude dahin reißen.

Ich bin der Meynung, daß besonders in einem geistlichen Hause die Phantasie die hauptsächlichste Ursache der Verwirrungen der Seele, und des Falles

in Sünden sey. Weil man dort insgemein nicht mit so schweren Arbeiten und Sorgen beschäftiget ist: so hat die Phantasie Zeit mehr nach Belieben auszuschweifen. Kömmt noch dazu, daß bey einer Person die Phantasie von Natur aus heftiger ist: so sieht man Wunder, wie die Phantasie mit einer solchen Person spielet, wenn sie nicht bezäumet wird. Sie werden selbst manche gekennet haben, welche bald außerordentlich lustig, bald außerordentlich traurig; wie heftig in ihrer Liebe, so heftig in ihrem Hasse waren. Dieß ist die Wirkung einer lebhaften Phantasie, die nicht bezäumet ist. Du bist traurig: du sagest mir umsonst, es fehle dir nichts: und in der That mag dasjenige, so dir fehlt, so etwas Geringes seyn, daß es verdienete ein Nichts genennet zu werden. Allein suche nach dem Ursprung deiner Traurigkeit: und du wirst finden, daß die Phantasie dich betrogen hat. Traurigkeit entsteht aus Vorstellung eines Uebels. Ich will es dir glauben, daß du eben itzt kein besonders Uebel anzugeben weißt, welches du zu leiden habest: aber besinne dich wohl: du hattest gewiß wenigst kurz vorher etwas weniges zu leiden. Vielleicht ist dir eine Arbeit nicht recht gelungen, vielleicht warst du über das tägliche Einerley überdrüssig, vielleicht war dir jemand überlästig, vielleicht fandest du dich nicht genug geachtet, und von allen gleichsam vergessen: etwas war es gewiß, das du dir als

Uebel vorstelltest. Du ließest dann deine Phantasie dem Uebel nachdenken. Diese verlohr hiemit alles Gute, was du noch hattest, aus den Augen, und heftete sich ganz an das Uebel, so du littest. Hiemit war alle Freude weg, und nur Traurigkeit da. Wie die Phantasie immer zu betriegen pflegt: so verkleinerte sie das Gute bis zum Nichts, und vergrößerte das Uebel bis zur einbilderisch möglichen Größe. Die Rückkehr zur Freude schien dir also unmöglich, und die Stärke der Traurigkeit unüberwindlich. Diese Traurigkeit ergoß sich von der Seele auch in den Leib. Die Glieder wurden nicht munter zur Arbeit angespannet; hingegen durch die Anspannung der Phantasie die Lebensgeister verzehret, das Blut dick, sein Lauf langsam, die Nerven schlaf, der Kopf schwer: und itzt liegst du an Leib' und Seele halb krank, ohne zu wissen, woher es komme: weil die Phantasie dich betrogen, und dir Elephanten aus Mücken, wie Mücken aus Elephanten gemacht hat. Eben so, wenn eine lebhafte Phantasie bey einem verhaßten Menschen was Böses entdecket, und die Freyheit bekömmt nach ihrer Neigung zu spielen; heftet sie sich ganz an der Betrachtung des Bösen, vergrößert dieß ins Unendliche, dichtet die boshafteste Quelle und die schlimmsten Folgen hinzu, und weis alles, auch das Gute, so von der bösen Seite vorzustellen, daß kein Wohlgefallen, nur der allerhöchste Abscheu; keine Liebe,

nur der unversöhnlichste Haß im Herzen Platz findet. Das erste Bild, welches die lebhafte Phantasie von einem Uebel sich so entwirft, wird oft in die Seele mit so starken und dauerhaften Farben gemalen, daß es unauslöschlich fortdauret, und nicht anders, als mit gewaltsamer Anstrengung der Phantasie zur Entwerfung eines richtigern Bildes, kann verbessert werden.

Was ich von Traurigkeit und Hasse gesaget habe, läßt sich auch auf Freude und Liebe anwenden. Ueberall spielet die Phantasie den Meister: und reißet unsern Willen mit Vergrößerung der irdischen Güter und Uebel von einer irdischen Furcht und Freude auf die andere so unaufhaltsam fort, daß selten eine lebhafte Vorstellung der ewigen Uebel und Güter Platz findet, welche eine überwiegende heilige Furcht und Freude hervorbringen könnte.

Ach! m. G. je mehr ich nachschaue, wie die irdische Freude wider die heilige Freude kämpfe; desto verlohrner scheint mir die gute Sache. Der Streit erhebt sich immer schrecklicher, und die irdische Freude, von der Hölle selbst unterstützet, schwillt im schwarzen Triumphe heran. Denn: Der Satan, welcher nach der Lehre des Fürsten der Apostel (*) wie ein brüllender Löwe umhergeht, und suchet, wen er verschlingen könne: weis ganz wohl, daß wir von

(*) 1. Petr. 5. K. 8. V.

von Seite der Einbildung und Phantasie am schwächesten sind, und uns am leichtesten betriegen, am gewissesten einnehmen lassen. Sobald er nur Gelegenheit findet bey einer Einbildung, welche wir durch einen Blick, durch eine Rede, oder durch was immer erwecket haben, uns eine irdische Freude vorzustellen: so vergrößert er diese in unserer Phantasie unendlich. Sobald z. B. wir einen freyen Blick auf eine fremde Gestalt schießen lassen, malet er oft uns jene Person engelschön vor, welche, außer der Versuchung betrachtet, nichts Reizendes hat. Noch mehr: er kömmt sogar ungerufen, und stellet unserer Einbildung Sachen vor, an welche wir zu Fleiße gar nicht denken wollten. Wenn wir ein wenig aufmerksam sind auf das, was in unserer Phantasie oft vorgeht; so empfinden wir eigentlich, daß es einen Versucher giebt, der uns solche Vorstellungen erwecket, und gleichsam mit Gewalt aufdringen will, die uns gar nicht lieb, ja höchst verhaßt sind; und dieß oft eben zur Zeit des Gebethes, wo wir am allerwenigsten böse, sondern nur gute Gedanken uns machen wollten. Weil nun die Phantasie durch Vorstellung irdischer Freuden sich selbst gerne beschäftigen läßt; indem schon die Vorstellung der Freude eine Freude erwecket: so stellet der Satan leicht die irdische Freude in der Einbildung weit größer vor, als sie in der wirklichen Welt gefunden wird. Es ist demnach kein Wunder,

daß die irdische Freude größer als die heilige wird, und also über diese den Sieg davon trägt.

Hat nun die irdische Freude einmal den Sieg über die heilige errungen: wird sie ihn das zweytemal unendlich leichter erhalten. Wenn der Mensch schon nicht jene ganze Freude bey seiner sündhaften That gefunden, welche er erwartet hat: so stellet sich doch die schon sinnlich empfundene Freude weit leichter und lebhafter seiner Einbildung vor. Die Natur selbst ist durch die vorhergehende That zu einer gleichen Empfindung schon so gestimmet, daß sie dazu auch mit einem schwächern Eindrucke gereizet wird. Die Furcht Gott zu beleidigen, und von ihm gestrafet zu werden, welche den Menschen von dem ersten Falle so mächtig zurücke hielt, ist nun geschwächet; weil der Sünder schon geneigter ist zu glauben, diese sey zum Theile eine eitle Furcht gewesen, indem er gesündiget, aber doch noch keine Strafe erfahren habe. Er saget also mit dem Verruchten (*): Ich habe gesündiget, und was hat es mir geschadet? Es brauchet also eben nicht mehr, daß die Phantasie die Größe der irdischen Freude so übermäßig vergrößere. Da durch den ersten Fall die Vorstellung der schon sinnlich empfundenen Freude weit leichter und lebhafter, die Natur dazu geneigter, der Abscheu davor schwächer geworden ist: so wird der schon Verführte bald wieder

(*) Sirach. 5. K. 4. V.

wieder verführt werden. Die erste Sünde wird die zweyte, eine Art von Sünden die andere, die verdoppelten Sünden eine Gewohnheit, die Gewohnheit eine zweyte Natur; diese Natur eine Art von Nothwendigkeit, und diese Nothwendigkeit eine gänzliche Fahrlässigkeit hervorbringen. Ist, heißt es in den Sprüchwörtern Salomons (*), Ist der Ruchlose einmal in den Abgrund der Sünden versunken, so verachtet er alles.

Was ich bisher von der bösen Gewohnheit sagte, lehret uns die tägliche Erfahrung. Nero unterschrieb mit zitternder Hand das erste Todesurtheil, und zuletzt ließ er, nach vielen tausend andern, seine Mutter um das Leben bringen. Wir selbst, nach unserer reifen Bekehrung, zitterten das erstemal Gott freywillig auch nur durch eine Ungeduld zu beleidigen: und nachdem wir es wieder das zweyte und drittemal gewaget haben, fahren wir in unserer Ungeduld ruhig fort. Wenn wir einmal eine unschuldige Gewohnheit, z. B. Taback zu schnupfen, die linke Hand bey der Arbeit zu brauchen, u. d. m. angenommen haben: so werden wir, ohnerachtet unsers Vorsatzes selbe abzulegen, bey gegebener Gelegenheit uns gleichsam vergessen, und wieder Taback schnupfen, wieder die linke Hand brauchen. Eben so: wenn wir einmal die Gewohnheit zu sündigen angenommen haben; so sündigen

(*) 18. K. 3. V.

gen wir ohnerachtet unserer bey der Beicht tausendmal wiederholten Vorsätze: und man kann auf einige Weise von allen Gewohnheitssündern sagen, was Jeremias(*) von den Juden sagte: So wenig ein Mohr seine schwarze Farbe, der Leopard seine Flecken ändert: so wenig kann dieses zum Bösen verwöhnte Volk Gutes thun.

Sie haben nun gesehen, H. E. wie übermächtig die irdische Freude sey: weil der Eindruck auf die Sinne, die Neigung der Natur, das Beyspiel der Mehrern, die Lebhaftigkeit der Phantasie, der Betrug des Satans, und die Annehmung der Gewohnheit dieselbe im hochen Grade vermehren und verstärken. Ist also auf Seiten der heiligen Freude am Siege zu verzweifeln? Werden wir uns der irdischen Freude ergeben müssen, weil wir nothwendig das thun, was uns mehr freuet? Wenn es in diesem Leben so ist: so muß ich mit dem heiligen Paulus abermal aufrufen: Ich unglücklicher Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen(**)?

II.

Getrost! Ich darf auch mit dem heiligen Paulus hinzusetzen: Die Gnade Gottes(***). Je nachdem ohne unsern freyen Willen auf der einen Seite die irdische

(*) 13. K. 23. V.
(**) Röm. 7. K. 24. V. (***) Ebend. 25. V.

dische Freude vermehret wird; wird Gott auf der andern Seite die heilige Freude vermehren. Wachset die Versuchung, wachset die Gnade. Denn, wie Paulus saget(*): **Wo das Verbrechen überhand nahm, da hat die Gnade noch mehr überhand genommen**(**). **Gott ist getreu, der euch nicht über eure Kräfte wird versuchen lassen: ja der aus der Versuchung euren Nutzen ziehen wird, daß ihr sie also mit Frucht überstehen möget.**

Allein, m. G. die Größe der irdischen Freude hängt auch viel von unserm freyen Willen ab: und so groß auch die Gnade Gottes und heilige Freude ist: so ist sie allgemein doch nur so groß, daß wir ihr noch widerstehen können. **Nicht ich**, saget der heilige Paulus (†), **sondern die Gnade Gottes mit mir.** Mithin, nach Redensart des heiligen Augustinus (††), nicht die Gnade Gottes allein ohne mich: nicht ich allein ohne Gnade Gottes: **Sondern die Gnade Gottes mit mir.**

Lasset uns also zuvorderst sehen, wie wir die irdische Freude unterdrücken, und so gut wir können, ausrotten mögen; damit die heilige Freude desto leichter

(*) Röm. 5. K. 20. V. (**) 1. Kor. 10. K. 13. V.

(†) 1. Kor. 15. K. 10. V.

(††) L. de Gratia. *Non gratia Dei sola, nec ipse solus, sed gratia Dei cum illo.*

ter darüber siege. Wir haben schon gehöret, aus welchen Quellen die irdische Freude entspringet, und ihre Kräften schöpfet. Die sind der Eindruck auf die Sinne, die Neigung der Natur, das Beyspiel der Mehrern, die Lebhaftigkeit der Phantasie, der Betrug des Satans, und die Gewohnheit der irdischen Freude zu folgen. Diese Quellen müssen wir nun hemmen, und, so gut wir können, zu verstopfen suchen; wenn es uns Ernst ist, daß die heilige Freude in uns siegen soll.

Und zwar von dem Eindrucke auf die Sinne anzufangen, müssen wir, so viel wir mit christlicher Bescheidenheit immer können, unsere Sinne alle dem verschließen, oder dazu stumpf machen, was immer die irdische Freude zum Bösen in uns erwecken und vermehren würde. Und wenn uns auch so eine Sache noch so lieb, als unser Aug wäre, weg damit. Auch wenn dein Aug dich ärgert, saget Jesus (*); reiß es aus, und wirf es von dir: besser ists, daß du einäugig zum Leben eingehst, als mit zweyen Augen in das höllische Feuer gestürzet werdest.

Hätte ich da zu weltlichen Personen zu reden, so würde ich rufen: Weg also mit jenem gesuchten Putze, welcher nur in euch Stolz, in andern unreine Neigungen erwecket: mit jenen unreinen Worten, und

(*) Matth. 18. K. 9. V.

und verliebten Gesängen, welche nur reizende Bilder des Lasters, und sündhafte Bewegungen zur Weichlichkeit hervorbringen: mit jenen verkünstelten Speisen, und hitzigen Getränken, welche nur zur Unmäßigkeit verführen, und das Feuer des Lasters ernähren: mit jenen verzärtelten Gesellschaften, und frechen Tänzen, und ausgelassenen Lustbarkeiten, wo alles auf die Sinne wirket, um nur die irdische Freude einzuflößen: weg mit alle dem, wenn ihr aufrichtig verlanget, daß die heilige Freude in euch größer als die irdische sey, und über diese den Sieg erhalte.

Was würde ich aber mit meinem Predigen bey Weltmenschen erwirken? Ach ihr sahet es selbst, wie diese sich durch kein Zureden abhalten lassen ihren Sinnen zu schmeicheln: wie sie, nicht zufrieden mit jenen wohllüstigen Eindrücken, welche die irdischen Gegenstände von sich selbst auf die Sinne machen, dieselben noch zu verstärken suchen, und immer neue Erfindungen ausdenken, die hoffärtigen Kleider noch eitler, die unreinen Worte noch witziger, die verliebten Gesänge noch weicher, die schmackhaften Tafeln noch niedlicher zu machen: wie sie alle Leibs und Seele, und Vermögens Kräften anspannen ihre öffentlichen Lustbarkeiten so reizend anzustellen, daß alle Welt ihnen zuzulaufen gelocket, alle Sinne von Wohllust gereizet, alle Herzen mit irdischen Freuden durchdrungen, übergossen, berauschet werden. Ihr sahet

 wohl,

wohl, daß, wenn die irdische Freude auf alle mögliche Weise so vorsetzlich erwecket, unterhalten, verstärket wird: es ein Wunder wäre, wenn sie nicht größer, als die heilige Freude seyn, und über diese den Sieg nicht erhalten würde. Ihr verließet also die Gesellschaft der Weltmenschen, um in diese heilige Gesellschaft einzutretten. Ihr machtet euch von diesem alles dahin reißenden Strome der irdischen Freuden los, um auf diesem sichern Gestade heiligere Freuden zu genießen. Es ist zwar allemal angenehmer auf einem festen Gestade stehen, als auf einem wüthenden Strome schwimmen. Wenn man aber zuerst selbst mitten unter Tod drohenden Wellen mit dem Untergange gekämpfet, aber mit einem kühnen Sprunge der nahen Gefahr entgangen, und das sichere Gestad erreichet hat: und dann, von dem Orte der Sicherheit aus auf die verlassene Gesellschaft sieht, wie sie, von brüllenden Wellen umgeben, von stürmenden Winden dahin gerissen, von der alles besiegenden Gewalt an jene von Schiffbrüchen berufene Felsen geschlagen, und von dem schwarzschäumenden Untergange verschlungen werden: o dann zittert man vor der augenscheinlichen Gefahr, erhebt die Hände gegen den Himmel, danket seiner Vorsichtigkeit, freuet sich des gewagten Sprunges, und küsset den Platz, auf welchem man seine Sicherheit findet.

Erfreuet euch also, gottgeweihte Seelen, daß ihr dem seelentödtenden Weltstrome entkommen seyd: danket Gott, daß er euch den heiligen Gedanken eingab euch dieser bezaubernden Welt zu entreißen: frohlocket über eure gemachte Flucht: küsset das Kleid und den Ort, welche euch von den irdischen Freuden absondern. Aber was würde es euch nützen die Welt verlassen zu haben, wenn ihr doch an alle dem, was in der Welt vorgeht, so viel ihr nur noch könnet, Antheil zu nehmen trachtetet? Nachdem ihr einmal Hand an den Pflug geleget habet, sehet euch nicht wieder um, damit ihr nicht unfähig werdet zum Reiche Gottes zu gelangen (*). Verschließet die Thore eurer Sinne aller sündhaften Freude. Suchet also nicht alles zu sehen und zu hören: verlanget nicht alles zu wissen, noch was ihr wisset, alles zu reden: trachtet nicht alles zu verkosten und zu berühren, wozu ihr eine irdische Freude verspüret. Und wenn es die Tugend fodert, scheuet euch nicht vor dem, was euren Sinnen wehe thut: die Einsamkeit des Ortes, die Armuth in der Verpflegung, der Mangel an Ergötzlichkeiten, die Schmerzen in den Krankheiten seyen euch willkommene Mittel eure Sinne vor jenen irdischen Freuden zu bewahren, welche der heiligen Freude widerstehen, und den Sieg abgewinnen möchten. Ich verlange zwar viel: aber endlich ist es doch besser, daß

(*) Luk. 9. K. 62. V.

du verstimmelt und lahm in das Leben eingehest, als mit zwoen Händen oder zweenen Füssen in das ewige Feuer geworfen werdest, — — Besser, daß du einäugig zum Leben eingehst, als mit zweyen Augen in das höllische Feuer gestürzet werdest (*).

Weil wir aber doch nie ganz Engel werden, und die böse Neigung der Natur, als die zweyte unselige Quelle der irdischen Freude, nie ganz ausrotten können: so müssen wir selbe wenigst so stumpf zu allen bösen Reizungen machen, als es immer die christliche Bescheidenheit zuläßt. Die Begierlichkeit des Geschmackes soll mit Entziehung der delikaten Speisen und Getränke gehemmet; die Aufwallung des sündlichen Feuers mit Fasten unterdrücket; die Zärtlichkeit des Fleisches mit rauchen Kleidern und vernünftigen Bußwerken, oder mit schweren Arbeiten, wozu uns Gott selbst wegen der Sünde verdammet hat, wider die sündhafte Weichlichkeit abgehärtet werden. So kasteyete Paulus seinen Leib, und brachte ihn in die Dienstbarkeit des Geistes (**). So floh Johannes der Taufer in eine Wüste, damit er nichts Sündhaftes sehen, hören, erfahren möchte. Er fastete so streng, daß es nicht der Mühe werth war zu sagen, er habe etwas gegessen oder getrunken: daher sagte der Heiland von ihm, er habe weder gegessen noch ge-

(*) Matth. 18. K. 8. u. 9. V.
(**) 1. Kor. 9. K. 27. V.

getrunken(*). Endlich bezäumte er die Zärtlichkeit seines Fleisches mit einem so harten Bußkleide, daß ganz Jerusalem hinausgieng dieß Wunder der Abtödtung zu sehen. So war es schon im alten Testamente der Brauch, daß man für die Sünden zu büssen das Haupt mit Aschen bestreute, den Leib mit rauchen Bußsäcken quälte, und mit Fasten das böse Feuer der Natur unterdrückte. So gieng uns im neuen Testamente selbst Jesus durch sein langes Fasten, und blutiges Leiden für unsere Sünden mit seinem Beyspiele vor; ermahnte uns, daß es gewisse Teufel, nnd also auch gewisse Versuchungen giebt, welche man nicht anders vertreiben kann, als wenn man mit dem Gebethe auch das Fasten vereiniget(**): und sagte vor(***): daß nach seiner Rückkehre in den Himmel seine Jünger ein strenges Leben führen würden. Diese Weissagung wurde von den ersten Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten von den eifrigsten Christen erfüllet: welche kein Bedenken trugen mit dem Fasten auch noch peinlichere Werke zu verbinden; weil Jesus selbst an seinem Leibe so viele Peinen für unsere Sünden gelitten, Gott bey seinen Heiligen sein Wohlgefallen an dieser Strenge mit so vielen Wundern bezeuget, und die gesunde Vernunft selbst selbe

(*) Matth. 11. K. 18. V.

(**) Matth. 17. K. 20. V.

(***) Ebend. 9. K. 15. V.

immer gutgeheißen hat. Denn, wenn es gut gethan ist mit Brennen und Schneiden und bittern Arzneyen jenes von unserm Leibe wegschaffen, was seiner Hauptgesundheit schaden könnte; damit auf solche Weise das Leben des Leibes erhalten werde: so muß es noch weit besser gethan seyn durch peinliche Werke jenes Feuer unterdrücken, welches den Menschen in Sünden stürzen würde; damit auf diese Weise die Seele, als der edlere Theil des Menschen, vor dem ewigen Tode bewahret werde (*).

Man kann zwar keine allgemeine Regel geben, wie groß diese Abtödtung bey jedem insbesondere seyn müsse, weil die Kräften der Natur, die Schwere der Amtspflichten, die Stärke der Versuchungen, und die Größe der Neigung zu irdischen Freuden verschieden ist. Aber dieß ist gewiß: Jeder müsse die Sinne so viel zäumen und abtödten, die böse Natur so viel unterdrücken und abhärten, daß kein irdisches Gut, kein irdisches Uebel auf ihn einen so großen Eindruck mache, welcher eine so große irdische Furcht oder Freude in ihm erweckte, daß die heilige Freude derselben unterliegen würde. Sonst ist keine Hoffnung, nein, m. G. keine Hoffnung zur Seligkeit. Denn, so

(*) Ut corpus redimas, ferrum patiaris & ignes: --
Ut valeas animo, quidquam tolerare negabis?
Ovid. 1. Rem.

so schreibt Paulus (*), lebet ihr nach dem Fleische, o so sterbet ihr: tödtet ihr aber die Werke des Fleisches durch den Geist ab; so werdet ihr leben.

Sie aber, H. E. können auch hier Gott danken, und sich im Herrn erfreuen, daß sie zu einem Stande gekommen, welcher einen so heiligen Zwang durch Mäßigkeit in der Verpflegung, durch beständige Arbeiten, durch bescheidene Abtödtungen die böse Natur zu bezäumen mit sich bringt. Ergreifen sie aber diese Gelegenheit zur Tugend, und schätzen sie sich glückselig, daß sie, so zu sagen, in eine unumschränkte Nothwendigkeit gesetzet sind sich zu heiligen.

Die dritte Quelle der irdischen Freude war das böse Beyspiel der Mehrern und Vornehmern: weil wir uns nämlich leicht bereden, was die Mehrern und Vornehmern so heftig suchen, dieß müsse eine große und vortreffliche Freude, und eben keine so sehr gefehlte Sache seyn. Allein, wenn Abraham und Joseph, wenn Aloysius und Theresia, wenn alle, die wir itzt als Heilige verehren, in einer Welt, in welcher der größere Theil zu Grunde geht, sich nach dem Beyspiel der Mehrern und Vornehmern hätten richten wollen, Himmel, wo wären sie? Doch es ist genug, wenn wir den Mehrern und Vornehmern einen einzigen entgegensetzen, vor dem alle Menge, alle Größe

 ver-

(*) Röm. 8. K. 13. V.

verschwinden muß. Dieser ist Jesus. Er saget nicht: Thu, was du die Mehrern und Vornehmern thun siehst: sondern: Bestrebet euch durch die enge Thüre einzugehen: denn der Weg, welcher zum Verderben führet, ist breit, und das Thor weit: Viele wandern darauf. Wie enge hingegen ist die Thüre, wie schmal der Weg, die zum Leben führen! Wenige finden ihn (*). Und du wolltest die Wenigen, welche auf dem Wege des Lebens sind, verlassen; und dich zu den Vielen, welche auf dem Wege des Verderbens sind, schlagen? Jesus saget nicht: Selig sind die Vornehmen, die Reichen, die vor irdischer Freude Lachenden: sondern: Selig seyd ihr Arme, — — Selig ihr itzt Weinende, — — Selig ihr von den Menschen Verhaßte, — — Aber wehe euch Reichen — — Wehe euch itzt Lachenden, — — Wehe euch von den Menschen selig Gepriesenen (**)! Und du wolltest Güter und Freuden und Wohllüste der Welt suchen, weil alle Welt diesen Schattengütern nachläuft? Mit einem Worte: Jesus saget nicht: Lebet, wie die große, und breite Welt lebet: sondern: Seyd also ihr vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist (***). Und du wolltest

das

(*) Matth. 7. K. 13. u. 14. V.

(**) Luk. 6. K. 20-26. V.

(***) Matth. 5. K. 48. V.

das Muster der Vollkommenheit bey dem großen Haufen der Weltmenschen, nicht bey Gott finden? Sind also andere ehrsüchtig, sey du demüthig; suchen andere Gemächlichkeiten, begnüge du dich in der Armuth; sind andere boshaft, sey du heilig. Das böse Beyspiel der Mehrern und Vornehmern kann dich von der Hölle nicht retten. Das Urtheil Gottes, nicht das Urtheil der Menschen wird über deine Glückseligkeit entscheiden. Was nützet es, daß dich die Menschen selig preisen, wenn dich Gott verdammet? Du klagest selbst so oft, daß die Menschen loben, was zu tadeln; und tadeln, was zu loben wäre: Und dann willst du doch nach den so falschen Urtheilen dieser Menschen dich richten? den Beyfall von diesen Menschen erwarten? dein Vergnügen so an den Meynungen dieser Menschen heften, daß du nicht vergnügt seyn kannst, wenn es diese Menschen nicht wollen, und sie dir ihren Beyfall versagen?

H. E. Wie glückselig sind sie abermal, daß sie nicht in der freyen Welt leben, wo es immer heißt: Wer mit uns leben will, der muß auch die irdischen Freuden mit uns machen: Sondern in dem heiligen Hause, wo es zum Gesetze gemacht ist: Wer mit uns leben will, der muß auch mit uns den irdischen Freuden entsagen. Sollten sie aber doch auch bey mancher schwachen Schwester noch Liebe zu einigen Sächelchen bemerken, welche nur zu irdischen Freuden

die-

dienen: so denken sie nur: Den Vorgesetzten bin ich Gehorsam, den Eltern Ehrenbiethigkeit, allen Liebe schuldig: aber, was ein Heiliger nicht thäte, wenn es auch sonst alle Welt thäte, das darf auch ich nicht thun: weil mir Jesus nicht das Beyspiel der Schwachen, sondern die Vollkommenheit seines himmlischen Vaters zum Muster gesetzet hat. **Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.**

Die vierte und unseligste Quelle der irdischen Furcht und Freude war die Einbildung und Phantasie. Weil diese so unbändig ist, wenn sie einmal erwecket wird: so muß man vor allen sorgen, daß alles jenes von uns, so gut es die Bescheidenheit zuläßt, entfernet bleibe, was in der Phantasie ein solches Bild hervorbringen könnte, welches das Herz mit einer irdischen Furcht oder Freude einnehmen möchte. Auch hieher gehöret mithin alles, was ich oben von Bezäumung der Sinne und Verachtung böser Beyspiele sagte. Vorzüglich richte deine Augen nicht auf fremde Fehler. So sehr sie dir auch anfangs misfallen möchten: wenn du sie aber öfters siehst, wirst du kaum glauben, daß mit diesen Fehlern nicht etwas Gutes verbunden sey, weil sie doch so oft begangen werden. Die Phantasie wird also dem Angenehmen dieser Fehler nachspüren; es nach ihrer Art vergrößern; deine Lust dazu erwecken; und endlich dich selbst dazu um so leichter antreiben; weil du jene Fehler durch eben

jene

jene Beyspiele anderer itzt entschuldigest, welche du anfangs selbst verdammet hast. So, z. B. hattest du einst einen Abscheu, wenn du Personen, welche sich zur Gottseligkeit bekennten, sich erlauben sahst, bald unter einem leichten Vorwande von den allgemeinen Andachtsübungen auszubleiben, bald bey den Andachtsübungen eine eben nicht ganz heilige, sondern wohl gemächlichere Leibesstellung anzunehmen, bald einige freyere Blicke auf die Herumstehenden zu werfen, bald das heilige, zur Andacht nothwendige Stillschweigen aus einer leichten Ursache zu unterbrechen, bald eine Ungeduld über die auferlegte Arbeit zu zeigen, bald selbst über anderer Fehler zu murren: vielleicht wohl auch eitel auf Artigkeit, Besuche, ehemals gehabte Vorzüge zu seyn. Und itzt, weil du auf diese Sachen öfters siehst, stellet dir die Phantasie selbe als gut, und das Beyspiel als erlaubt vor. Du bist nun selbst bey deinem Umgange mit den Menschen eitel, mürrisch, ungeduldig, geschwätzig: bey deinem Umgange mit Gott ohne Eingezogenheit, ohne Eifer, ohne Andacht. Hättest du auf anderer Fehler nicht gesehen; würdest du alle für heilig gehalten haben, und selbst heilig geblieben seyn: weil dich weder das böse Beyspiel, noch die betrügerische Phantasie verführet hätten.

Zweytens soll man auch, damit die Phantasie desto minder betriegen könne, den wahren Werth jener

ner Dinge deutlich zu erkennen trachten, durch welche die Phantasie mit einem falschen Scheine so oft in uns eine irdische Furcht oder Freude erwecket. Was ist dann jenes irdische Uebel, welches dir so eine große Furcht einjaget, daß du, selbem zu entgehen, die Wege der Tugend verläßt? Es ist die Verachtung, mit welcher die von der Welt geschätzten Menschen den Frommen verfolgen. Schau nur diese Verachtung recht an: du wirst sehen, daß sie kein so großes Uebel ist, als du dir einbildest. Die Verachtung der Welt stirbt oft mit dem Schalle ihrer Worte. Man hat dich verachtet! — Greif auf deinen Kopf, und du wirst sehen, daß die Verachtung dir kein Härchen gekrümmet hat. Verachtung machet dich nicht böser, wie Belobung nicht besser. Es ist also immer ein größers Gut für dich: Gut seyn, und dafür getadelt; als bös seyn, und dafür gelobet werden. Alle, saget die Schrift(*), (Sieh, sie nimmt Niemanden aus) Alle, die fromm und gottesfürchtig in dem Herrn Jesu leben wollen, werden Verfolgung zu leiden haben. Und du wolltest klagen, wenn du Verachtung und Verfolgung zu leiden hast?

Was ist jenes irdische Uebel, welches dir eine so große Furcht einjaget? Ist es Mangel am Ueberfluße? an Nothdürften? an Gesundheit? Schau nur auch diese Uebel recht an: du wirst sehen, daß du dich nicht

(*) 2. Timoth. 3. K. 12. V.

nicht so sehr davor zu fürchten habest. — Viele Sachen, viele Sorgen! — Ohne diesem und jenem, was du verlangtest, wirst du doch, dem Leibe nach leben und sterben und verfaulen und bald vor der Welt ganz verschwinden: der Seele nach aber desto leichter und sicherer dem Himmel zufahren, je weniger du auf der Erde zu verlassen hast. Du kannst hier der reiche Prasser, und zugleich dort der arme Lazarus nicht seyn. Denn Abraham sagte zum Prasser (*): **Sohn, erinnere dich, du habest dein Wohlergehen im Leben eingebracht, wo Lazarus nur zu leiden hatte; nun aber wird er getröstet, und du gepeiniget.** Willst du nun klagen, daß es dir, wie dem Lazarus, in diesem Leben an Wohlergehen mangelt; damit du nicht, wie der Prasser, in jenem Leben gepeiniget werdest? Du magst den Uebeln dieser Welt, wie du willst, ausweichen wollen: begehst du in dieser Absicht eine Sünde: so gedenke, daß du jenem nicht entgehen kannst, der von dir dadurch beleidiget wird; der über dich zur Strafe ein noch größers Uebel verhängen kann; der das Todesurtheil über dich schon gefället hat, und das Urtheil über dein ewiges Schicksal in kurzer Zeit fällen wird. Die Phantasie mag dir also ein irdisches Uebel noch so groß vormalen: so gedenke, daß du durch die Sünde dich immer in ein noch größeres Uebel stürzest.

(*) Luk. 16. K. 25. V.

Vielleicht aber malet dir die Phantasie die irdischen Freuden so groß vor, daß sie dich dadurch in die Sünde hinzureißen drohet. Schau diese Freuden auch von ihrer bösen Seite an, und du wirst bald sehen, daß sie kein wahres Gut, sondern ein großes Uebel seyn. Was sind denn endlich diese irdischen Freuden? Wohllüste? Reichthümer? Schönheit? Adel? Ehre vor der Welt? — Weltehre machet dich so wenig besser, als Weltverachtung böser. Und woher diese Ehre? Von natürlichen Gaben? Der Teufel, manche Verdammte, wohl auch das Vieh hat manche schönere als du: der Lux bessere Augen, der Maulwurf ein schärferes Gehör, der Hund einen feinern Geruch, der Vogel eine lieblichere Stimme, die Spinne ein zarteres Gefühl, der Löw eine größere Stärke, der Pfau eine schönere Bedeckung, der Wallfisch ein längeres Leben: und man sieht manche Thiere, die wir unvernünftig nennen, welche zur Erhaltung ihres Lebens eine größere Kräuterkenntniß, als die einsichtigsten und erfahrnesten Leibärzte besitzen. Ueber Größe der Vernunft aber wirst du weder mit den verdammten Weisen der Welt, noch mit den Fürsten der Verdammten, den Teufeln, streiten: und du erfreuest dich über die Ehre in dem, worinn du dem Viehe, den Verdammten, den Teufeln nachstehen mußt? — Adel? — — Weder dein Leib, noch deine Seele sind besser, weil dein Urvater einen Adelsbrief be-

bekommen hat: wie sie nicht schlimmer wären, wenn dein Vater die Erde bearbeitet hätte. — Schönheit? — Du hast so wenig Verdienst daran, so wenig du Schuld daran hättest, wenn dir etwas an der Schönheit fehlte: sie ist nur eine Sache des Gebers, und in kurzer Zeit ist sie verwelket. — Reichthum? — Alles gehöret Gott zu; du bist nur sein Verwalter: bald, vielleicht noch diese Nacht, entsetzet er dich durch den Tod von der Verwaltung, und setzet dafür einen andern auch nur wieder für eine kurze Zeit ein; und dann bleibt allen nichts mehr, als den Aermesten, ein Klafter Erde. — Wohllüste? — — — Stille! — Es giebt gewisse Laster, welche von der reizenden Seite so anziehend sind, daß es nicht einmal gut ist sie länger von ihrer bösen Seite zu betrachten: weil man dabey leicht einen Blick auch auf die angenehme Seite wirft, und also zu ihrer Liebe gereizet wird. Dieß gilt vorzüglich von der Wohllust; weil schon der Gedanke an Wohllust, Wohllust erwecket, und die zur Wohllust geneigte Natur in Bewegung setzet. Daher schreibt der heilige Paulus an die Epheser (*): **Unkeusche Liebe aber, und alle Unreinigkeit oder Geiz soll unter euch gar nicht genennet werden, wie es Heiligen geziemend ist.** Er setzet vorsichtig zur verbothenen Wohllust auch den Geiz hin-

(*) 5. K. 3. V.

hinzu, weil man eben die überflüßigen Weltgüter, die Wohllust zu nähren, zu verwenden pflegt. Daß Wohllust ganz gewiß ein großes Uebel sey, sind wir, ohne daß wir diesem Laster viel nachdenken, ganz überführet: indem selbst jene, welche dieß begehen, nur Finsternisse dazu aufsuchen; weil sie sich vor aller Welt schämten: und was sie selbst begangen haben, verabscheuen sie an andern, wenn sie hören, daß es auch von andern sey begangen worden: und bekennen selbst, dieß sey das Laster, welches Gott mit den schrecklichsten Strafen in der Zeit und in der Ewigkeit beleget. Eine heilige Person soll also von diesem Laster weder reden noch denken. Sie glaubet vielleicht gut zu thun, wenn sie dem Laster nur nachdenket, um es verabscheuen zu lernen. Aber je mehr sie an das Laster denket, desto mehr wird sie von unreinen Gedanken geplaget. Mit dem Entgegenstreiten wächst selbst der Streit. Daher verboth Paulus dieß Laster auch nur zu nennen.

Vielleicht wendet mir hier Jemand ein, daß ich ihnen umsonst predige, wie sie sich von diesen irdischen Freuden zu bewahren haben, indem sie ja schon alle Thüren zum Genusse dieser Freuden freywillig und großmüthig verschlossen haben; der Ehre durch das Gelübd der Unterthänigkeit, dem Reichthume durch das Gelübd der Armuth, der Wohllust durch das Gelübd der Keuschheit. — Es ist wahr, auch hier habe

ich

ich Ursache ihnen zu ihrem heiligen Berufe Glück zu wünschen. Allein wer du mir immer jene Einwendung machest, erinnere dich, daß ich von der Phantasie rede, welche oft die Weltfreuden, von denen man dem Leibe nach entfernet ist, weit größer und anziehender vorstellet, als man sie in der Welt selbst wirklich findet. Du bist also an diesem Orte von dem Genusse der meisten irdischen Freuden sicher, aber nicht auch von der Begierde nach denselben. Es ist also nicht genug, daß der Leib von der Welt entfernet ist: auch die Seele muß entfernet seyn, und nicht mehr an jene Weltsachen zurücke denken, welche sie verlassen hat. Sonst erwecket sie in sich selbst durch ihre Einbildung in einem noch höchern Grade alle jene Versuchungen, welche die Welt selbst in ihr erwecken könnte: weil die Phantasie, wenn sie etwas als angenehm vorstellen will; selbes von der schönen Seite über alle Wahrheit unendlich vergrößert. Als jemand zu Jesu sprach: Herr, ich will dir nachfolgen: aber erlaube mir, daß ich mit meinen Hausgenossen die Sachen erst in Richtigkeit bringe; erwiederte ihm Jesus: **Keiner, der die Hand an den Pflug leget, und sich wieder umsieht, ist fähig zum Reiche Gottes zu gelangen** (*). Sehet, Jesus erlaubet ihm nicht nur allein nicht wieder zu den Seinigen auch aus einer so scheinbaren Ursache zurücke zu gehen:

(*) Luk. 9. K. 62. V.

sondern er will, daß er nicht einmal mehr zurücke schaue auf das, was er verlassen hat. Er setzet hinzu, dieß sey eine so wichtige Sache, daß davon die Gelangung zum Reiche Gottes abhange: und damit nicht etwa jemand meyne, es wäre nur für jenen Menschen eine Gefahr gewesen, für sich sey keine: er könne schon aus so wichtigen Ursachen noch etwas mit der Welt zu thun haben, ohne darum das Himmelreich zu verlieren: so versichert Jesus: daß keiner, der einmal die Welt verlassen hat, und sich noch mit Weltgedanken beschäftiget, zum Himmelreich auch nur tauglich sey: **Keiner, der die Hand an den Pflug leget, und sich wieder umsieht, ist fähig zum Reiche Gottes zu gelangen.** Die Ursache ist, weil, wie ich eben sagte, schon der Gedanke an diese Dinge auch die Freude und Begierde darnach zu erwecken pflegt. Die Kinder Israels dachten in der Wüste noch an ihre Fleischhäfen zurücke, welche sie in Aegypten verlassen hatten: alsobald entstund in ihnen eine Begierde darnach. Sie fiengen an über ihrem itzigen Stande einen Verdruß zu fassen, und wünschten wieder in Aegypten zu seyn, das sie eben verlassen hatten. Du mußt also auf dasjenige, welches du aus Liebe Gottes verlassen hast, oder was es immer ist, welches dich zur Sünde reizen möchte; nicht so zurücke sehen, daß du es dir als etwas Gutes vorstellest; sonst führest du dich selbst in Versuchung:

son-

sondern du mußt es nur von seiner eiteln und schädlichen Seite betrachten, seine Zergänglichkeit und Gefährlichkeit dir so lebhaft vorstellen, bis du, davon ganz überwiesen, einen gänzlichen Abscheu daran hast, es allezeit zu verachten dich entschließt, und Gott inniglich dankest, daß er dich schon so weit davon entfernet hat. Und damit nicht die irdische Furcht oder Freude dein Herz unvermuthet überrasche; mußt du jene Betrachtungen so oft wiederholen, bis du eine gewisse Fertigkeit hast, so bald eine solche irdische Furcht oder Freude, welche sich mit der Tugend nicht vertragen kann, in dein Herz einschleichen will; dich alsobald zu erinnern, daß alle diese Furcht und Freude ein großes Uebel ist, welches ausgeschlagen werden muß.

Es ist aber schwer in dem Augenblicke, wo ein böser Gedanke das Herz unversehens bestürmet, und einnehmen will; den verführerischen Gegenstand sich alsogleich von der bösen Seite so vorstellen, daß man genugsamen Abscheu davon bekömmt: ja bey gewissen Gegenständen ist es, wie wir sahen, gefährlich sich viel bey der Betrachtung derselben aufhalten. Du mußt also durch ernsthafte und oft wiederholte Betrachtungen dich von gewissen allgemeinen Wahrheiten so sehr überführen, und dir das Andenken an denselben so geläufig machen, daß sie in all deinem Thun und Lassen den herrschenden Einfluß haben,

keiner gefährlichen Furcht oder Freude eine freywillige Bewegung deines Herzens gestatten, und also deine Seele vor aller Gefahr verführet zu werden bewahren. So lehret uns der heilige Geist(*): Bey all deinem Thun und Lassen denke an dein Ende; du wirst dadurch stets vor Sünden bewahret werden. So erinnert uns Jesus(**): wir sollten die heilige Furcht vor Augen haben, damit uns keine irdische Furcht überwältigen möge. Fürchtet die nicht, welche zwar den Leib umbringen, die Seele aber nicht tödten können: vielmehr fürchtet den, welcher Leib und Seele in dem höllischen Feuer zu Grunde richten kann. So ermahnet uns abermal Jesus: wir sollten alle irdische Freuden als ein leeres Nichts verachten, sobald sie der Seele schaden können. Denn, saget er(***), was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnet; aber an seiner Seele Schaden leidet? O was kann der Mensch geben, seine Seele wieder einzulösen?

Wenn wir die Lebensgeschichten der Heiligen lesen, finden wir auch, daß sie eben nach diesen Lehrsätzen ihr Leben einrichteten. Sie betrachteten zwar, wie eitel alle irdische Furcht und Freude wäre, und über-

(*) Ekkli. 7. K. 40. V.

(**) Matth. 10. K. 28. V.

(***) Matth. 16. K. 26. V.

überführten sich vollkommen, daß weder Ehren, noch Reichthümer, noch Wohllüste der Welt, in so weit sie ein Hinderniß der heiligen Freude sind, wahre Güter jenes Menschen seyn können, welcher zu einer ewigen Glückseligkeit berufen ist. Allein sie sahen wohl ein, daß sie bey den stürmischen Anfällen der Versuchungen nicht allezeit augenblicklich so viel Gegenwart des Geistes haben würden, immer die Eitelkeit jeder irdischen Furcht und Freude besonders einzusehen. Sie machten sich also gewisse heilige Wahlsprüche zum Leitfaden, nach dem sie alles ihr Thun und Lassen prüften, und einrichteten: wie die Beherrscher der Welt sich gewisse Wahlsprüche zur Richtschnur ihrer Regierung nehmen, nach welcher sie alle ihre Entscheidungen und Unternehmungen richten. So wählte sich die Kayserinn Theresia diesen Spruch: Justitia & Clementia: **Gerechtigkeit und Güte.** Sie ließ ihn sogar am Ranfte ihrer schweren Münzen prägen, um ihn allenthalben vor Augen zu haben. Daher ist ihr Leben eine ununterbrochene Kette von gerechten und gütigen Thaten; weil ihr Augenmerk immer bey all ihrem Thun und Lassen nach ihrem Wahlspruche auf Gerechtigkeit und Güte zielte. Eben so überführte sich die heilige Theresia, daß die Leiden dieser Welt weit mehr, als die Freuden, ihr nützen. Sie machte sich also zum Wahlspruche: **Leiden oder Sterben:** und sie litt aus Liebe, wie sie aus Liebe starb.

So machte sich Aloysius diesen Wahlspruch: **Was soll das zur Ewigkeit?** Ignatius diesen: **Alles zur größern Ehre Gottes;** und Xaverius nahm von Ignatius jenen Spruch Jesu Christi an: **Was nützet es dem Menschen, wenn er auch die ganze Welt gewinnet; aber an seiner Seele Schaden leidet?** So überwies sich Franz von Sales: daß wir allezeit, in jedem Falle uns gewiß und schrecklich schaden, und ganz unvernünftig und gottlos handeln, so oft wir wider Gott sündigen, und seinen allezeit weisen, allezeit gütigen Willen nicht vollziehen: und machte sich zur Richtschnur aller seiner Werke diese Grundwahrheit: **Nur nichts wider Gott.** Andere wußten wohl, daß man, von der Eigenliebe geblendet sich leicht was erlaubet, das man von einem Heiligen doch selbst nicht erwarten würde. Sie nahmen sich also einen gewissen Heiligen zum Muster, und machten den allgemeinen Entschluß, nichts zu thun, was jener Heilige nicht thäte. Ihr Wahlspruch war also: **Was thäte dieser Heilige?** z. B. **Was thäte Aloysius? — Paulus? — Maria? — Jesus?** In diesem Verstande schrieb Paulus (*): **Seyd meine Nachfolger wie ich Jesu nachfolge:** und er ermüdet nicht diese seine Lehre oft zu wiederholen (**).

Lasset

(*) 1. Kor. 11. K. 1. V.

(**) Ebend. 4. K. 16. V. Ephes. 5. K. 1. V. Phil. 3. K. 17. V. 1. Thess. 1. K. 6. V. Hebr. 6. K. 12. V.

Lasset also auch uns nicht nur die Eitelkeit aller irdischen Furcht und Freude betrachten, damit wir beyde verachten: sondern auch von der Wahrheit eines oder des andern heiligen Wahlspruches besonders uns ganz überzeigen, denselben bey allem unsern Thun und Lassen ganz lebhaft uns vor Augen stellen, und uns an demselben so fest halten, daß wir uns von keiner irdischen Furcht oder Freude zu einem Schritte verleiten lassen, der unserm heiligen Wahlspruche zuwider liefe.

Zwar wenn man ein besonders Laster an sich zu bestreiten hat, kann man sich auch einen Wahlspruch wählen, welcher besonders diesem Laster entgegen gesetzet ist. Du bist, z. B. zornmüthig. Ueberführe dich von dieser Wahrheit: **Einer heiligen Seele schadet kein irdisches Uebel.** Wenn dich also ein Uebel zum Zorne reizet, so siehst du wohl, daß dieses Uebel einem Heiligen nichts schaden würde, und daß es also nur an deiner Heiligkeit fehlet, wenn du es dir verdrießen lässest. Du mußt also nicht über die Bosheit anderer, sondern über den Mangel an deiner Heiligkeit zörnen, und dir selbst predigen: Gelt! dieß thut dir wehe: aber eine heilige Seele würde sich darüber erfreuen. Du bist also noch nicht heilig. Nur Muth! Geduld bey diesem Leiden kann dich heilig machen. u. s. w. Doch soll man immer noch auch einen allgemeinen Wahlspruch haben, der alle sünd-

liche Furcht und Freude ausschließt: damit man in allen Fällen bereit stehe den Feind zurücke zu schlagen.

Ist aber die Vorstellung der irdischen Furcht oder Freude so lebhaft, daß sie nicht gleich durch den ersten heilsamen Gedanken deines Wahlspruches sich verdrängen läßt: o dann laß dich nur nicht mit vielem Nachdenken in die Versuchung tiefer ein: sondern nimm die Flucht, eile mit deinen Gedanken zu einem andern Gegenstande, der deine Einbildung und Phantasie besonders zu beschäftigen vermag: es sey hernach (welches zwar besser ist) ein heiliger Gegenstand, z. B. Christus am Kreuze, Maria die Unbefleckte, u. d. m. oder (welches manchesmal wirksamer ist) ein gleichgiltiger Gegenstand, z. B. eine künftige Arbeit, welche aber ihrer Angelegenheit wegen deine Gedanken ganz an sich zu reißen vermag: oder endlich was immer für eine Sache, von welcher dir aus der Erfahrung bekannt ist, daß sie deine ganze Aufmerksamkeit von allen andern Gegenständen ab, und auf sich zu ziehen pflegt.

Es ist auch sehr gut nicht nur zur Zeit einer so stürmischen Versuchung alsobald eine ernsthafte Arbeit angreifen: sondern auch, so viel es seyn kann, sich immer mit Arbeit beschäftigen. Denn, wie uns der heilige Geist lehret (*): **Müßiggang lehret viel Böses**: weil die Phantasie dort eigentlich Zeit auszu-

(*) Ekkli. 33. K. 29. V.

zuschweifen hat. Eine rechtschaffene Seele, wenn sie auch nicht mit ernsthaften Arbeiten beschäftiget ist, beschäftiget sich um so mehr mit ernsthaften Gedanken. Sie denket an den großen Zweck, zu welchem sie Gott erschaffen: an die bittern Leiden, welche der Sohn Gottes zu ihrer Erlösung über sich genommen: an das wichtige Werk des Heils, welches sie auszuführen sich entschlossen hat. Ueberführt von der Schwachheit ihrer Kräften, belehrt von den Ermahnungen Jesu, weis sie: **Daß man allezeit, und ohne Unterlaß bethen soll** (*): Daß sie also, sie möge von Geschäften beladen oder befreyet seyn, immer noch ein sehr ernsthaftes Geschäft habe, das Gebeth: Daß sie nicht erst suchen darf, um was sie bitten soll; indem die Liebe Gottes, die eigne Nothdurft, und diesen gemäß die Vorschrift Jesu sie belehret zu bitten, bald um die Vermehrung der Ehre Gottes unter den Menschen: **Geheiliget werde dein Name**: um die Beherrschung der heiligen Freude über ihre Seele: **Zukomm uns dein Reich**: um die Gnade den Willen Gottes auf Erden so vollkommen, wie die Engel in dem Himmel zu erfüllen: **Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden**: bald um das geistliche und leibliche Brod, damit sie das Leben der Seele und des Leibes erhalten möge: um Vergebung jener Sünden, welche sie schon begangan-

(*) Luk. 18. K. 1. V.

gangen: um Entfernung jener Versuchungen, in welchen sie neue begehen würde: und um Abwendung alles Uebels, das ihrem ewigen Heile schaden möchte(*). So, voll des Mistrauens auf sich, des Vertrauens auf Gott, überall, bey allen Geschäften, allezeit, ohne Unterlaß mit dem Gebethe bewaffnet, führet die christliche Seele den großen Krieg, von dessen Ausgange die Eroberung des Himmelreichs abhängt. Dieß ist bey allen ihren Geschäften ihr einziges Geschäft: weil alle ihre Geschäfte nach diesem Geschäfte gerichtet sind, und sonst was immer für einen Ausgang haben mögen, wenn nur alles in Absicht auf dieses Geschäft einen guten Ausgang gewinnet. Sie mag also von den Menschen geehret, oder verachtet, mit frischer Gesundheit belebet, oder mit schmerzhaften Krankheiten abgetödtet: mit innerlichen Tröstungen gelabet, oder mit der äußersten Verlassenheit geschlagen seyn: im Grunde des Herzens ist sie sich immer gleich; weil sie an keine andere Furcht denket, als Gott zu misfallen: an keine andere Freude, als Gott zu gefallen. Für Gott große Sachen wirken, große Sachen leiden, dieß ist es, woran sie denket, was sie wünschet, um was sie bittet, und wozu sie jede Gelegenheit zu benützen suchet. So beschäftiget sich ihre ernsthafte Vernunft immer mit wichtigen Gedanken; damit ihre ausschweifende Phan=

(*) Matth. 6. K. 9-13. V.

Phantasie sich niemals mit flatterhaften Bildern beschäftigen könne. Endlich bringt diese angestrengte Uebung der Vernunft so eine Fertigkeit zu ernsthaften Gedanken hervor, daß die verführerische Phantasie unterliegt, und alle falsche Bilder von eitler Furcht oder Freude verdrungen werden.

Auch hier hab' ich abermal Ursache ihnen, H. E. Glück zu wünschen, daß sie in diesem geistlichen Hause leben. Durch die vorgeschriebenen Betrachtungen lernen sie alle eitle Furcht und Freude verachten; wenn sie selbe nur zweckmäßig einrichten. Durch die ordentliche Eintheilung ihrer Beschäftigungen wird die Phantasie gebunden; wenn sie bey ihren Arbeiten nur auch ihre Gedanken an der Arbeit heften, damit sie selbe mit einer heiligen Meynung nach dem Willen Gottes, und mit einer vollkommenen Genauigkeit nach dem Wohlgefallen Gottes als seine treue Dienerinnen verrichten. Und endlich durch das Stillschweigen, durch die Absonderung von der Welt, durch die Enthebung der Sorgen für ihre Unterhaltung gewinnen ihre edlern Seelenkräfte bequeme Gelegenheit sich nur mit dem großen Gegenstande ihrer Ewigkeit zu beschäftigen; wenn es ihnen nur Ernst ist mit allem ihren Thun und Lassen nach jenem Zwecke zu trachten, zu welchem sie gekommen sind.

Die fünfte Quelle der irdischen Furcht und Freude sind die Vorstellungen des Satans. Weil er aber nur

nur hauptsächlich durch die Phantasie uns versuchet, und als ein Vater der Lügen die irdische Furcht und Freude mit falschen Vorspieglungen unendlich zu vergrößern trachtet: so verlieret er schon seine Kraft, so bald wir die Phantasie im Zaume halten, und unsere Seele mit ernsthaften Gedanken beschäftigen. Daher vergleichet ihn der heilige Augustin einem Hunde an der Kette, der bellen kann, aber nicht beißen, als nur denjenigen, der selbst will gebissen werden. Allein, wenn du deine Sinne gefährlichen Gegenständen offen lässest, so, daß verführerische Bilder in deiner Seele entstehen; und dann deine Phantasie mit diesen Bildern beschäftigest, so, daß der Satan Gelegenheit hat dich mit diesen Bildern durch einen falschen Schein zu betriegen: alsdann kannst du so wenig sagen, daß du nicht willst gebissen werden; als jener, der mit einem großen wüthenden Hunde sich herum schlagen wollte.

Setzet er dir aber mit ungerufenen Vorstellungen so sehr zu, daß du diese aus der Phantasie nicht alsobald verdrängen kannst; gieb doch deine Einwilligung nicht darein: ruf wider diesen bösen Geist einen guten Geist, deinen heiligen Schutzengel an: flieh zu Maria, und andern Mächtigen des Himmels: vor allen ruf den Namen Jesu an, vor dem alle Knie im Himmel, auf Erde, und unter der Erde sich beugen müssen: und halt dich fest an der allgemeinen Wahrheit:

Daß

daß du allezeit, in jedem Falle, dir gewiß und schrecklich schaden; und ganz unvernünftig und gottlos handeln würdest, wenn du dich dem heiligsten Willen Gottes widersetztest. Oder denke an einen andern Wahlspruch, welchen du dir zum Leitfaden deiner Lebensart gewählet hast. Traue aber nur niemals deinen Bemühungen. Der Satan ist ein Geist der Hoffart: und wer stolz auf seine Kräften ist, der steht mit ihm in Verbindung, und unterstützet seine Absichten. Je weniger du dir selbst trauest, desto eifriger wirst du zu jenem Gott flehen, welcher den heiligen Geist denen giebt, die ihn darum bitten (*). Je demüthiger du also bist, desto großmüthiger kannst du seyn, weil du des Beystandes Gottes desto vergewißter bist. Diese sind die Waffen wider den Satan, von denen der heilige Paulus schreibt (**): „Verwahret euch mit allen Waffen Gottes, um den Nachstellungen des Teufels widerstehen „zu können. Wir haben nicht wider leibliche Feinde zu „streiten, sondern wider Fürstenthümer und Mächten, „wider die Beherrscher der Welt in diesen zeitlichen Finsternissen, wider die bösen Geister in der Luft. Ergreifet „also alle Waffen Gottes, damit ihr an dem schlimmen Tage widerstehen könnet, und nach vollendetem ganzen Siege das Feld behauptet. Stehet, „umgürtet eure Lenden mit der Wahrheit, und ziehet „den

(*) Luk. 11. K. 13. V.

(**) Ephes. 6. K. 11-18. V.

„den Brustharnisch der Gerechtigkeit an. — — —
„Vor allen nehmet den Schild des Glaubens, durch „den ihr die feurigen Pfeile des Boshaften auslöschen „könnet. Euer Helm sey die Hoffnung des Heiles, „euer geistliches Schwert das Wort Gottes. Alles „Gebeth verrichtet jederzeit im Geiste: flehet, und „wachet in eurem Flehen mit allem Nachdrucke.“

Ich habe ihnen, H. E. nun den großen Kampfplatz geschildert, auf welchem wir die irdische Furcht und Freude zu bekämpfen haben. Der Ausgang dieses Kampfes entscheidet für uns über Himmel oder Hölle. Nimmer werde ich vergessen, was sich zur Zeit meiner Jugend ereignet hat. Daun, der berühmte Held, sollte mit einem schwachen und entkräfteten Kriegsheere sich dem siegreichen und übermächtigen Kriegsheere des noch berühmtern Königs der Preußen entgegen setzen. Vor dem Streite gieng Daun noch auf Besichtigung aus, wo er am schwächesten, der Feind am stärkesten seyn würde. Dieß war der Grund seines Sieges. Er fand, daß der Feind ihn eben von der Seite anzufallen trachte, wo er am schwächesten zu widerstehen wäre. Er verstärkte also seine schwächeste Seite am meisten. Siebenmal griff der Feind wüthig an, und siebenmal wurde er schändlich zurücke geschlagen. Er sah sich so sehr überwunden, daß er selbst alle weitere Hoffnung zu siegen aufgab, und die Belagerung von Prag aufhob. Wie Daun,

so müssen auch wir zu Werke gehen, wenn wir den Sieg über die irdische Furcht und Freude erfechten wollen. Wir müssen aufrichtig untersuchen, auf was für einer Seite wir am schwächesten, der Feind am stärksten ist: und wir können versichert seyn, daß der Feind eben dort am stärkesten, wir eben dort am schwächesten sind, wo es uns am schweresten ankömmt uns selbst anzugreifen und zu überwinden. Hier müssen wir nun den Feind zu schwächen mit Ernste angreifen. Wir müssen untersuchen, wo wir am öftesten und gefährlichsten fallen, oder doch zu fallen geneigt sind: was zu diesem Falle, oder zu dieser Neigung uns beweget: wo, wann, woher diese Bewegungen entstehen: und dann die Gelegenheit zur Versuchung entweders mit der Flucht meiden, oder mit entgegengesetzten Mitteln entfernen: die Sinne, durch welche in uns die verführerischen Bilder sich einschleichen, diesen gefährlichen Gegenständen schließen: die Natur von der Seite, wo sie sich nach diesen bösen Bildern zu richten geneigt ist, bändigen: die bösen Beyspiele, welche uns diesen Neigungen zu folgen anlocken, verabscheuen: die Phantasie, welche sich mit diesen blendenden Vorstellungen beschäftigen wollte, bezähmen: die Nachstellungen des Satans, welcher sich unserer Phantasie zu unserm Untergange zu gebrauchen suchet, vereiteln: und wenn wir auch einmal gefallen sind, selbst aus dem Falle die starke Sei-

te des Feindes, und die schwache von uns kennen lernen: damit wir unsere begangenen Fehler bereuen, mit grösserer Erfahrenheit hinfür streiten, und so den endlichen Sieg doch erhalten. Und so wird auch die böse Gewohnheit als die sechste Quelle unsers Verderbens überwunden, und in eine gute verwandelt werden.

Werfen sie, H. E. noch einen Blick auf den Streit zurück, den ich ihnen bisher beschrieben habe: sie werden sehen, wie ich sie auch allenthalben erinnert habe, daß in diesem geistlichen Hause der Sieg über alle irdische Furcht und Freude weit leichter als in der Welt ist. Hier sind die Sinne durch die Einsamkeit eingeschränket, die aufrührerische Natur durch Bußwerke unterdrücket, die bösen Beyspiele durch sichtbare Tugend ausgeschlossen, die Phantasie durch die Ordnung bezäumet, der Satan durch alle Mittel des Christenthums geschlagen, und aller bösen Gewohnheit durch Bestrafung des ersten Falles der Zugang versperret. Küssen sie also nur täglich mit Dank ihr geistliches Kleid. Sehen sie selbes als den Harnisch Gottes wider alle Versuchungen an, machen sie den ernstlichen Entschluß, in dieser heiligen Kleidung keiner unheiligen Furcht oder Freude nachzugeben.

Sie können aber auch bey der Betrachtung dieses geistlichen Streites die besondere Vorsichtigkeit Gottes bey dem Verhängnisse mancher Uebel über den

Men=

Menschen erkennen. Denn mancher hat zu wenig heiligen Muthes sich Gewalt anzuthun: da doch das Reich des Himmels nicht anders, als mit Gewalt in diesem Streite kann erobert werden. Mancher waget es nicht seine Sinne zu bezäumen, seine Natur zu bändigen, die bösen Beyspiele zu verachten, seine Phantasie in Schranken zu halten, seine bösen Neigungen abzutödten, und seine angewohnten Schoossünden zu unterbrechen. Gott erbarmet sich also seiner oft doch, und nimmt selbst das Werk der Abtödtung vor, welches der Mensch versäumet. Er läßt also bald seine Sinne zu gefährlichen Gegenständen stumpf werden, bald seine rebellische Natur mit schmerzhaften Krankheiten unterdrücken, bald seine Ehre durch böse Nachreden vereiteln, bald seine Phantasie mit bittern Sorgen über Unglücksfälle von allen flatterhaften Vorstellungen wegreißen, bald durch Entreißung der Mittel und der Gelegenheiten seine bösen Gewohnheiten unterbrechen; und zwinget also gleichsam den Menschen alle irdische Furcht und Freude zu verachten, damit dieser desto fertiger sey nur von einer heiligen Furcht und Freude sich regieren zu lassen: wovon ich das nächstemal reden werde.

Ein und zwanzigste Predigt.
Auf das Fest der Geburt Mariens.
Von Erhaltung der heiligen Furcht und Freude. (*)

De qua natus est Jesus.
Von welcher Jesus ist gebohren worden. Matth. 1. K. 16. V.

Da das Fest der Geburt Mariens sich nähert, und ich an Mitglieder des Instituts Mariens rede, so wird es nicht unschicklich seyn, wenn ich sie heute an den Vorzug der Geburt Mariens erinnere. Die Kirche pflegt sonst insgemein jenen Tag der Heiligen zu feyern, an welchem sie mit der Marter, oder sonst mit einem heiligen Tode ihr Leben geendet haben: weil sie als gebohrne Sünder und schwache Menschen erst im Tode ihrer Heiligkeit sicher sind, und für den Himmel, nach Redensart der Kirche, gebohren werden. Aber Maria, als die Mutter des Heilandes, von welcher Jesus ist gebohren worden, war schon bey ihrem ersten Eintritte in die Welt heilig; daher begeht auch die Kirche schon die Feyerlichkeit ihrer Geburt. Was würde es aber Marien

(*) Eine Unterweisung. Gehalten zu Brixen an die englischen Fräulen. 1792.

rien genützet haben, daß sie in der Gnade ist gebohren worden, wenn sie selbe nachmals verloren hätte? Eben so wenig, als es uns nützet, daß wir die Gnade durch die heilige Taufe in der Wiedergeburt erhalten haben, wenn wir selbe durch die Sünde wieder verlieren. Es liegt uns also alles daran, daß wir diese Gnade zu erhalten lernen, und uns bearbeiten.

Wir haben schon gesehen, daß die irdische Furcht und Freude die stärkesten und gefährlichsten Feinde dieser Gnade sind: daß wir diese Feinde zu überwinden die Freyheit der Sinne einschränken, die Aufruhr der Natur unterdrücken, die Beyspiele der gottlosen Menge verabscheuen, die Ausschweifung der Phantasie bezähmen, die Anfechtungen des Satans ausschlagen, und selbst aus dem Falle neue Kräften zu schöpfen suchen sollen. Wollen wir aber des Sieges destomehr versichert werden: müssen wir auch Furcht gegen Furcht, Freude gegen Freude im Streite setzen; und die heilige Furcht und Freude in uns zu verstärken suchen, damit die irdische Furcht und Freude unterliegen müsse. Dieß wird der Stoff meiner heutigen Unterweisung seyn.

I.

Durch die heilige Furcht verstehe ich jene, welche uns von Sünden abschrecket, weil Gott dadurch beleidiget wird. Entweders ist sie eine Furcht der empfindsamen Strafe, weil Gott über die Uebertretter seiner Gebothe große Peinen zu verhängen gedrohet

 hat;

hat; so ist sie eine knechtische Furcht: Oder eine Furcht in dem andern Leben auf eine Zeit durch eine kleine Sünde, oder durch eine große in Ewigkeit den Himmel zu verlieren, weil nichts Unreines in den Himmel eingeht; so ist sie eine taglöhnerische Furcht: Oder eine Furcht jenen zu beleidigen, der uns schon viele Guttthaten erwiesen hat; so ist sie eine dankbare Furcht: Oder endlich eine Furcht jenem zu misfallen, der unser liebwürdigster Vater, und das allerhöchste Gut ist, das wir gemäß seiner unendlichen Vollkommenheit über alles lieben; so ist es eine kindliche Furcht. Alle diese Gattungen der Furcht sind heilsam, da sie die Sünde ausschließen. Ja Gott hat bey Erschaffung des Fegfeuers und der Hölle gewiß auch diese Absicht gehabt, damit wir dadurch von der Sünde sollten abgeschrecket werden. Daher befiehlt Jesus selbst: wir sollten ihn auch darum fürchten, weil er uns verdammen kann. Ich, saget er (*), ich will euch zeigen, wen ihr fürchten sollet. Den fürchtet, welcher das Leben nehmen, und hierauf in die Hölle verstossen kann. Ja ich sage es euch, diesen fürchtet.

Zwar könnte man auch damals, wo man eine Lasterthat aus Furcht der Strafe unterläßt, doch noch ein boshaftes Herz haben, wenn man nämlich wirklich so gesinnet wäre, daß man die Beleidigung Gottes

(*) Luk. 12. K. 5. V.

tes nicht achtete, wenn sie nur nicht gestrafet würde. Diese so knechtisch = knechtische Furcht, wie man sie auf den Schulen nennet, wäre freylich mit einer großen Verachtung Gottes, und abscheulichen Lasterthat verbunden. Allein so geschieht es insgemein nicht. Denn da der Mensch ganz gewiß das Gute liebet, hat er insgemein noch so Etwas von einer Liebe Gottes auch damals, wo er Gott beleidiget; ob er schon durch eine schwere Sünde die vorzügliche Liebe Gottes über alles und den Gnadenstand verlieret. Seine Bosheit besteht nämlich in dem, daß er Gott nicht genug, nicht vorzüglich über alles liebet. Verbiethet nun Gott eine böse That unter der Bedrohung, daß er sie mit der Entziehung des Genusses seines Angesichtes in dem Himmel, und mit der Verhängung ewiger Peinen in der Hölle strafen wolle: so ist eine solche böse That eine große Sünde; weil der Mensch dadurch den sündhaften Gegenstand Gott vorzieht, denselben mehr als Gott liebet, und, um des sündhaften Gegenstandes zu genießen, Gott und das ewige Leben der Seele verlieret. So eine boshafte That heißt also billig eine Todsünde; weil sie den Verlurst des ewigen Lebens nach sich zieht. Verbiethet aber Gott eine böse That nur unter der Bedrohung, daß er sein Misfallen daran mit einer zeitlichen Pein und zeitlichen Entziehung seines Angesichtes bestrafen wolle: so ist eine solche böse That, in Vergleichung mit

der Todsünde, eine kleine Sünde; weil der Mensch dadurch den sündhaften Gegenstand zwar Gott nicht vorzieht; indem er dessentwegen Gott nicht verliert: auch diesen Gegenstand nicht mehr als Gott liebet; weil er den Gegenstand nicht wählen würde, wenn er darum Gott verlieren müßte: (denn wollte er auch den Gegenstand mit dem Verlurste Gottes wählen, wäre seine anhängliche Liebe zu diesem Gegenstande freylich eine Todsünde.) Doch verachtet er mit Erwählung jenes Gegenstandes einiges Misfallen Gottes, und eine zeitliche Entziehung seines Angesichtes. Er begeht also eine Sünde, welche ihm aber mit der Zeit nach der Bestrafung erlassen wird, und also billig eine erläßliche Sünde heißt.

Nun wer Gott vollkommen liebet, der ist bereitet und stark genug aus Liebe Gottes alles nach dem Wohlgefallen Gottes zu thun, wenn er auch an keine peinliche Strafe, an keine Entziehung des Lohnes, an keine empfangene Gutthaten Gottes gedenket. Ohne knechtische, ohne taglöhnerische, ohne dankbare Furcht, erfüllet er aus reiner Liebe Gottes das Gesetz Gottes: oder vielmehr, er brauchet kein Gesetz, weil, ohne Befehl, ohne Bedrohung einer Strafe, schon das Wohlgefallen Gottes allein seiner Liebe Beweggrund genug ist es zu erfüllen. Daher schreibt der heilige Paulus (*): **Man muß wissen,** daß

(*) 1. Timoth. 1. K. 9. V.

daß das Gesetz nicht für die Gerechten geschrieben ist, sondern für die Ungerechten und Widerspänstigen. Und der heilige Johannes (*): Die Liebe weiß nichts von Furcht: denn Furcht bringt Schmerzen und Verwirrung. Wer also noch Furcht hat, der ist in der Liebe nicht vollkommen. Zwar so lange wir auf dieser Erde wallen, werden wir insgemein von aller Furcht nicht frey seyn, weil auch unsere Liebe nicht alle Vollkommenheit haben wird. Unser Seelenheil hängt auch von den Rathschlüssen Gottes, und vom unserer Mitwirkung mit seinen Gnaden ab. Nun sind wir weder von den Rathschlüssen Gottes uns eben die kräftigen Gnaden, besonders die Gnade der endlichen Beharrlichkeit zu geben: noch von unserm künftigen Willen mit den Gnaden Gottes mitzuwirken versichert. Daher rufet uns der Apostel zu (**): Wirket mit Furcht und Zittern euer Heil. Gott ists, welcher nach seinem Wohlgefallen machet, daß ihr wollet, und den Willen ins Werk setzet. Und (***): Wer daher meynet, er stehe: der hüte sich, daß er nicht falle. Doch nimmt endlich sogar die kindliche Furcht in dem Grade ab, in welchem Grade die reine Liebe zunimmt. Denn je größer die Liebe ist: desto

 größer

(*) 1. Brief. 4. K. 18. V.

(**) Philip. 2. K. 12. u. 13. V.

(***) 1. Kor. 10. K. 12. V.

größer ist das Vertrauen auf Gottes Hilfe, desto größer die Entfernung der Gefahr, den Geliebten freywillig zu beleidigen. Daher fährt der Apostel weiter fort(*): Ich wünsche, daß euch, wie bisher geschehen ist, keine Versuchung zustosse, die einem Menschen gar zu schwer ist: allein Gott ist getreu, der euch nicht über eure Kräften wird versuchen lassen: ja der aus der Versuchung euren Nutzen ziehen wird, daß ihr sie also mit Frucht überstehen möget.

Die Furcht Gottes ist also nützlich den Gerechten vor der Sünde zu bewahren: und sie ist auch nützlich den Sünder zur Gerechtigkeit zurücke zu führen. Durch die Gnade Gottes von seinem Sündenschlafe aufgewecket, und zum Guten unterstützet, glaubet der Sünder an die göttliche Offenbarung: daß Gott das Gute belohne, das Böse strafe, und den Gottlosen wegen der Erlösung Jesu durch die Buße wieder zu Gnaden aufnehme. Da er nun sieht, daß er ein Sünder ist, daß er das Recht zum Himmel verloren, die Strafe der Hölle verdienet hat; wird er vor Furcht der göttlichen Gerechtigkeit erschüttert: und weil er wünschet der Strafe der Hölle zu entgehen, das Recht zum Himmel zu erlangen: so verfluchet er seine Sünden, sehnet sich nach demjenigen, und fängt an ihn über alles zu lieben, der ihn rechtfertigen, von der Hölle

(*) 1. Kor. 10. K. 13. V.

Hölle retten, und zum Himmel führen kann (*). Obschon diese Liebe Gottes noch nicht vollkommen ist; weil sie erst mit der Furcht vereiniget den Willen von der Sünde ganz abwendet: so ist sie doch eine Wirkung des heiligen Geistes, der zwar noch nicht in der Seele wohnet; sie aber doch beweget und bereitet zu jenen Sakramenten der Taufe oder der Buße, durch welche Gott einer so zubereiteten Seele die heiligmachende Gnade und habituelle Liebe Gottes eingießt (**). Hieraus folget, daß man um so mehr verpflichtet ist diese heilige Furcht zu erwecken und zu vermehren, je kleiner und schwächer noch die Liebe Gottes ist: damit diese desto leichter alle Sünden verabscheue, je mehr selbe schon aus Furcht der Strafe verabscheuet werden.

Da nun diese Furcht eine übernatürliche Gabe und Gnade Gottes ist (***), können wir sie zwar durch unsere natürlichen Kräften nicht erhalten. Allein weil Gott zwar uns ohne uns gemacht, aber nicht auch uns ohne uns erretten will: so müssen wir dasjenige zu deren Erhaltung anwenden, was wir anwenden können. Gleichwie nun Gott in dem Reiche der Natur insgemein nicht mit einem Wunderwerke durch einen Sprung eine Frucht hervorbringet: sondern er läßt zuerst den Saamen legen, dann

(*) Trident. Seſſ. 6. de juſtif. c. 6.

(**) Trid. Conc. Seſſ. 14. de Poenit. cap. 4. & can. 5.

(***) Vid. Prop. dam. ab Alex. VIII. 14. 15.

dann aufkeimen, dann blühen, dann wachsen, dann reifen: so geht er auch insgemein im Reiche der Gnade ohne Sprung, so zu sagen den natürlichen Gang seiner übernatürlichen Gnaden. Woraus zwar nicht auf die Länge der Zeit bey Bekehrungen zu schließen ist; denn die Bewegungen des Gemüthes eilen oft unendlich geschwind aufeinander fort, und die dauerhaftesten Bekehrungen geschahen oft in einer Minute: sondern auf die Folge der Gnaden und Bewegungen, derer eine die andere nach sich zieht. Gott giebt also dem Menschen die Gnade, seine eigne Schwachheit und die Kraft des Allmächtigen und Gerechten und Allgütigen zu erkennen. Wirket der Mensch mit dieser Gnade mit; schenket ihm Gott die Gnade einer heiligen **Furcht des Herrn, welche der Anfang der Weisheit** ist (*). Wirket der Mensch auch mit dieser Gnade mit; giebt ihm Gott die Gnade durch das Gebeth ihn, den Allmächtigen und Allgütigen um die Heilsmittel anzuflehen. Bittet nun der Mensch um den guten Geist, so wird Gott ihm diesen geben (**): und auf diese oder eine ähnliche Art führet Gott den Menschen, wenn dieser ihm folget, noch weiter von Gnade zu Gnade, von Stufe zu Stufe bis zur Vollkommenheit.

Der

(*) Psalm. 110. V. 10.

(**) Luk. 11. K. 13. V.

Der Mensch muß also diese heilige Furcht zu erhalten, seine Schwachheit in Ansehung der Tugend wohl bedenken, damit er sich nicht auf seine Kräften verlasse: zugleich aber auch betrachten, wie groß der Lohn der Tugend in dem Himmel, und die Strafe des Lasters in der Hölle sey, damit er nichts so sehr fürchte, als den Himmel, den Besitz Gottes, sein größtes Gut zu verlieren; und die Hölle, den Antheil der Teufel, sein größtes Uebel zu verdienen. Und so weit er sieht, daß ihm diese Furcht nützlich, oder nach dem Maaße des Abganges in der vollkommenen Liebe Gottes auch nothwendig ist; so muß er auch Gott flehend darum, als um eine kostbare, übernatürliche Gnade bitten, und sie immerhin zu erhalten und zu vermehren suchen.

Es können zwar die zeitlichen Uebel, mit welchen Gott die Sünde schon in dieser Welt sichtbarlich strafet, auch eine gute Furcht Gottes einjagen. Man kann die Brandstätte von Sodoma und Gomorrha, welche Gott das unreine Feuer zu vertilgen eingeäschert: die Ruinen von Jerusalem, welches Gott zur Strafe des Gottesmordes nach seiner Weissagung zerstöret: die allenthalben vorfindigen Denkmäler der Sündfluth, womit Gott eine gottlose Welt ersäufet: so viele andere Uebel, mit welchen zur Strafe der Sünden die Welt gedrücket wird; nicht ansehen und betrachten, ohne von einer heiligen Furcht vor der Beleidigung dieses

Gerech-

Gerechten und Allmächtigen, dieses schreckbaren Herrn erschüttert zu werden. Die unendlich größern Strafen aber, welche auf den Sünder in dem andern Leben warten, sind uns itzt nicht sichtbar; sondern wir können sie uns nur durch die Phantasie auf eine sehr unvollkommene Weise, als eine niemals unter unsere Sinne gebrachte Sache, vorstellen. Damit also diese Peinen doch einen lebhaften Eindruck auf die Phantasie machen, und also eine thätige Furcht erwecken: muß man durch das, was in die Sinne fällt, sich ein Bild von dem abziehen, was itzt noch unsern Sinnen verborgen ist. Man kann zwar zu weit gehen, da man sich die künftigen Peinen auf eine zu sehr materielle Art vorstellet: aber da die Auferstehung des Fleisches zu einem ewigen Leben doch auch gewiß ist, kann man auch, um alles Materielle zu vermeiden, zu weit gehen. Man halte sich also an den Bildern und Ausdrücken der göttlichen Schrift, und der Sprache der allgemeinen Kirche, als der Grundsäule der Wahrheit: damit man sich nicht selbst falsche Bilder und Begriffe von den Peinen des Sünders in dem andern Leben mache. Doch gebrauche du dich jeder Gelegenheit, welche dir eine sinnliche Vorstellung giebt, auch die Vorstellung dieser Strafen in dir lebhaft zu machen. Du siehst z. B. ein Feuer: stelle dir den reichen Prasser vor, wie er in einer noch unendlich feurigern Hölle schon vor Jahrtausenden schrie: **Vater**

Abra=

Abraham, erbarme dich meiner, und schicke den Lazarus ab, nur die Spitze eines Fingers in Wasser zu tunken, meine Zunge damit abzukühlen: denn ich werde unausstehlich in diesem Feuer gepeiniget (*): und noch hat er diese kleine Linderung nicht erhalten, wird sie auch in Ewigkeit nicht erhalten können. Gedenke dabey: Wenn ich Gott beleidige, werde auch — ich — so in Flammen — bald — durch die ganze Ewigkeit — umsonst — mit dem Prasser nach Linderung schreyen! Du empfindest einen großen Zahnschmerzen, der insgemein nur von einer kleinen Flüßigkeit herkömmt: Bilde dir ein, wie groß dein Schmerzen seyn müßte, wenn durch deinen ganzen, eben in dieser Absicht wieder erweckten, und dazu eingerichteten Leib, das höllische Feuer dränge, damit es dich nach der Gerechtigkeit und Allmacht Gottes peinigte. Denn: Es wird eine Stunde kommen (ja kommen wird sie), da alle Begrabene die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. — — Die Böses getrieben haben, werden zu der Verdammniß auferstehen, und hervortretten (**): und in die Quaal der ewigen Strafe gehen (***). Du wandelst in einem finstern Orte, und fürchtest dich

(*) Luk. 16. K. 24. V.

(**) Johann. 5. K. 28. u. 29. V.

(***) Matth. 25. K. 46. V.

dich vielleicht ein Gespenst mit feurigen Augen blitzen zu sehen, mit schrecklicher Stimme heulen zu hören, oder mit unüberwindlicher Gewalt dich ergreifen zu empfinden. Gedenke, wie es dir in dem Orte der äußersten Finsternissen, wie ihn Jesus nennet (*), seyn würde, welcher nach seinem Ausspruche zur Wohnung der Teufel gemacht ist (**): Wo ewiges Heulen und Zähnklappern ist (†): **Wo der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht aufhöret zu brennen** (††): Wo ein tiefer Abgrund unveränderlich befestiget ist (†††), so, daß keine Ausflucht kann gefunden werden. Mit einem Worte: du magst was immer für ein peinliches Uebel hören, sehen, empfinden; so erinnere dich an den Ort, welcher eigentlich der **Ort der Peinen** (††††) genennet wird: und bedenke: kann ich dieses Uebel kaum ertragen, wie würde ich die Höllenpeinen erdulden können?

Die Heiligen bemüheten sich auf alle Weise durch diese heilige Furcht die Wege des Heils zu erhalten. Bernhard, der honigfließende Lehrer, schreibt von sich selbst (†††††): „Ich fürchte die Hölle, ich fürchte den „Antlitz des Richters, vor welchem die englischen „Mächte selbst erschrecken. Ich erzittere vor dem „Zorne

(*) Matth. 8. K. 12. V.
(**) Matth. 25. K. 41. V.
(†) Ebend. 8. K. 12. V.
(††) Mark. 9. K. 47. V.
(†††) Luk. 16. K. 26. V.
(††††) Ebend. 28. V.
(†††††) Serm. 16. in Cant.

„Zorne des Mächtigen, vor der Miene seiner Wuth, „vor dem Krachen der einstürzenden Welt, vor der „Brunst der Elementen, vor der Gewalt des Gewit„ters, vor der Stimme des Erzengels, vor dem ent„setzlichen Drohworte: Ich erzittere vor den Zähnen „des höllischen Drachen, vor dem Schlunde der Hölle, „vor dem nach Beute dürstenden und brüllenden Un„geheuer. Ich bebe vor dem nagenden Wurme, vor „dem Strome des Feuers, vor dem Rauch' und Dampf' „und Schwefel, und Sturmwinde, und den äußersten „Finsternissen". Augustin, der Lehrer der Gnade, sieht sich keinen Augenblick sicher, daß er nicht von dem Tode in diese Peinen gestürzet werde. „Wehe „mir Armseligen! ruft er aus(*): Ich bin in dem „Thale des Todesschattens, und weiß mein Ende nicht: „weiß nicht, ob ich der Liebe oder des Hasses würdig „bin: weiß nicht, wann ich aus diesem Leibe hinaus „werde! Hinaus werde ich: aber wann weiß ich nicht; „und vielleicht ist dieser Tag der letzte. Daher erwar„te ich täglich mit Furcht und Zittern den Tod, der „allenthalben auf mich lauret". Hieronymus, der strenge Selbstpeiniger, hat vor Furcht seines künftigen Schicksals keinen einzigen ruhigen Augenblick: „Ich „mag, saget er, essen, oder trinken, oder sonst was „immer thun: so schallet immer in meinen Ohren „jene

(*) L. de spirit. & an.

„jene schreckliche Posaune: Steht auf, ihr Todten, „und kommet vor Gericht". Job, das Wunder der Geduld, stellte sich vor, wie er mitten in Gott, der ihn alle Augenblicke zur Strafe ergreifen kann, eben so wäre; wie mitten in Gewässern, wo sich von allen Seiten die Wellen über seinem Kopfe aufthürmen, und alle Augenblicke zusammen zu schlagen, und ihn zu verschlingen drohen. O, ruft er auf, o ich fürchtete Gott allezeit, wie aufgethürmete Wasserwogen über mir, und konnte die Last seiner Strafgerichte nicht tragen (*).

In der That, der Gedanken, daß wir jederzeit vor den Augen Gottes wandeln: Denn, wie Paulus prediget (**): wir leben, und schweben, und sind in ihm: dieser Gedanken vermag alle irdische Furcht und Freude zu hemmen; mit einer heiligen Furcht unsere Begierden und Leidenschaften zu bezäumen; was wir zu thun und zu lassen haben, zu bestimmen; und um das, was wir bestimmet haben, zu erfüllen, Muth und Eifer und Freude einzuflößen. Gott ist mir gegenwärtig, und schauet auf mich, und betrachtet meine Handlungen, und untersuchet, ob er mich strafen oder belohnen solle: und sollte ich nicht vor den Augen seiner göttlichen Majestät eingezogen mich aufführen? Sollte ich es wagen in seinem An-

(*) Job. 31. K. 23. V.

(**) Apostelgesch. 17. K. 28. V.

Angesichte mich gegen ihn widerspänstig zu erzeigen? Sollte ich nicht vielmehr eilen seiner, von mir so oft, so schwer beleidigten, und wider mich so sehr, so billig aufgebrachten Gerechtigkeit genug zu thun?

So entsteht nun aus der Furcht Gottes nicht nur der Vorsatz ins Künftige heiliger zu leben, sondern auch der Geist der Buße für die begangenen Fehler genug zu thun. Der Sünder, wie wir es, leider! alle sind, erkennet: daß es zwar der Liebe Gottes sehr schwer fällt den Sünder zu strafen: daß aber die Gerechtigkeit Gottes die Sünde doch nicht ungestraft lassen könne. Damit also Gott nicht wider seine unendlich gütige Neigung die Strafruthe brauchen müsse; ergreift der Sünder selbst die Strafruthe wider sich, um der unendlichen Gerechtigkeit Gottes vorzukommen, und genug zu thun. Da er also sich selbst anklaget, sich selbst verurtheilet, und das gesprochene Urtheil an sich selbst vollzieht: wie angenehm muß dieß dem gerechten und liebvollen Gott seyn? Der Schuldige wird selbst sein Richter: und der sich selbst zur Strafe verdammet hat, nimmt diese Strafe an sich selbst. Er saget gleichsam zu Gott: Es ist nicht nöthig, daß du meine Laster untersuchest, und bestrafest: denn sieh, ich stelle mich selbst als der Schuldige dar: ich setze mich selbst gefangen: ich bekenne mich selbst der Strafe schuldig, und vollziehe an mir selbst die Bestrafung. Ich vertraue auf das, was

du uns durch den heiligen Paulus (*) versprochen hast: **Wenn wir uns selbst richteten, würden wir ja nicht gerichtet,** d. i. nicht zum Gerichte, nicht zur Strafe gezogen werden. Und damit der büßende Sünder, in der Beurtheilung und Bestrafung seiner selbst, etwa nicht zu gelind verfahre: so unterwirft er sich dem Urtheile desjenigen Priesters, der zum Richter seines Gewissens gesetzet ist: und nicht zufrieden dessen Urtheil an sich zu vollziehen, sieht er auch auf die Urtheile Gottes selbst zurück, welcher befiehlt nach dem Maaße der Sünden das Maaß der Strafe zu nehmen. **So sehr sie herrlich gemacht, so große Lustbarkeiten sie genossen hat: so viel Quaal und Trauren erwecket ihr** (**).

Dieser Geist der Buße ist es, m. G. welcher so viele Heilige hervorgebracht hat. Je mehr sie die Größe der Bosheit von ihren Sünden erkenneten: desto größere Strafen ihrer Sünden foderten sie von sich selbst. Alle Verachtung, allen Spott, alle Schmerzen, welche sie zu leiden hatten; achteten sie wie nichts gegen jenes, was sie als Sünder verschuldet zu haben wußten. Sie verblendeten sich nicht mit dem Scheine der Unschuld, den sie etwa vor den Augen der Welt haben konnten: sondern sie beurtheilten sich nach den Gerichten Gottes, dem alle ihre Bosheiten und Schulden

(*) 1. Kor. 11. K. 31. V.

(**) Offenb. Johan. 18. K. 7. V.

den wohl bewußt wären. Sie glaubten also niemals Ursache zu haben sich über etwas zu beklagen, weil sie immer minder zu leiden, als verdienet zu haben glaubten. Nicht zufrieden, daß sie von boshaften Menschen, von widrigen Zufällen, von beschwerlichen Arbeiten, von schmerzhaften Krankheiten viel zu leiden hatten, ergriffen sie selbst die Strafruthe wider sich, und waren recht sinnreich in Erfindung von Selbstpeinigungen. Und weil manche in der Welt nicht alle Strenge wider sich selbst ausüben konnten: so verkrochen sie sich in Einöden, wo sie frey nach dem Geiste der Buße sich abtödten konnten: oder sie versperrten sich in Klöstern, wo sie mit heißen Thränen bey den Betrachtungen ihre Sünden beweinen, mit Hintansetzung alles Eigenthumes ihren Stolz brechen, mit pünktlichem Gehorsam ihren Eigensinn unterjochen, mit Mäßigkeit der Nahrung das unreine Feuer hemmen, mit Züchtigung des Leibes ihre Sünden büßen, mit beständiger Beschäftigung für die Ehre Gottes, für Gott und ihr Seelenheil allein leben konnten.

Wie viele, schöne, große Beyspiele haben uns die größten Heiligen des einen und des andern Geschlechtes von diesem heiligen Bußgeiste hinterlassen? Voll sind die Leben der Heiligen, voll die Geschichte der Kirche, selbst unsere Bethorte sind voll von Denkmälern dieser heiligen Strenge: und wir dörfen nur

unsere Augen öffnen zu sehen, zu lesen, zu betrachten; so finden wir, daß alle diese Heilige, derer Bilder wir vor Augen, derer Lebensbeschreibung wir in Händen haben, uns sagen: Die Furcht Gottes sey der Anfang ihrer Weisheit gewesen: daß alle diese Heilige uns predigen: Wenn wir ihnen nach dem Himmel folgen wollen, sollen wir die Furcht Gottes in uns zu erwecken, zu vermehren, und nach dem nöthigen Maaße zu erhalten trachten.

II.

Aber wie! Ihr erblasset vor Furcht immer so in Furcht, und aus Furcht in Strenge zu leben? Ich aber sage euch, daß diese Furcht und Strenge die Quelle der süßesten Freuden sind. Denn so lebet man nach der Vorschrift des Apostels: **Als traurige, aber allezeit fröhliche** (*). Der Sünder, welcher auf diese Weise traurig ist, weiß, daß Gott sich durch Buße besänftigen läßt: weiß, daß er diese Buße wirklich zu thun sich bemühet: weiß, daß er um so mehr Barmherzigkeit zu hoffen habe, je schmerzlicher er seine Sünden bereuet, beweinet, an sich selbst bestrafet. Nach dem Maaße der Strenge seiner Buße wächst also die Freude über die Sicherheit der Verzeihung. Je bitterer die Thränen sind, desto süßer sind sie auch: je schmerzlicher die Bußwerke, desto angenehmer: je größer

(*) 2. Kor. 6. K. 10. V.

größer das Leid über die begangenen Sünden, desto größer die Freude über die Gewißheit der Vergebung. Seine wahrhaft büßende Seele, gewitziget durch ihre begangenen Fehler, will an nichts mehr Theil nehmen, was sie abermal zu einem Fehltritte bringen könnte. Sie hasset die wohllüstigen Eindrücke der Sinne; und suchet, wie sie kann, selbe von sich, oder sich von selben zu entfernen. Sie betrachtet die böse Neigung der Natur als ihren gefährlichsten Feind, und bemühet sich selbe nach den Regeln der religiösen Bescheidenheit abzutödten. Alles, was in der Welt ist, oder geschieht, achtet sie nicht mehr würdig ihrer Aufmerksamkeit, außer so viel es, gemäß ihrer Standespflichten, jener Gott verlanget, dem sie nun allein dienen will. Sie beschäftiget also ihre Phantasie nur mit Gott, so, daß alle ihre Handlungen, ihre Absichten, ihre Gedanken sich nur auf Gott beziehen. Ueber alles, was auf dem Erdboden ist, erhoben; über alle Unglücksfälle und Erschütterungen der Reiche dieser Welt weit hinausgesetzet, über alle Stürme und schwarzen Ungewitter himmelan erschwungen, von einer beständigen Heiterkeit umgeben, heftet sie immer ihr Aug auf Gott, als auf die Sonne der Gerechtigkeit, und die Quelle ihres Lebens, ihrer Erhaltung, aller ihrer Güter. Sie urtheilet von allen Sachen, wie Gott; schätzet, was Gott schätzet; verabscheuet, was Gott verabscheuet: und ist mit allem,

was Gott über sie verhängt, so zufrieden; daß, wenn es in ihrer Willkühr stünde sich Verhängnisse zu wählen, sie nichts anders wählen würde, als was ihr itzt wirklich begegnet: nämlich, daß Gott ihr Schicksal nach seiner Willkühr lenken solle: weil sie überführet ist, daß Gott, wie unendlich weise, so auch unendlich gütig in seinen Verhängnissen ist. Wenn sie von einer Handlung zu einer andern geht, sieht sie vor allen auf Gott, was und wie sie es nach seinem Willen thun soll: weil sie weiß, sie handle, wie die Engel in den Himmeln, unschuldig und weislich; wenn sie sich auf Erden, wie die Engel in den Himmeln, nach dem Willen Gottes richtet. Eben weil sie sieht, daß der größte Theil ihres Lebens nothwendig aus gemeinen Handlungen bestehen muß, indem es zu außerordentlichen Thaten selten Gelegenheit giebt; so suchet sie diese gemeinen Handlungen auf eine nicht gemeine Weise vollkommen zu verrichten; wie Maria in allen sich eine Dienerinn des Herrn zu zeigen: eben so, wie er will, aufzustehen, zu bethen, zu arbeiten, zu essen, zu reden, zu handeln, zu denken, zu leiden u. s. w. und nach dem Werke zu untersuchen, ob sie auch dem Wohlgefallen Gottes nachgekommen sey. Weil nun ihr ganzes Leben aus solchen Handlungen besteht, so ist ihr ganzes Leben nichts anders, als eine beständige Bemühung sich nach dem Willen Gottes zu richten, jeden wahrgenom-

nommenen Fehler zu bereuen, an sich selbst zu bestrafen, und so endlich ihre von Gott ausgesteckte Laufbahne, sollte sie auch dabey die größten Schmerzen zu leiden haben, mit Freuden, weil es Gott so gefällt, zu vollenden.

Sie hat also keine andere Furcht mehr, als nur die Furcht Gott zu misfallen; weil er das höchste Gut ist. Was fürchtet die Welt mehr, als den Tod? Dieser ist der wahrhaft büßenden Seele willkommen. Sie erfreuet sich mit Aufopferung des Lebens ihres Leibes wenigst auf einige Weise dem genug zu thun, den sie mit ihrem Leibe beleidiget hat: und frohlocket, daß mit dem Ende des Lebens ihres Leibes auch das Ende der Gefahren ihrer Seele sich nähert. Was ist in der Welt empfindlichers, als der Verlust der Güter und der Ehre? Auch hierüber erfreuet sich eine wahrhaft büßende Seele, wenn sie sieht, daß Gott ihr, wie vormals den größten Heiligen begegnet, denen er nur destomehr zu leiden zuschickte, je höcher er sie in dem Himmel zu erheben trachtete. Sie stärket sich oft mit der Erinnerung an die Lehre Jesu: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen hassen, euch Vorwürfe machen, sogar euren Namen als unrecht verwerfen, des Menschensohnes wegen. Ich gewähre euch an jenem Tage Freude und Frohlocken: gewiß, euer Lohn ist häufig im Himmel. Eben so behandelten ihre Väter die Pro-**

 phe-

pheten(*). Was ist in der Welt schmerzhafters, als Kerker, und Ketten, und Geißel, und Feuer, und Schwert? Mit Freuden wünschet eine wahrhaft büßende Seele dieß alles für Gott zu leiden; weil sie weiß, daß, wenn sie zu diesem allen bereitet ist, sie Gott besänftige, sie von ihm nichts mehr zu fürchten habe, sie ihm als eine getreue Dienerinn gefalle.

Auf solche Weise verschwindet nach und nach die knechtische Furcht. Die büßende Seele fühlet es selbst in dem Grunde ihres Gewissens, daß sie Gott wahrhaftig liebet, sich von seinem göttlichen Geiste führen läßt, in welchem sie Gott ihren Vater nennen darf, nach der Lehre des heiligen Paulus (**): Alle, die sich vom göttlichen Geiste führen lassen, sind Kinder Gottes. Ihr habet nicht abermal einen Geist der furchtsamen Dienstbarkeit empfangen, sondern den Geist der Kindschaft, in welchem wir Gott unsern Vater nennen, da wir zu ihm rufen. Denn dieser göttliche Geist giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind.

Itzt suchet sie also, und findet überall ihren himmlischen Vater. Sie steigt mit ihren Gedanken in die Hölle, oder in das Fegfeuer hinab, und sieht dort neben dem reichen Prasser, oder hier in dem Feuerofen eine Menge von ihrem Alter, von ihrem Range, von ihrer Bosheit mitten in Flammen brennen, welche sie

(*) Luk. 6. K. 22. 23. V. (**) Röm. 8. K. 14 - 16. V.

sie eben so sehr, so oft, oder noch mehr, als jene, einst verdienet hätte. Ach, denket sie, diese strafte Gott, und mich duldete er noch; diese ließ er in der Sünde sterben, und mich noch in seine Gnade kommen: und soll ich nicht mehr als andere den lieben, der auch mich mehr als andere geliebet hat? Sie wirft einen Blick um sich auf die Erde, und sieht, wie Gott als Vater alle seine Geschöpfe erhalte, und ihnen vorzüglich dem Menschen zu dienen befehle. O Herr, rufet sie mit dem Psalmisten auf(*), **du hast mich durch deine Geschöpfe erfreuet: freudig will ich die Werke deiner Hände preisen. Wie groß sind sie, deine Werke, o Herr!** Sie erhebet ihre Augen in den Himmel, und betrachtet die Vollkommenheiten ihres Gottes: seine Allwissenheit, welche die Zahl unserer Haare weiß, und Herzen und Nieren durchforschet: seine Allmacht, welche die Himmel ober unsern Häuptern ausspannet, und die Erde unter unsern Füßen im Lufte festsetzet: seine Weisheit, welche ihm immer das vollkommenste Ziel zeiget, und die sichersten Mittel es zu erreichen an die Hand giebt: seine Heiligkeit, welche immer das Gute wählet, und selbst aus der Zulassung des Bösen das Gute zieht: seine Güte, womit er alles gut machet; und, was er gemacht hat, mit väterlicher Liebe umfängt: seine Barmherzigkeit, womit er Sonne und Regen den

(*) Psalm. 91. V. 5. 6.

den Ungerechten wie den Gerechten zuschicket, und den reumüthigen Büßer in Gnaden aufnimmt: seine Gerechtigkeit, womit er das Gute belohnet, und das Böse bestrafet: seine Vorsichtigkeit, **Welche ihre Stärke von einem Ende zum andern erstrecket, und alles wohl und liebreich anordnet** (*). Sie erfreuet sich also aus allen ihren Kräften, daß es einen Gott, einen solchen Gott giebt: daß sie zu diesem Gott gelangen, bey diesem Gott ihre vollkommene Glückseligkeit finden kann: und ruft vor Begierde auf: **Wie der Hirsch nach dem Wasser lechzet: so verlanget meine Seele nach dir, o Gott. Meine Seele dürstet nach dem starken lebendigen Gott: wann werde ich dahin gelangen? Wann vor Gottes Angesicht erscheinen** (**)?

Da sie aber zu Gott noch nicht kommen kann, erfreuet sie sich doch, daß Gott indessen zu ihr kömmt. Er ist schon bey ihr durch seine Allgegenwart, durch seine Menschwerdung, durch sein himmlisches Abendmahl.

Wenn sie bedenket, daß Gott überall bey ihr ist, allezeit auf sie schauet, alle ihre Handlungen beobachtet: Wie! rufet sie da vor Freude, in ihrem Herzen auf: wie, Gott sieht mich, wie ich ihn aufrichtig liebe, wie ich in allen ihm zu gefallen trachte; und sieht es um das mindeste gute Werk, die kleinste Ue-

ber-

(*) Weisheit. 8. K. 1. V. (**) Psalm. 41. V. 2. 3.

berwindung, auch einen bloßen guten Willen, und Gedanken mit himmlischen Kronen zu belohnen! Er dringt bis zum Grunde meines Herzens: er beobachtet alle meine Bewegungen: er unterscheidet alle meine Absichten: auf dann! lasset mich den Herrn, meinen Gott, recht von Herzen aufrichtig mit Anwendung aller meiner Seele und Leibeskräfte lieben, und ihm in allen ganz zu gefallen suchen. Ein Soldat streitet vor den Augen seines Königs muthig, und tapfer, und freudig: und wenn er weiß, daß der König auf alles schauet, ihn in seiner Schwäche und Gefahr Macht und Willen zu unterstützen hat, und, ohne ihn dem Untergange zu überlassen, nur darum in großen Gefahren mit schwerer Mühe fechten läßt, damit er um so belohnenswürdigere Thaten an ihm zu krönen finde: O dann ist er zwar vorsichtig, daß er sich nicht selbst muthwillig in die Gefahr begebe; denn diese Vermessenheit würde dem Könige misfallen: aber bey allen Gefahren, die ihm aufstossen, ist er unerschrocken, ruft in der Noth zu seinem Könige um Hilfe, und voll des Vertrauens auf dessen Macht und Güte, ist er des Sieges und der Krone vergewißt. Sieh, mir schauet Gott, der König des Himmels und der Erde zu: er betrachtet, wie ich für seine Ehre streite: er kennet die Schwäche meiner Kräften, und die Stärke meiner Feinde: ich kann in aller Noth zu ihm um Hilfe rufen, und mit Zuversicht von

ihm Hilfe erwarten. Wenn Gott für uns ist, wer vermag etwas wider uns (*)? O so will ich dann bethen, und streiten, und siegen; damit ich die Krone der Gerechtigkeit erringe, und meinem Gott so sehr gefalle, daß er mich bald vor seinem Angesichte zu erscheinen, und dort ewig zu stehen würdig erkläre.

Wenn sie bedenket, daß der Sohn Gottes selbst Mensch geworden ist, damit er unter den Menschen wohnen, sie lehren, für sie leiden, sie von der Hölle erretten, und dem Himmel zuführen könnte: Wie! rufet sie da auf: so ist denn Gott sichtbarlich erschienen, damit er uns mit seiner sichtbaren Güte zur Liebe seiner unsichtbaren Vollkommenheit reizte? Sie will also diesen reizenden Gegenstand anschauen, stellet sich Jesum so lebhaft vor, als sähe sie ihn; wie er Palästina durchreiset, und überall Gutes thut: durch Wunderwerke Hungrige speiset, Kranke heilet, Besessene befreyet, Todte erwecket: Als hörte sie ihn; wie er ein abgetödtetes Leben selig preiset, die Boshaften zur Buße einladet, den Reumüthigen die Sünden nachläßt, allen die Wege zum Himmel zeiget: Als schauete sie ihn an; wie er unserer Sünden wegen gefangen, geschlagen, verurtheilet, gegeißelt, verspottet, verspieen, gekreuziget wird, und am dritten Tage in seiner Herrlichkeit zu unserm Troste auferstehet: Als unterhielte sie sich selbst mit Jesu über ihr ewi-

(*) Röm. 8. K. 31. V.

ewiges Heil; und weil sie weiß, daß Jesus als Gott schon von Ewigkeit her, und als Erlöser schon bey seinem Leiden an sie gedacht, sie ganz gekennet, ihre Handlungen alle vorgesehen, und für ihre Sünden seine Leiden zur Genugthuung seinem himmlischen Vater aufgeopfert hat: so wirft sie sich, wie eine Magdalena, im Geiste vor seine Füße, bekennet ihre Schulden, bereuet ihre Sünden, bittet um Vergebung, flehet um Gnade, verspricht für das Vergangene zu büßen, und das Zukünftige zu bessern, rufet ihn darum um Hilfe und Unterstützung an, und suchet ihm wenigst das Vergnügen zu machen, daß er für sie nicht umsonst geblutet, sondern auch sie gerettet, und mit einer solchen Liebe ihre Gegenliebe erwecket hat. Itzt sieht sie ganz ein, daß alles, was unter den Menschen nicht auf Gott und Jesum eine Beziehung hat, nur Eitelkeit ist. Sie will also nichts thun, nichts sehen, nichts hören, nichts wissen, nichts reden, nichts denken, als nach der Beziehung auf Gott und den Heiland; und saget mit dem heiligen Paulus (*): **Meine ganze Wissenschaft unter euch war Jesus Christus, und zwar Jesus Christus am Kreuze: sonst schien ich mir selbst nichts zu wissen.** Ja sie wünschet mit eben diesem Apostel, alle Christen möchten sich ganz auf die Erkenntniß und Hochachtung und Liebe Jesu begeben (**): „Deßwegen „biege

(*) 1. Kor. 2. K. 2. V. (**) Ephes. 3. K. 14.-19. V.

„biege ich meine Knie vor dem Vater unsers Herrn „Jesu des Gesalbten, welchen alle Engel im Himmel, und alle Menschen auf Erden Vater nennen. „Dieser stärke euch, nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit, mit der Kraft seines Geistes in eurem Gemüthe; damit Christus durch den Glauben in euren „Herzen wohne; ihr aber in der Liebe gegründet und „festgewurzelt, mit allen andern Christen die Breite, „Länge, Höche und Tiefe der göttlichen Liebe begreifen, und die Liebe Jesu verstehen möget, welche „weit über alle Wissenschaft ist; um von Gott mit „aller Vollkommenheit erfüllet zu werden." Ihre ganze Freude ist nur die Vermehrung der Liebe Jesu; und weil sie nicht weiß, ob diese Liebe Jesu mehr vergrößert werde, wenn ihr Leib aus Liebe Jesu stärbe, oder zur Liebe Jesu arbeitete; so weiß sie auch nicht, was sie mehr wünschen soll; und saget mit Paulus (*): „Christus ist mein Leben, und für ihn sterben ist „mein Gewinn. Wenn das zeitliche Leben Früchte „meiner Arbeit bringet; so weiß ich nicht, was ich „eher wünschen sollte: gewiß, ich stecke zwischen beyden in Zweifel: einerseits verlange ich von diesem „Körper aufgelöset zu werden, und mit Jesu zu leben; „welches freylich weit besser ist: andererseits habet „ihr mein längeres Leben vonnöthen (**). Darum „be-

(*) Philip. 1. K. 21 - 24. V.

(**) 2. Kor. 5. K. 9. V.

„bestreben wir uns ihm zu gefallen, sowohl itzt ab„wesend, als dereinst anwesend".

Was thust du also, großer Apostel, in diesem Leben Jesu zu gefallen? „Ich werde, schreibt er (*), „allen alles, damit ich alle zur Seligkeit brächte. „Dieß alles thue ich aus Liebe des Evangeliums (**). „Ich kasteye meinen Leib, und bringe ihn unter die „Dienstbarkeit: um nicht selbst, nachdem ich andern „gepredigethabe, verworfen zu werden" (***). „Ich „habe alles wegen Jesus verloren, und achte es für „Koth, damit ich Christum gewinne. — — — Da„mit ich ihn erkenne, die Macht seiner Auferstehung, „und die Gemeinschaft seines Leidens. Also folge „ich dem Beyspiele seines Todes: damit ich ebenfalls, „wie mir immer möglich ist, zu einer glücklichen „Auferstehung von den Todten gelange" (†). „Wenn „wir unser Maaß überschreiten; geschieht es um Got„teswillen. — — Die Liebe Jesu treibt uns: indem „wir erachten, weil er allein für alle gestorben ist, „damit auch die Lebendigen nicht mehr für sich selber „leben, sondern für den, welcher für sie gestorben, „und auferstanden ist". (††) Was soll uns denn von „seiner Liebe trennen? Quaal oder Aengsten? Hun„ger?

(*) 1. Kor. 9. K. 22. u. 23. V.

(**) Ebend. 27. V.

(***) Philip. 3. K. 8-11. V.

(†) 2. Kor. 5. K. 13-15. V.

(††) Röm. 8. K. 35-39. V.

„ger? Blöße? Gefahr, Verfolgung? Schwert? — —
„Dieß alles überwinden wir aus Liebe und mit Hilfe
„dessen, welcher uns geliebet hat. Ja ich bin ver=
„sichert, weder Tod noch Leben, weder Fürstenthü=
„mer, Kräfte, oder Mächten, noch andere Geister:
„nichts Gegenwärtiges, nichts Künftiges, keine
„Stärke; nichts Hoches, nichts Niedriges; kurz:
„Nichts aus der ganzen Schöpfung wird uns von der
„Liebe Gottes trennen, die ihren Grund in unserm
„Herrn Jesu, dem Gesalbten hat."

Sehet, m. G. wie Paulus durch die Betrachtung der Menschwerdung, der Leiden, der Versprechungen Jesu eine solche Freude für Jesu zu arbeiten, zu leiden, zu sterben in sich erwecket hat, daß nichts, was die ganze Schöpfung Schmerzliches hat, ihn davon abzuhalten vermögend ist: und können wir diesen Jesus betrachten, ohne in uns zu erregen die heissesten Bewegungen der Liebe Jesu, in dem mit der Heiligkeit seiner Menschheit alle Vollkommenheiten Gottes vereiniget sind? Der Dankbarkeit gegen Jesum, der uns so sehr geliebet, daß er sich selbst für uns dargegeben hat? Des Verlangens nach Jesu, den auch die Engel zu sehen sich erfreuen? Der Anbethung Jesu: Den alle Engel Gottes anbethen sollen (*)? Der Nachfolge Jesu: Denn die Gott erwählet hat, die hat er auch bestimmet als ein

(*) Hebr. 1. K. 6. V.

ein Ebenbild seinem Sohne gleich zu werden (*). Daher saget Paulus von sich selbst: Ich bin mit dem Herrn an das Kreuz geheftet. Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir (**)? Des Vertrauens auf Jesum, welcher gekommen ist das Heil derjenigen zu wirken, die verloren waren? Der vollkommenen Aufopferung unser selbst für Jesum, welcher gestorben ist, damit wir für ihn lebten? Mit einem Worte, der heiligen Freude ganz nach dem Gesetze Jesu zu leben, welches er uns von dem Himmel gebracht hat, damit es uns in den Himmel bringen sollte.

Was ich bisher gesaget habe, sind zwar mächtige Bewegursachen eine heilige Freude in uns zu erwecken. Die Liebe Jesu aber hat noch etwas erfunden, was noch weit mächtiger diese Freude in uns erwecken soll. Oder sagen sie mir, m. G. Wenn Gott zu seiner Mutter eine aus ihnen gewählet hätte, wenn Jesus unter dem Herzen einer aus ihnen, wie einst in Maria wohnete: würde diese nicht vor Freuden ganz entzücket und beflammet werden, alles zu thun, alles zu leiden, wodurch sie jenem gefallen möchte, der in ihr wohnte, und auf alle Bewegungen ihres Herzens Acht hätte? Oder wenn sie es nicht thäte, wenn sie den Menschen mehr, als dem in ihr ver-

(*) Röm. 8. K. 29. V.

(**) Galat. 2. K. 19. u. 20. V.

schlossenen Jesu zu gefallen suchte, wenn sie an etwas anders eine größere Freude als an ihrem Jesu zeigte, wenn sie sogar eine andere Freude zu genießen, es für nichts hielte ihrem Heiland zu misfallen; und, mit dem demüthigsten, sanftmüthigsten, keuschesten Jesu unter ihrem Herzen, die Hoffart liebte, dem Zorne sich ergäbe, der Ausgelassenheit nachliefe: würden wir sie nicht als ein Ungeheuer der Lieblosigkeit, der Tollheit, der Gottlosigkeit ansehen? Nun sehet: Jesus will wirklich in uns auf einige Weise wie in seiner Mutter wohnen; damit wir, wie seine Mutter, vor allen diese Freude haben sollen ihm zu gefallen. Er kömmt mit allen seinen Verdiensten, die er mit seinem blutigen Leiden gesammelt hat, damit wir bey allen unsern Leiden ihm mit Freuden zu dienen gestärket werden. Er verbirgt sich unter den Gestalten des Brodes und Weines; damit wir nicht etwa von den Strahlen seiner göttlichen Majestät zurücke geschrecket werden, sondern wie zu einer niedlichen Mahlzeit mit Freuden hinzugehen. Er wird die Nahrung unsers Leibes, so, daß sein Fleisch und Blut zu unserm Fleische und Blute wird; damit wir mit Freuden dieses Fleisch und Blut in uns unbefleckt erhalten. Er kömmt sogar mit seiner Seele in uns, damit wir nicht mehr nach den bösen Leidenschaften unserer Natur, sondern nach den vollkommensten Tugenden seiner Seele, wie er mäßig, sanftmüthig, gott-

selig

selig leben sollen: und also nicht mehr wir, sondern Christus in uns lebe. Mit einem Worte: er verwandelt sich in uns, damit wir in ihn verwandelt werden, und mit Freuden jenem Tage entgegen sehen, an welchem er auch uns, als Mitglieder seines glorreichen Leibes, zur Glorie erwecken wird. **Wer mein Fleisch ißt, und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben: ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken** (*). Vielen aus den Jüngern Jesu schien dieß Versprechen etwas so großes, daß sie es nicht glauben wollten. Wie! mögen sie sich gedacht haben: Jesus will der Messias seyn: und soll wohl der Messias den Menschen zur Speise werden? Er will alle Menschen, aller Zeiten zum ewigen Leben führen: und doch saget er: keiner werde das ewige Leben haben, wer sein Fleisch nicht ißt: können denn alle sein Fleisch essen? u. s. w. Allein ich antworte euch: Bedenket, daß hier von der Liebe und Macht Jesu die Rede ist: das ist, von einer unendlichen Liebe, welche eine unendliche Macht sich zu zeigen hat. Je mehr ihr euch also dieß erstaunliche Wunder als unbegreiflich groß vorstellet, desto göttlicher machet ihr es, und also von der Liebe und Macht Jesu desto glaubwürdiger. Können aber wir, m. G. an diese Wunder der Liebe Jesu gegen uns glauben und gedenken, ohne von einer heiligen Freude ihm zu gefallen, ihm zu die-

(*) Johann. 6. K. 55. V.

dienen, ihm unsere Liebe zu zeigen entzücket zu werden?

Was soll ich ihnen itzt noch sagen von der heiligen Freude, welche wir dem Himmel selbst machen, wenn wir Jesu mit Freuden dienen? Der Engel Raphael, da Tobias mit Thränen bethete, sich selbst abtödtete, und Werke der Menschenliebe ausübete; brachte die Werke dieses seines Pflegkindes Gott in dem Himmel zum Opfer dar(*). Auch Johannes erzählet uns in seiner Offenbarung, daß die vier und zwanzig Aeltesten in goldenen Schaalen die Gebethe der Heiligen als kostbare Rauchwerke vor dem Lamme in ihren Händen trugen(**): und daß aus der Hand des Engels der Rauch von den Gebethern der Heiligen vor Gott hinaufstieg(***). Jesus selbst versichert uns, daß der Sünder die allergrößte Freude im Himmel erwecke, wenn er sich zum Guten bekehret. Da also alle Gute, auch in jener Welt, eine Freude über die Guten dieser Welt haben, sollten wir nicht eine Freude haben ihnen eine Freude zu machen: und so heiße Gebether zu verrichten, daß unser Schutzengel sie mit Freuden vor dem himmlischen Throne als ein köstliches Rauchwerk bringe: so heldenmüthige Abtödtungen zu wagen, daß unser Schutzengel mit deren Verkündigung den ganzen Himmel er-

(*) Tob. 12. K. 12. V.

(**) 5. K. 8. V. (***) 8. K. 4. V.

erfreue: so heilige Werke zu vollziehen, daß selbst Maria daran ein Wohlgefallen habe, sich über so vollkommene Diener ihres Sohnes erfreue, uns als ihre liebsten, gehorsamsten und beßten Kinder ansehe, und in allen auch unsere Mutter zu seyn sich antrage?

Ich rufe euch also, m. G. mit dem heiligen Paulus zu (*): **Erfreuet euch allezeit im Herrn.** Und damit diese Freude in euch vermehret werde; leset bedachtsam, und überleset oft die Lebensgeschichten der Heiligen. Ihr werdet sehen, wie der Anfang ihrer Weisheit die Furcht Gottes war: wie sie, von dieser angetrieben, das strengste Leben geführet, und bey aller Strenge die reinsten Freuden genossen haben: wie Gott selbst sein Wohlgefallen über ihre Lebensart gezeiget, und selbe auf verschiedene Weise, auch durch Wunderwerke, schon in dieser Welt belohnet hat. Denket dabey: was diese waren, bin auch ich, ein schwacher Mensch: aber auch, was diese sind, kann ich auch werden; denn ich sehe aus ihrem Beyspiele, was ich thun könne, thun solle. Ich habe ein andersmal angemerket, daß die Gegenstände der heiligen Freude, auf uns einen schwächern Eindruck machen, weil sie nicht, wie die Gegenstände der heiligen Freude, auf unsere Sinne wirken. Gott hat zum Theile diesem Mangel durch das Beyspiel der Heiligen abgeholfen. Hier sehen wir in Thatsachen die

(*) Philip. 4. K. 4. V.

Schönheit und den Lohn der Tugend. Wenn wir also von der Liebe zur Tugend nicht eingenommen sind; so ist es unsere Schuld, weil wir unsere Augen auf die Beyspiele der Heiligen nicht werfen, welche uns in der heiligen Schrift, in der Kirchengeschichte, und in gottseligen Bildern und Gemälden vorgeleget werden, und uns die Wege und Reize der Tugend zum Theile sinnlich zeigen. Dort können wir sehen, welch schöne Thaten die Heiligen zur Ehre Gottes, und welch wunderbarliche Thaten Gott zur Ehre der Heiligen gethan hat. Thun wir für Gott das, was die Heiligen für Gott thaten: so wird Gott auch für uns thun, was er für die Heiligen that, und uns in ihre Gesellschaft aufnehmen. „Welche Zunge aber „kann es sagen, welcher Verstand es fassen, wie „groß die Freuden dieser überirdischen Bürgerschaft „seyn wird? Bey den Chören der Engel seyn, mit „den seligsten Geistern der Herrlichkeit des Schöpfers „beywohnen, Gott von Angesicht zu Angesicht an„sehen, das unumschränkte Licht beschauen; ohne „Furcht des Todes, voller Freude über die ewige „Unverwesenheit" (*)! und dieses wartet auf euch, m. G. wenn ihr die Tugend der Heiligen nachahmet; auf also, und **Erfreuet euch allezeit im Herrn; ich wiederhole es, erfreuet euch.**

Was

(*) Greg. M. hom. 17. in Evang.

Was sollen alle irdische Freuden gegen diese heilige Freude? Höret hierüber den großen Gregorius (*): „Dieser Unterschied pflegt zwischen den irdischen und „heiligen Freuden zu seyn, daß die irdischen Freuden, „da man sie nicht hat, ein heftiges Verlangen nach „sich entzünden: da man sie aber begierig genießet, „alsobald ersättigen und Eckel bringen. Die geistli„chen Freuden aber, hat man sie nicht, hat man ge„gen sie Eckel: hat man sie wohl, hat man auch nach „ihnen Verlangen; und je mehr der Durstige davon „trinkt, desto mehr dürstet ihn darnach. — — Denn „je mehr man ihre Süßigkeit verkostet, desto mehr „erkennet man, daß man noch begieriger darnach „trachten soll. Hat man sie also nicht, kann man „sie auch nicht lieben; denn wer kann lieben, was „er nicht kennet? Daher ermahnet uns der Psalmist (**): „**Kostet und erkennet, wie süß der Herr sey.** Als „wenn er ausdrücklich sagte: Ihr erkennet seine Sü„ßigkeit nicht, wenn ihr sie nicht einmal kostet: ver„kostet aber in eurem Herzen diese Speise des Lebens, „damit ihr nach der Prüfung ihrer Süßigkeit sie zu „lieben vermöget. — — Auf dann, m. G. trachtet „mit Inbrunst nach dem Ewigen. Lasset die Begier„de eures Herzens von nichts gehemmet werden: keine „irdische Freude soll euch fesseln. Liebet ihr das Gute,

 „so

(*) Hom. 36. in Evang. circa initium & finem.

(**) 33. Psalm. 9. V.

„so richtet euer Gemüth nach den beßten, das ist, „nach den himmlischen Gütern: fürchtet ihr das Uebel, stellet eurem Gemüthe die ewigen Uebel vor; „damit, wenn es sieht, in der Ewigkeit sey etwas, „was weit mehr zu lieben, weit mehr zu fürchten „ist, es sich an der Welt von nichts — — weder von „Furcht noch Liebe — binden lasse. Dieses zu be„wirken haben wir einen Mittler zwischen Gott und „den Menschen, unsern Heiland, durch welchen wir „alles erhalten werden, wenn wir vor wahrer Liebe „gegen ihn brennen, der mit dem Vater in Einigkeit „mit dem heiligen Geiste ewig lebet und regieret".

Ich rufe euch also mit dem heiligen Paulus noch einmal zu: **Erfreuet euch allezeit im Herrn, ich wiederhole es, erfreuet euch.** Und wenn ihr diese heilige Freude noch nicht habet: so demüthiget euch vor Gott, erkennet, daß ihr noch sehr unvollkommen seyd, und zu viel Anhänglichkeit an irdische Sachen habet, da ihr so wenig Geschmackes an heiligen fühlet. Thuet, was ihr könnet, die heilige Freude in euch zu erwecken: und was ihr nicht könnet, um das bittet Gott, der seine Gnade jenem nicht versaget, wie Augustin lehret, welcher das thut, was er thun kann: und was er nicht kann, um das Gott bittet. Ja weil wir ohne Gott nichts Gutes thun können; bekennet nur eure Schwachheit vor Gott, dann wird euch Gott Stärke geben. Der himmlische

Va-

Vater, saget Jesus (*), wird jenen den guten Geist geben, die ihn bitten: und Paulus (**): Die Früchte aber dieses Geistes sind Liebe und Freude. Mithin Erfreuet euch allezeit im Herrn, ich wiederhole es, erfreuet euch.

Bevor ich diese äußerst wichtige Materie verlasse, muß ich noch eine Anmerkung machen. Obschon diese heilige Freude in einem geistlichen Hause durch Abtödtung und Betrachtung weit leichter, als in der Welt bey tausend andern Geschäften und Sorgen erhalten wird: so kann man doch überall auch in Ansehung der heiligen Freude viele Fehler begehen. Auch in dieser Sache, wie in andern, kann man zu viel, kann man zu wenig thun.

Zu wenig, wenn man, ohne viel für die Frömmigkeit zu sorgen, glaubet der Heiligkeit sicher zu seyn; weil der Stand, in dem man lebet, heilig ist. Denn ein anders ist heilig leben, ein anders in einem heiligen Stande leben. Zu viel, wenn man alle Unternehmungen und Aemter fliehen will, bey denen man einige Gefahr zur Sünde wahrnimmt. Denn so lange wir gebrechliche Menschen bleiben, werden wir bey allen Aemtern und Unternehmungen Gelegenheit zur Sünde antreffen, und wider Anfechtungen streiten müssen. Wollten wir also nichts thun, wobey

(*) Luk. 11. K. 13. V.

(**) Gal. 5. K. 22. V.

bey wir auch nur von weitem eine Gelegenheit zur Sünde vorsehen; so würden wir eben darum nichts thun: und selbst dieß Nichtsthun würde dann ein großes Laster; weil der unfruchtbare Baum zum Feuer, der unnütze Knecht zum Kerker, die saumseligen Jungfrauen zur Ungnade des Bräutigams verdammet werden.

Zu wenig, wenn man sich einbildet, es brauche nicht auch den Leib in eine andächtige Stellung zu bringen, weil man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen soll. Denn so lange unsere Seele mit unserm Leibe verbunden ist, wird der Leib auf die Seele, die Seele auf den Leib wirken. Bethet diese, wie Jesus, Gott im Geiste und in der Wahrheit an; so wird sie auch, wie Jesus bey seinem Gebethe im Garten, die Augen, die Hände, den ganzen Leib in eine andächtige Stellung bringen: und bringt sie den Leib in eine andächtige Stellung, so wird auch die Seele Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubethen desto leichter gestimmet werden. Zu viel, wenn man sich tröstet, man sey fromm, weil man eine fromme Miene, einen frommen Ton, eine fromme Stellung des Leibes sich zu geben weiß, und daher auf dieß Aeußerliche so viel verwendet, daß man das Innerliche ganz nur für dieß Aeußerliche beschäftiget, und niemals auch die Seele demüthig, gottselig, liebreich, das ist, tugendsam zu seyn stimmet.

Zu

Zu wenig, wenn man sich schmeichelt, man könne die Unschuld der Seele erhalten, wenn man schon die sogenannten gleichgiltigen Freuden des Leibes nur nach Lust genießt. Denn es ist weit leichter die Augen vor gewissen Gegenständen abwenden, die Ohren gewissen Sachen schließen, die Sinne alle vor gewissen Eindrücken bewahren, den Leib mit Fasten und Kasteyen bezähmen; als gegen die rebellischen Empörungen der freyen Sinne und des verzärtelten Leibes streiten und siegen. Zu viel, wenn man die Sinne so verschließt, daß man im Umgange mit Bescheidenheit nichts thun kann; und den Leib so abtödtet, daß man nichts Großes zur Ehre Gottes, und zum Beßten des Nächsten zu thun vermag; und alles gethan zu haben glaubet, wenn man seinen Leib gepeiniget hat.

Zu wenig, wenn man die Phantasie nach Belieben herumflattern läßt, und ihr nicht Gewalt genug anthut, sie auf nützliche, heilige, nach der künftigen Ewigkeit zielende Betrachtungen zu heften: denn was nützet es dem Menschen, daß er vor andern Thieren Vernunft empfangen hat, wenn er seine Gedanken nur nach den Trieben der Natur blindlings herumschwärmen läßt, und sich seines Verstandes nicht gebrauchet, das Ziel aller Dinge zu suchen, die Mittel zu dessen Erreichung zu entdecken, und aus Erkenntnissen nach den weisesten Absichten Gottes zu handeln? Zu viel, wenn man die Phantasie an die

Ge-

Gegenstände der heiligen Furcht und Freude mit solcher Anstrengung heftet, daß entweders die Geisteskräften erschöpfet werden, und der zu stark gespannte Bogen bricht: oder daß die Phantasie, weil die Gegenstände der heiligen Furcht und Freude hauptsächlich abwesend sind, um auf das Abwesende zu sehen, das Gegenwärtige aus den Augen verliert. Auf solche Weise wird der Mensch in eine Art von Traume, und in eine Einfalt des Betragens versenket, wodurch er in der menschlichen Gesellschaft beschwerlich, und zur Arbeit für die Ehre Gottes, und den Nutzen des Nächsten untauglich gemacht wird.

Zu wenig, wenn man so eine Menge und Lebhaftigkeit der Bilder von irdischen Gegenständen in der Phantasie hat, daß die Bilder von den geistlichen Gegenständen der heiligen Furcht und Freude selten einen Platz finden: und kaum jemals zu einer großen Lebhaftigkeit gelangen: denn auf solche Weise wird immer die irdische Furcht und Freude größer, als die heilige, seyn; und also den Sieg davon tragen. Zu viel, wenn man allezeit, bey allen auch irdischen Gegenständen, seine Phantasie nur auf abwesende Gegenstände der heiligen Furcht und Freude so lebhaft heftet, daß man das Vorhandene von dem blos Eingebildeten zu unterscheiden nicht mehr vermag, und also das blos Mögliche als wirklich, das Abwesende als gegenwärtig, das Zukünftige als vorhanden ansieht.

Beyde,

Beyde, welche zu wenig, und welche zu viel thun, kommen auf Irrwege.

Diese, weil sie die Phantasie zu viel anspannen, glauben Erscheinungen und Entzückungen von Gott zu haben, welche sie aber nur sich selbst machen. Jene, weil sie die Phantasie niemals so viel von den irdischen Gegenständen abziehen, daß eine lebhaftere Vorstellung heiliger Gegenstände darinn Platz hätte, und sie selbst also niemals würdig sind selbst von Gott mit einer Erscheinung, oder Entzückung, oder heiligen Freude beglücket zu werden; läugnen oder bezweifeln alle Erscheinungen, und Entzückungen, und sehen alle geistliche Freude als eitle Andächteley, und Bigotterie an.

Diese, weil sie mit Anspannung ihrer Phantasie auf heilige Gegenstände oft heilige Freuden empfinden; glauben, sie seyn nun selbst schon heilig. Sie erfüllen aber mit Unwillen, oder vernachläßigen wohl auch die Pflichten, welche ihr Stand, ihr Amt, die Regel, der Gehorsam von ihnen foderte, und finden mehr Geschmack an ihren Andachten. Sie bleiben also, bey all ihrer vermeynten Heiligkeit, argwöhnisch, geschwätzig, ungeduldig; voller Hoffart, Kritik, und Lieblosigkeit. Jene verachten alle gottselige Empfindungen, und sagen; sie begnügten sich ihre Pflichten zu thun: sie erfüllen aber ihre Pflichten eben darum nachläßig, weil sie keine heilige Freude in derer Erfüllung jemals empfinden.

Diese erfüllen zwar ihre Pflichten genau, so lange sie bey Erhebung ihres Gemüthes zu Gott eine heilige Freude empfinden. Vergeht aber ihre Freude, vergeht auch ihre Genauigkeit. Sie leben also nach ihrem Humor. Heut thun sie zu viel, Morgen zu wenig. Sie handeln also nicht nach unveränderlichen Grundsätzen, sondern wandeln nach dem Winde und bauen, nach dem Ausdrucke Jesu (*), auf Sande. **Nun kommen Regengüsse, Winde stürmen heran, austrettende Flüsse schlagen an das Haus; es fällt zu Boden, und stürzet über und über. Das ist (**), Sie glauben eine Zeit lange; kömmt aber eine Versuchung, so treten sie zurücke.** Jene ärgern sich an dieser Wankelmüthigkeit, und fangen nicht einmal zu bauen an: weil sie so kleinmüthig sind, daß sie lieber nicht Hand anlegen wollen, indem sie vorzusehen glauben, daß sie doch die Hand zurücke ziehen würden. Sie lassen also keine heilige Freude in ihren Herzen aufgehen, und achten alle Erinnerungen an das Geschäft ihres Heiles wenig. **Der Teufel nimmt das Wort aus ihren Herzen; damit sie nicht glauben und selig werden (***).**

Diese

(*) Matth. 7. K. 26. u. 27. V.
(**) Luk. 8. K. 13. V.
(***) Ebend. 12. V.

Diese bürden den Abgang der heiligen Freude, und die Schuld ihrer Fehler niemals dem Abgange ihrer Tugend, sondern allezeit einer andern Ursache auf. Sie sind traurig, weil das Wetter traurig ist; zornig, weil ein Anderer sie erzörnet hat; frech, weil jemand noch frecher gegen sie war: und klagen, daß man sie nicht unschuldig leben lasse. Wollten sie aufrichtig nach der Ursache forschen, warum sie die heilige Freude verloren haben; so würden sie selbe insgemein in sich selbst finden. Du bist traurig wie du sagst, weil das Wetter traurig ist: du wärst es aber vielleicht nicht, wenn dir ein gewisses Geschäft besser gelungen wäre. Hier siehst du, daß dein Herz mehr an jenem Geschäfte, als an dem Willen Gottes gebunden war. Du bist niedergeschlagen: aber du wärst es nicht, wenn du mehr wärest geehret worden. Hier siehst du, daß dein Herz mehr für deine, als für Gottes Ehre empfindlich ist. Du bist heut voller Unruhe, und kannst dein Gemüth beym Gebethe nicht versammeln: du würdest aber voller Ruhe, und ganz versammelt seyn, wenn du mehr für deine Seele, als für deinen Leib; für himmlische, als für irdische Güter sorgtest. Kurz: es mag dir was immer widerfahren; sage nur zu dir, selbst: **Wäre ich nur heilig, so würde mir dieß alles nicht schaden: sondern ich würde es zu meiner Abtödtung,**

tung, zu meinem Verdienste, zu meinem größten Schatze anzuwenden wissen. Denn, wie Paulus schreibt (*): Wir wissen gar wohl, daß alles denen zum Guten gereiche, welche Gott lieben, und nach seiner Auserwählung zur Heiligkeit berufen sind. Es mag dir also sonst was immer mangeln: so ist es noch kein Fehler, wenn es dir nur nicht an Heiligkeit mangelt. Allein, weil du die Ursache deiner Fehler niemals in dir, sondern allzeit bey andern suchest: so verbesserst du auch deine Fehler niemals; denn du glaubest, nicht daß du, sondern daß nur andere einer Verbesserung nöthig haben. Andere hingegen erkennen zwar die Ursache ihrer Fehler in sich selbst: aber weil sie keine Freude sich zu überwinden haben, verzweifeln sie an ihrer Besserung, und bleiben, wer sie sind.

Sehet, m. G. in wie viele Fehler man bey diesem äußerst wichtigen Geschäfte verfallen kann: und wer wird ihnen allen entgehen? Sie einmal, m. G. ja, sie werden allen entgehen, wenn sie ihrem Berufe getreu bleiben, dem Willen Gottes folgen, ihren Eigensinn verläugnen, ihre Regeln beobachten, den Gehorsam lieben, die Rechenschaft ihres Gewissens genau ablegen, den vorgesetzten Wegweisern pünktlich nachgehen, und, wie die zweyte Regel ihres Instituts

(*) Röm. 8. K. 28. V.

tuts fodert: wenn sie die glorwürdigste Himmels-Königinn, als der menschlichen Erlösung vornehmste Mitwirkerinn, zu ihrer sonderbaren Fürsprecherinn und Mutter erwählen, und selbe nicht allein mit allen Kräften lieben und verehren; sondern auch in allen Nöthen zu dieser mit kindlichem Vertrauen ihre Zuflucht nehmen.

Von tausend Gefahren umgeben, mitten in dem schweresten Streite, zwischen der irdischen und heiligen Furcht und Freude, wo es Himmel oder Hölle für uns giltet, wenden wir uns also zu dir, o unschuldig gebohrne, ewig unschuldig erhaltene Jungfrau! Zu dir erheben wir unser banges Herz, zu dir unser thränendes Aug, zu dir unsere ängstig gebundenen Hände, und unser inbrünstiges Gebeth zu dir. Du bist zwar unbefleckt in diese Welt gekommen, und unbefleckt durch diese von allen Seiten befleckte Welt dem Himmel zugegangen. Doch verschmähest und verstossest du den wie immer gräulich befleckten Sünder nicht; wenn er sich zu dir wendet, und mit aufrichtigem Herzen dich bittet, du möchtest ihm von deinem Sohne die Gnade erhalten seine Sünden zu bereuen, seine Fehler zu verbessern, und Himmelswürdige Tugenden zu üben. Zeige dich also, Maria, auch unsere Mutter: wende deine barmherzige Augen von deinem himmlischen Throne in dieß Thal der Zäher auf uns

herab: strecke deine mildreiche Hand gegen uns aus: zieh uns von irdischen Freuden ab, und auf heilige Freuden hin; damit wir keine andere so große Furcht haben, als deinem Sohne zu mißfallen; keine andere so große Freude, als ihm zu gefallen: bis wir endlich von diesem armseligen Leibe aufgelöset zu dir kommen, von deiner Herrlichkeit entzücket himmlische Freuden genießen, und mit dir vereiniget unsern Gott ewig anschauen. Dieß wolle uns geben dein Sohn, o Maria, unser Herr, Jesus der Gesalbte. Ihm und dem Vater, und dem heiligen Geiste sey ewig Lob und Dank gesaget. Amen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Malsiner, Joseph, 1740-1809

Predigten über die ersten Gründe der katholischen Sittenlehre, auf die Festtage des Herrn, seiner seligsten Mutter und einiger Heiligen ; wie auch für die gewöhnlichsten Gelegenheiten
Bd.: 2

Augsburg 1794

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3370 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292741-9
VD18 80279988-001